Heute auf Seite 3: Die Idee des Nationalstaats ist lebendig

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 44 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. November 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

München:

„Deutsche Frage auch eine Frage der Grenzen"

„Staatliche Einheit bleibt Ziel" — Minister Franz Neubauer sprach vor der Ostpreußischen Landesvertretung

„Wer die deutsche Frage nicht auch als eine Frage der Grenzen, sondern lediglich der individuellen Freiheit sieht, der hat den Zusammenhang von Grenzen und Freiheit nicht verstanden!

Wer Grenzen auch nicht friedlich ändern, sondern ihnen nur noch den ‚trennenden Charakter' nehmen will, der stellt die staatliche Wiedervereinigung im Sinne des Grundgesetzes zur Disposition.

Wer die Überwindung der Teilung nur dann akzeptabel findet, wenn sie ‚von der Völkergemeinschaft in Ost und West' getragen wird, der mißachtet den Wiedervereinigungsanspruch unseres Grundgesetzes, der, wie es das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Grundlagenvertrag bekräftigt, nach innen und außen ‚beharrlich zu vertreten' ist...

Wer schließlich über die besondere Verantwortung der Bundesrepublik Deutschland für die östlich von Oder und Neiße lebenden Deutschen hinweggeht, kann nicht mit unserer Unterstützung rechnen!"

Mit diesen deutlichen Worten formulierte der Bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Franz Neubauer, seine Kritik an dem Entwurf von Experten der CDU/CSU-, SPD- und FDP-Fraktionen im Deutschen Bundestag zur Deutschlandpolitik.

Ganz Deutschland zusammenhalten

Neubauer, der auf der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung im Münchener Maximilianeum sprach, erklärte, eine Annahme des gescheiterten Entwurfs wäre „leider geeignet" gewesen, die „bewußtseinsmäßige Klammer, die ganz Deutschland zusammenhalten soll, weiter zu lösen". Zudem bestehe derzeit überhaupt kein Bedarf für eine derartige Entschließung: Es sei deutschlandpolitisch sinnvoller, „an die gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 zur Deutschland- und Ostpolitik anzuknüpfen, wie dies zuletzt im Februar vorigen Jahres geschehen ist".

Der CSU-Politiker, dessen Ausführungen immer wieder von anhaltendem Beifall der Delegierten unterbrochen wurden, ließ in seiner Kritik auch Politiker aus dem Unionslager nicht aus, indem er erklärte, „alle Hinweise auf eine sogenannte ‚Bindungswirkung' der Ostverträge, von wem immer solche Behauptungen in die Welt gesetzt werden", seien „töricht und abträglich":

Politische und rechtliche Forderungen

„Die deutsche Frage ist offen, und sie wird offen bleiben, solange die politische, geographische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung des mitteleuropäischen Raumes nicht in einer allseits akzeptierten Friedensordnung geregelt ist und ein demokratisch legitimierter gesamtdeutscher Souverän die Möglichkeit der Mitgestaltung erhält. Bis dahin müssen wir daran festhalten, daß unsere politischen und rechtlichen Forderungen nicht aufgegeben werden dürfen!"

Die Ostverträge, so Neubauer, der zugleich Sprecher der Sudetendeutschen ist, hätten „nichts an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands und an der Viermächteverantwortung für ganz Deutschland geändert". Darüber hinaus sei es falsch zu behaupten, das Wiedervereinigungsgebot unseres Grundgesetzes ziele nur auf den Zusammenschluß West- und Mitteldeutschlands: „Dies konnte schon deshalb nicht der Fall sein, weil das Grundgesetz am 23. Mai 1949 in Kraft trat, die DDR aber erst ein halbes Jahr später gegründet wurde!

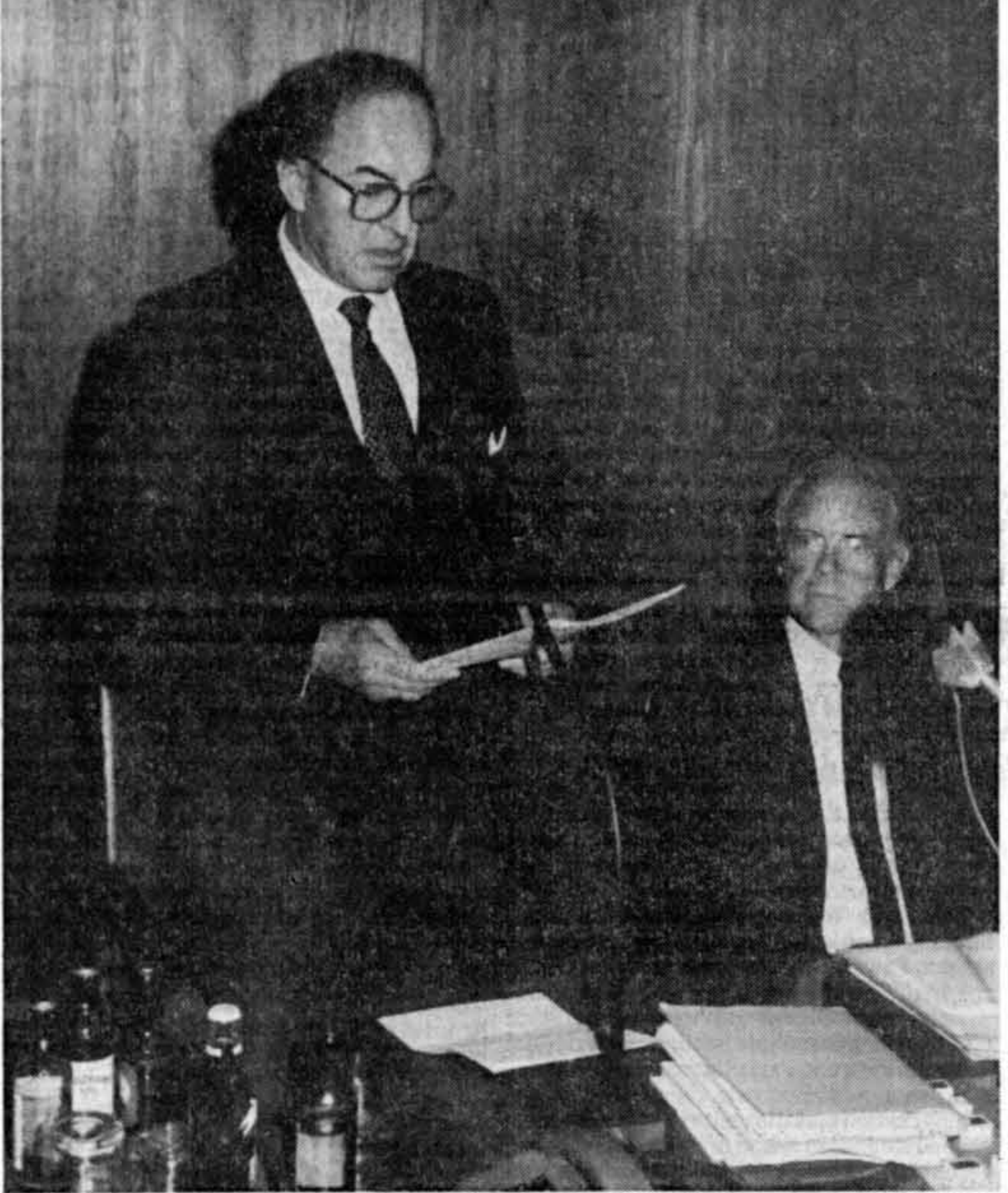
Es bleibt dabei, die Ostverträge sind keine Grenzanerkennungsverträge völkerrechtlicher Art für immer! Über die Grenzen Deutschlands kann erst in einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland entschieden werden."

Der Minister erinnerte daran, daß dieser Tatbestand nach Abschluß der Ostverträge damals sogar von der sozial-liberalen Bundesregierung und vom sowjetischen Außenminister eingeräumt worden sei.

Neubauer wandte sich entschieden dagegen, durch Vorwegnahme einer Entscheidung hinsichtlich der Ostgebiete „der Verhandlungsfreiheit einer künftigen demokratischen Regierung Gesamtdeutschlands vorzugreifen und ihr Grenzen zu setzen. Solchem Politikgebaren erteilen wir eine klare Absage".

Er fuhr wörtlich fort: „Es wird manchmal behauptet, wir Deutschen täten uns schwer mit unserem Vaterland. Wenn dem so sein sollte, so doch wohl kaum deshalb, weil eine Zeitlang ein überzogener Kult damit getrieben wurde. Ein Kult, den der größte Teil unserer Bevölkerung ohnehin nicht mehr erlebt hat. Nein, unsere Schwierigkeit liegt darin, daß dieses Deutschland durch Teilung und Abtrennungen nur noch teilweise erlebbar ist!"

Um so wichtiger sei die Wahrung des großen geistig-kulturellen Vermächtnisses Ostdeutschlands, des Sudetenlandes und anderer Vertreibungsgebiete. Er sage „in aller Deutlichkeit", daß dies „nicht allein ein Erbe der Vertriebenen ist, sondern ein unverzichtbarer Teil deutscher und europäischer Kultur unseres ganzen Volkes". Es bleibe daher der Auftrag aller Deutschen, diese Werte lebendig zu erhalten, das Heimatbewußtsein zu pflegen und das Recht auf die Heimat und auf freie Selbstbestimmung beharrlich zu vertreten. Unter Hinweis auf die Charta der Vertriebenen erklärte Neubauer, er lasse sich mit einer solchen Position „nicht in die Ecke der Revanchisten stellen". **A. G.**



An die besondere Verantwortung der Bundesregierung für die Deutschen in den Ostgebieten erinnert: Minister Neubauer bei seiner Rede (re. Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen) Foto Graw

Die Verpflichtung unserer Generation

H. W. — *Sören Kirkegaard, der von uns bereits öfter zitierte dänische Religionsphilosoph, hat einmal geschrieben, nur der, der von der Schlange gebissen wurde, wisse, wie dem sei, der von der Schlange gebissen werde. Dieses Wort in den politischen Raum übersetzt heißt, daß diejenigen, die eine Diktatur erlebt und überlebt haben, wissen, wie es um das Leben in einem totalen Staat bestellt ist. Sie haben, wenn sie sich zu ihrem Volk bekennen, die Pflicht, alles daranzusetzen, um die Wiederkehr einer Diktatur, diesmal in anderer Färbung, zu verhindern.*

Gemeint ist diesmal die Diktatur von links, die — nicht selten auch unterstützt von Kräften aus einem sogenannten demokratischen Lager — die durch die militärische Kapitulation der deutschen Wehrmacht geschaffene Lage, d. h. die Zerstückelung des deutschen Staatsgebietes, für alle Zeiten aufrecht erhalten will. Zwar ist auf den Konferenzen, bei denen es um das Schicksal Deutschlands ging, festgelegt worden, daß die Ostgebiete bis zu einem Friedensvertrag einer Verwaltung durch die Volksrepublik Polen unterstellt werden, doch bedarf es der ausdrücklichen Feststellung, daß an diesem Beschluß kein deutsches Organ mitgewirkt hat. Die Vollendung der nationalen und staatlichen Einheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung ist der geschichtliche Auftrag unseres Grundgesetzes, dem sich niemand entziehen darf.

Unsere Pflicht

Inzwischen sind seit Ende des Krieges mehr als 40 Jahre ins Land gegangen; viele von denen, die als Männer von etwa 30 Jahren aus dem Kriege gekommen sind, deckt heute der grüne Rasen, der uns alle einmal aufnehmen wird, wenn wir nicht, was Gott verhüten möge, in einem atomaren Feuersturm verglühen sollten.

So bleibt aber denjenigen, die noch leben, die Pflicht, der heranwachsenden Generation das Wissen darüber zu vermitteln, weshalb in diesem Jahrhundert zwei Weltkriege, Orkanen gleich, über Europa und die Welt hinwegbrausten. Sven Hedin, der namhafte Ostasienforscher und Gelehrte, schrieb in seinem Buch „Amerika im Kampf der Kontinente" treffend:

„Man kann beim Studium der Geschichte der neuen Zeit selten mit Sicherheit sagen, daß ein Krieg zwischen zwei Ländern oder Mächtegruppen an dem Tag und zu der Stunde der Kriegserklärung oder der Kampfhandlungen begann. Auch bei den beiden Weltkriegen, die die jetzt lebende Generation über sich ergehen lassen mußte, reichen die Ereignisse weit zurück, die den Krieg schließlich unabwendbar machten. Die Schüsse von Serajewo fielen nicht von ungefähr, sondern zerrissen in ihrem Schall das dunkle Gewölk, das sich schon lange über Europa zusammenbraute.

Noch weniger hatte der Zweite Weltkrieg am 1. September 1939 in dem Augenblick begonnen, in dem deutsche Truppen die polnische Grenze überschritten. Er ist aus dem Ersten Weltkrieg geboren, zum mindesten in der Stunde, da die Vertreter von 32 Nationen im Spiegelsaal von Versailles ihre Unterschrift unter ein Dokument setzten, das als Friedensvertrag bezeichnet wurde, ohne es zu sein."

Noch ein anderer Historiker brach mit der überkommenen Vorstellung, daß „ein Krieg mit einer Kriegserklärung beginnt". Das sei heute nur bedingt richtig, denn „es gibt zwi-

Aus dem Inhalt

schen Krieg und Frieden Zwischenstationen, die mit keinem der beiden Begriffe zutreffend erfaßt werden können".

Es sollte also Aufgabe eines jeden sich um die Wahrheit mühenden Historikers und Journalisten sein, die wahren Zusammenhänge aufzuzeigen, die zu den Katastrophen dieses Jahrhunderts führten, objektiv und ungefärbt. Unredlichkeit und egoistische Interessen, falsche Vergangenheitsbewältigung und ein würdeloses Verhalten gegenüber den Leistungen des eigenen Volkes scheinen uns wenig geeignet, der Welt einen besseren Weg in die Zukunft zu weisen.

Wenn heute daran gedeutelt wird, ob es sich bei dem Warschauer Vertrag um einen Gewaltverzicht oder um eine De-jure-Abtretung deutschen Gebietes handele, sei daran erinnert, daß z. B. kein einziger Politiker, kein einziges der vielen Weimarer Kabinette die deutschen Ostgrenzen anerkannt hat. Das war die Situation nach dem Ersten Weltkrieg; heute ist die Lage in Deutschland und in Europa wesentlich prekärer. Denn quer durch Deutschland, quer durch Europa läuft, wie Alfred Dregger es in diesen Tagen formulierte, „seit 1945 eine Systemgrenze, die einschneidender und trennender ist als jede Staatsgrenze: eine Scheidelinie, die geistige Welten trennt."

Umstrittene Kriegsschuldthesen, mangelnde Europakenntnis jenseits des Atlantik, Zielstrebigkeit der sowjetischen Machtpolitik und andere Faktoren sind die Ursachen für die schwierige Lage, in der sich heute Deutschland und Europa befinden. Eine ehrliche Aufhellung der Vergangenheit ist deshalb gerade für die junge Generation unerläßlich.

Der Hauptankläger der USA beim Nürnberger Prozeß, Robert H. Jackson, erklärte einmal unmißverständlich: „Wir dürfen uns nicht in einen Prozeß über die Ursachen des Krieges verwickeln lassen. Ich glaube, daß dieser Prozeß viel Schaden anrichten würde, wenn man die politischen Ursachen dieses Krieges studieren würde."

Dieses Wort sollte jeder von uns, der den größten Teil dieses Jahrhunderts durchschritten hat und dem die Möglichkeit gegeben ist, an der Klarstellung mitzuwirken, vor Augen stehen. Es sei denn, er will sich in eine „Gartenlaube" zurückziehen.

Aktuelle Diskussion:

Zur Denkschrift der Evangelischen Kirche

Erhält die außerparlamentarische Opposition jetzt ihren kirchlichen Segen?

VON PFARRER i. R. W. MARIENFELD

So ganz plötzlich war sie da, die neue Denkschrift mit dem Namen: Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie, auch, wie viele andere Denkschriften, z. B. die sogen. Ostdenkschrift von 1965, erarbeitet von der „Kammer für öffentliche Verantwortung". Am 17. Oktober wurde sie von dem Vors. des Rates der EKD, Landesbischof Dr. Lohse, Hannover, und dem Vors. dieser Kammer, Prof. Dr. Trutz Rendtorff, München, in Bonn vorgestellt.

Aber schon ist der Streit da, und wenn man es recht betrachtet, liegt der Grund dafür in der Denkschrift selbst. Da ist zunächst einmal ein starkes Ja zu unserer staatlichen Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland gesagt, zu der freiheitlichen, rechtsstaatlich-repräsentativen Demokratie — mit dem „großartigen Grundgesetz, der besten Verfassung unserer Geschichte" (so Bischof Dr. Wölber, früher Hamburg), und mit dem kräftigen Appell an die Christen, als Bürger dieses Staates nun auch in verantwortlicher Freiheit diese Demokratie zu bejahen und an ihr mitzuarbeiten, auch in Richtung auf ihre Verbesserung; denn es gibt keine vollkommene, nicht mehr verbesserbare staatliche Ordnung auf Erden, und auch unsere Demokratie ist das nicht. Darum steht im Untertitel dieser Denkschrift „der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe."

Soweit, so gut, auch mit diesem noch unverfänglichen, weil selbstverständlichen Hinweis für den Untertitel. Aber wer nun erwartet hat, daß alle die Großen und Kleinen in der Kirche zur Ordnung gerufen würden, die seit Jahr und Tag unter Inanspruchnahme kirchlicher Autorität, ja des Evangeliums selbst, sich für eine andere Republik eingesetzt und dafür demonstriert haben, oft gar nicht friedlich, sieht sich in dieser Hoffnung getäuscht. Er wird vielmehr zu der Feststellung kommen: es bleibt alles wie bisher, ja wird ggf. gerade durch Berufung auf die Denkschrift noch schlimmer. Was soll man z. B. von den beiden Sätzen halten, die unvermittelt nebeneinander stehen?! „Zum Repräsentationsprinzip in der Demokratie gibt es grundsätzlich keine praktikable Alternative. Aber das Prinzip der Repräsentation durch gewählte Volksvertreter kann durch Elemente direkter Demokratie ergänzt, korrigiert und erweitert werden."

Was heißt aber das: Elemente direkter Demokratie? Erhält hier die außerparlamentarische Opposition, bei der sich ja die Theologiestudenten damals besonders engagierten, noch nachträglich ein Stück kirchlicher Legitimation, — und die „Basisdemokratie" der Grünen den kirchlichen Segen? Sind es Personen oder Gremien, selbsternannt oder von wem ernannt und beauftragt? — Danach stellt die Denkschrift einfach pauschal fest: „Nicht gegen dieses Angebot der Verfassungsnormen wenden sich die Kritiker der bisherigen Entwicklung. Sie beanstanden seine ungenügende Umsetzung in die Verfassungswirklichkeit. Nicht ohne gewichtige Gründe fragen sie, ob unsere Demokratie wirklich weiter entwickelt worden ist, oder ob nicht die Kräfte des Beharrens und der Verfestigung bestehender Machtverhältnisse das Übergewicht erlangt haben. „Von daher gibt es sogar ein Recht auf Widerstand in der Demokratie", gefolgert aus der „Eigenart der freitheitlichen Demokratie", aber man spricht dann doch lieber von „demonstrativen, zeichenhaften Handlungen, die bis zu Rechtsverstößen gehen können", — und deren „Ernsthaftigkeit und Herausforderung man nicht einfach durch den Hinweis auf die Legalität und Legitimität des parlamentarischen Regierungssystems und seiner Mehrheitsentscheidungen abgetan werden können". Also ein gutes Gewissen, kirchlich attestiert, für alle sog. „Hinterfrager", Veränderer, Transformierer usw., die nach ihren Worten die „wahre Demokratie" wollen, und daß unsere freiheitliche, rechtsstaatliche repräsentative Demokratie auf der Strecke bleibt und so schließlich in die „Volksdemokratie" einmündet, in der freilich alle demokratischen Rechte vorhanden sind, aber nur auf dem Papier, nicht mehr in der politischen Wirklichkeit.

Ein Kommentator schreibt zu dieser Denkschrift, nun sei endlich „die Positionsbestimmung der Evangelischen Kirche in Deutschland zu aktuellen Fragen" da. „Die zunehmende Klerikalisierung von Politik hat in Bonn Argwohn, Ablehnung, ja Bitterkeit geweckt... Pfarrer im Talar unter den Demonstranten von Brokdorf, Mutlangen und der Startbahn West, Pfarrer auf der Kanzel gegen Pershing II und für Kriegsdienstverweigerung, Synodale für schwarze Kommunisten in Südafrika und die Sandinisten in Nicaragua, Kirchentagsredner für ein Widerstandsrecht gegen parlamentarische Mehrheitsbeschlüsse." Aber nun gehöre das alles der Vergangenheit an; denn in der Denkschrift sei ja nun „die klare Grenzziehung zwischen Kanzel und Bundestag, zwischen christlichem Engagement des einzelnen in der Politik und kirchlichem Handeln als ganzem" erfolgt. Ich muß leider befürchten, daß dieser Kommentator sich irrt, — und wie wünschte ich, und sicher sehr viele mit mir, er irrte sich nicht, sondern er hätte wirklich recht.

Ein Hinweis zum Schluß. War das wirklich nur ein Zufall, daß Herr Dr. Schmude, ein sozialdemokratischer Spitzenpolitiker, zum Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland gewählt wurde, nur wenige Tage nachdem er das Wiedervereinigungsgebot, das doch in der Präambel unseres Grundgesetzes steht, öffentlich zur Debatte gestellt hatte?

Ortelsburg:

Deutscher Friedhof als Freiluft-Bar

Auch polnische Presse kritisiert Grabschändung und Verwüstung

Die Warschauer Wochenzeitung „Lad" (Gesellschaftsordnung) schlägt Alarm: Der deutsche evangelische Friedhof im ostpreußischen Ortelsburg stellt ein „Bild des Grauens und der Verwüstung" dar. Ganz abgesehen davon, daß Grabschändungen jeglicher Art an der Tagesordnung sind, wird der Friedhof heute im polnischen Volksmund als „Bar zum Hans" genannt. Der Grund: Er sei zur „Open-Air-Bar" von Säufern aus Stadt und Umgebung geworden, wobei Grabplatten als Schanktische dienen. Die Bezeichnung „Bar zum Hans" stamme von dem einst kostbarsten und schönsten Grabmal, das an einen Deutschen mit dem Vornamen Hans erinnert.

Es sei eine Schande, daß sogar die Gräber von jenen Masuren nicht verschont würden, die sich für das Polentum verdient gemacht hätten, bemerkt der Reporter von „Lad". Man müsse sich angesichts der vielen deutschen Touristen schämen, die dies und andere blasphemische Verwüstungen auf dem Friedhof registrieren. Leider seien es nicht nur Halbstarke und dunkles Gesindel, das dafür verantwortlich sei: Die Stadtverwaltung von Ortelsburg hole sich für eigene Zwecke Grabplatten und Grabsteine, um sie umzufunktionieren und zweckzuentfremden.

Dies ohne Wissen des Senior-Pastors der heute größten evangelischen Gemeinde Masurens, Pawel Kubiczek, der das gesamte als „Barbarei" gegenüber „Lad" bezeichnete und verzweifelt ist. Ohne sein Wissen will die Stadt den zu seiner Gemeinde gehörenden Friedhof zu einem Park und Parkplatz umbauen, ihn sozusagen liquidieren, wie dies überdies geschmack- und pietätlos mit evangelisch-deutschen Friedhöfen schon in Stettin und Danzig geschehen, schreibt der „Lad"-Reporter. Alle Toten hätten „ein Recht, würdig ihre letzte Ruhestätte zu finden".

Erst unlängst räumte die linientreue Krakauer Wochenzeitung „Zycie Literackie" (Literarisches Leben) ein, daß zahlreiche evangelische Friedhöfe im polnischen Machtbereich willkürlich — bei stiller Billigung der Behörden — verwüstet oder dem Erdboden gleichgemacht wurden. **Joachim G. Görlich**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Medien:

Werden die Ostgebiete abgetreten?

Unterschriftensammlung für Karten vom ganzen Deutschland

Die Ostgebiete gehörten nicht mehr zu Deutschland, diesen Eindruck erwecken die öffentlich rechtlichen Fernsehanstalten nach Auffassung der Landsmannschaft Schlesien.

In kartographischen Darstellungen, wie beispielsweise im Rahmen des Wetterberichts, würden die abgetrennten Provinzen nicht als deutsches Land unter fremder Verwaltung gekennzeichnet, vielmehr suggeriere man, die Oder-Neiße-Linie sei eine Staatsgrenze gleicher Qualität wie die Grenze der Bundesrepublik Deutschland zu Frankreich oder den Niederlanden. Wie fragwürdig diese Handlungsweise sei, würde unter anderem dadurch deutlich, daß man zwar die von Israel besetzten Gebiete oder die zur Zeit unter sowjetischer Verwaltung stehenden japanischen Kurilleninseln besonders kartographisch herausstellt, die Grenzen Gesamtdeutschlands jedoch unterschlägt.

Peter Großpietsch, Pressereferent der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, betrachtet dies als einen groben Verstoß gegen die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 8. 1. 1981, in der der oberste deutsche Gerichtshof erneut festgestellt hat, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße zum Staatsgebiet des Deutschen Reiches gehören. Als Anstalten des öffentlichen Rechts, so Großpietsch weiter, seien die Fernsehsender in besonderer Weise dem Grundgesetz verpflichtet und seien gehalten, ein umfassendes Bild deutscher Wirklichkeit zu zeichnen.



Bonner Beschäftigungs-Programm:
Zeichnung aus Hamburger-Abendblatt

Die Darstellung eines verfassungskonformen Deutschlandbildes im Ersten und Zweiten Deutschen Fernsehen zu erwirken, ist das Ziel einer groß angelegten Unterschriftensammlung der Landsmannschaft Schlesien. Nach Überzeugung der Initiatoren geht der weitaus größte Teil der Fernsehzuschauer mit diesem nationalen Anliegen der Schlesier konform. Es gehe jetzt darum, dem Wunsch nach Darstellung des ganzen Deutschlands lautstark Ausdruck zu verleihen.

Formulare für die Unterschriftensammlung sind zu beziehen über die Landsmannschaft Schlesien, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Konkordiastraße 62, 4000 Düsseldorf.

G.A.

Mitteldeutschland:

An Jugendwerk nicht interessiert

Die DDR ist an der Schaffung eines deutsch-deutschen Jugendwerkes nicht interessiert. Diese Auffassung vertrat der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts in Bonn, Detlef Kühn, in einem Interview der „Kölnischen Rundschau". Inzwischen ist das Interesse westdeutscher Jugendlicher an Fahrten in die DDR so stark gestiegen, daß es nach Angaben Kühns bereits während der Hauptreisezeiten Probleme gibt, für sie alle eine Unterkunft zu finden. 1984 reisten 36 000 bundesdeutsche Jugendliche in die DDR. Erfreut zeigt sich Kühn über die Zunahme der Kenntnis über die DDR-Verhältnisse unter den Jugendlichen. Dazu habe auch die Empfehlung der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 1978 beigetragen, die DDR im Schulunterricht intensiver zu behandeln.

Schlesier:

Dr. Herbert Hupka bestätigt

Der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Herbert Hupka, ist am 20. Oktober mit großer Mehrheit für weitere zwei Jahre in seinem Amt bestätigt worden. Wie die Landsmannschaft mitteilte, stimmten auf der Bundesdelegiertenversammlung der Vertriebenenorganisation in Königswinter 43 der 47 Delegierten für Dr. Hupka. Es wurden eine Nein-Stimme und drei Enthaltungen gezählt. Der CDU-Bundestagsabgeordnete führt die Landsmannschaft seit 1968. Zu Stellvertretern Hupkas wurden Heinz Lorenz (Landesgruppe Bayern), Rudi Pawelka (Nordrhein-Westfalen) und Georg Märtsch (Baden-Württemberg) berufen.

Aktuelle Diskussion:

Die Idee des Nationalstaats ist lebendig

Europäische Lösung nur eine Option unter mehreren — Auch Moskau sieht die deutsche Frage als offen an

VON PROF. Dr. RUPERT SCHOLZ

Der Verfasser des hier veröffentlichten Aufsatzes ist Senator für Justiz und Bundesangelegenheiten des Landes Berlin und zugleich Professor des öffentlichen Rechts. Dies und sein Staatsamt legitimieren Scholz zu unkonventionellen Erwägungen über die „deutsche Frage", die er in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlichte. Wir erhielten die Erlaubnis zum Nachdruck.

Obwohl die deutsche Frage heute nicht auf der Tagesordnung der Weltpolitik steht und obwohl der innerdeutsche Dialog durchaus positive Ergebnisse und manche Entwicklungsperspektiven aufzuweisen vermag, trifft die Deutschland-Politik zunehmend mehr auf prinzipiellere Fragen und Zweifel — bis hin zur These, daß die deutsche Frage im Grunde nicht mehr offen sei, daß — mit Egon Bahr gesprochen — „die Chancen der Geschichte in der Teilung zu suchen" seien. Über Jahrzehnte — auch in den Jahren der Ostpolitik der Bundesregierung von SPD und FDP — bestand über die grundsätzlichen Aufgaben und Ziele der Deutschland-Politik Grundkonsens. Heute häufen sich gegenläufige Signale.

» Nach langem Grundkonsens trifft die Deutschlandpolitik nun auf prinzipielle Fragen «

Im Status quo, nach den gegebenen politischen Verhältnissen also, hat die deutsche Teilung unbestreitbar ein gewisses Maß an tatsächlicher Stabilität erreicht, das jedoch über die unveränderte Spannungsanfälligkeit und Labilität eben jenes Status quo nicht hinwegtäuschen darf. So sehr sich die östliche Seite heute darum bemüht, über eine die Gegebenheiten der deutschen Teilung möglichst zementierende Abgrenzungspolitik dieses Maß an faktisch-relativer Stabilität zu verfestigen, so offenkundig sind die unveränderten statusrechtlichen Grundlagen der deutschen Situation und damit auch die Ambivalenz der heutigen Deutschland-Politik von Sowjetunion und DDR.

Statusrechtlich bestehen die bereits im Londoner Protokoll von 1944 und im Potsdamer Abkommen von 1945 gefaßten Vorbehalte der vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges für Deutschland als Ganzes unverändert fort. Keiner der seinerzeitigen Alliierten hat jemals auf diese Rechte und Verantwortlichkeiten verzichtet — auch die Sowjetunion nicht im Verhältnis zur DDR. Im Verhältnis der Westmächte zur Bundesrepublik gilt seit dem Deutschland-Vertrag die Pflicht, auf ein wiedervereinigtes Deutschland im Sinne der freiheitlich-rechtsstaatlichen Demokratie hinzuwirken. Ungeachtet dessen sind beide deutsche Staaten — auch in ihrer heutigen Souveränität — dem gegebenen Status quo verhaftet.

» Innenpolitische Instabilität ist die Grundschwäche der DDR «

Für die DDR folgt hieraus vor allem eine existentielle Grundschwäche. Sie beruht zum einem im Fortbestand der auch von der Sowjetunion in Anspruch genommenen statusrechtlichen Vorbehalte und zum anderen auf der innenpolitischen Inakzeptanz durch die eigene Bevölkerung. Außenpolitisch bleibt der Schlüssel der deutschen Frage und damit auch die Frage der Existenz der DDR in Moskau, innenpolitisch liegt der Schlüssel zur Stabilisierung der DDR bei deren eigener Bevölkerung. Solange sie sich vor allem an der Bundesregierung und den dortigen Lebensverhältnissen orientiert, wird die DDR die eigene innenpolitische Schwäche nicht überwinden können.

Rechtlich wie politisch ist die deutsche Frage unverändert offen. Die genannten statusrechtlichen Vorbehalte der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges begründen die völkerrechtliche Offenheit ebenso wie das unerfüllte Selbstbestimmungsrecht der Deutschen. Im inhaltlichen Einklang hiermit verpflichtet das Grundgesetz die Politik der Bundesrepublik auf das Ziel der Wiedervereinigung, selbst wenn die Wege und Methoden hierzu einem naturgemäß politisch breiten Gestaltungsspielraum unterliegen. Diese Offenheit der deutschen Frage ist nicht nur auf Rechtspositionen gegründet (statusrechtliche Offenheit). Sie ist auch im vorbezeichneten realen Status quo der politischen Verhältnisse in Deutschland einbeschlossen (reale Offenheit). Das wichtigste Datum in diesem Zusammenhang bildet die unverändert fortbestehende Einheit der deutschen Nation, das heißt auch: die unveränderte Tatsache, daß der Wille der Deutschen zur Einheit der Nation die zurückliegenden 40 Jahre gewaltsamer Trennung eindeutig und weithin unbeschädigt überstanden hat. Dieser Befund läßt sich vielfältig belegen — angefangen vom unveränderten Willen der Deutschen in Ost und West zur Begegnung, zur Freizügigkeit und zum privaten wie öffentlichen Miteinander bis hin zur wiederum in Bundesrepublik wie DDR gemeinsam zu beobachtenden Revitalisierung der gemeinsamen deutschen Geschichte. Die DDR hat längst den Irrweg des Versuchs, sich als eigenständige, von der deutschen Geschichte abgekoppelte „sozialistische Nation" zu begreifen, aufgegeben. Die DDR versucht heute statt dessen, sich gerade als in der deutschen Geschichte und damit auch in der deutschen Gemeinsamkeit stehende „deutsche Nation" (von freilich besonderer, „sozialistischer" Struktur) zu konstituieren. Realpolitisch kann sich diese Offenheit der deutschen Frage erst und nur dann erledigen, wenn diese Einheit der deutschen Nation verlorengehen sollte.



Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

In der Bundesrepublik häufen sich Stimmen, die die Lösung der deutschen Frage ausschließlich im europäischen Kontext für möglich halten. Richtig ist hieran, daß die Frage der deutschen Teilung nicht von der Frage der Teilung Europas isoliert gesehen werden kann. Andererseits ist die häufig zur Begründung herangezogene These von der angeblichen Erledigung des Nationalstaates in Europa ebenso von historischer Fragwürdigkeit wie politischer Kurzatmigkeit. So groß das Leid ist, das der Nationalstaatsgedanke über Deutschland und Europa gebracht hat, so lebendig ist die Idee des Nationalstaats in Europa nach wie vor. Wenn die Anzeichen nicht trügen, ist das Bekenntnis zum (eigenen) Nationalstaat, zur eigenen nationalen Identität sogar im Wachsen begriffen — namentlich in den Ostblockstaaten. In Polen, Rumänien, Ungarn und — gerade von dem Bekenntnis zur deutschen Geschichte dokumentiert — in der DDR werden die Tendenzen zur Behauptung nationaler Eigenständigkeit kräftiger. Das kann durchaus in einem die monolithische Statik des Ostblocks auflockernden Sinne verstanden werden. Daß der Nationalstaatsgedanke auch bei unseren westlichen Nachbarn — ungeachtet aller europäischen Einigungsbemühungen — unverändert wirksam ist, bedarf keiner näheren Darlegung.

Zeichnet sich für die Lösung der deutschen Frage heute weder eine aktuell-supranationale (europäische) Lösung ab, so erscheint es auch politisch unzweckmäßig, wenn nicht unsinnig, auf die Option einer gegebenenfalls auch nationalstaatlichen Lösung der deutschen Frage zu verzichten. Die Behauptung, daß die Deutschen ihre Einheit nur in einem vereinigten Europa finden könnten, nennt nur eine unter mehreren, politisch wie historisch gleichermaßen plausiblen Varianten. Neben der europäischen Option steht unverändert auch die nationalstaatliche Option; auf keine von beiden darf politisch oder rechtlich verzichtet werden. Für das in der Beratung stehende Vertragswerk einer Europäischen Union bedeutet dies, daß auch insoweit — wie bereits im Falle der EG — die nationalstaatliche Option zur Lösung der deutschen Frage durch entsprechende rechtliche Vorbehalte gewahrt werden muß. Der grundgesetzliche Wiedervereinigungsauftrag erlaubt keine andere Bewertung. Das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in Ost und West darf nicht einseitig unter einen europäisch-supranationalen Ausübungsvorbehalt gestellt werden.

Jede Deutschland-Politik hat hiernach die Offenheit der deutschen Frage zu wahren, wobei zwischen einer statusrechtlichen und einer nichtstatusrechtlichen Ebene der Politik zu unterscheiden ist. Statusrechtlich ist der völkerrechtlich fortbestehende Status von Gesamtdeutschland, der verfassungsrechtliche Wiedervereinigungsauftrag und das uneingelöste Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen zu wahren. Unterhalb dieser Ebene ist deutschlandpolitisch vom gegebenen Status quo in Deutschland und Europa auszugehen und vor allem zugunsten der Menschen der Versuch zu unternehmen, die Folgen dieses Status quo, nämlich die Folgen der deutschen Teilung, zu mildern und über eine solche Politik der praktisch-politischen Solidarität mit den Menschen im anderen Teil Deutschlands die Einheit der Nation zu bewahren.

Auf der statusrechtlichen Ebene der Deutschland-Politik kann sich heute nichts Prinzipielles bewegen. Hier hat unverändert das Prinzip der Bewahrung zu dominieren, das der Offenhaltung der deutschen Frage. Das politische Interesse der DDR weist demgegenüber auf die Verfestigung, möglichst in der Form der völkerrechtlichen Anerkennung der deutschen Teilung hin, zielt also auf die statusrechtliche Ebene. Doch auch das Interesse der DDR an entsprechender Statusveränderung, also an statusrechtlicher Deutschland-Politik, kann letztlich nur von begrenzter Art sein — begrenzt durch die eigene Abhängigkeit vom Status quo. Jede Form der statusrechtlichen Deutschland-Politik stellt auch und gerade für die DDR die Existenzfrage. Nur so lange, wie auch die Sowjetunion an einer völkerrechtlichen Verfestigung der deutschen Teilung interessiert ist, ist das Bestreben der DDR nach statusrechtlicher Veränderung, also an völkerrechtlicher Anerkennung der eigenen Existenz, politisch plausibel.

Da die Sowjetunion die eigenen Vorbehaltsrechte jedoch eindeutig bewahrt, die Möglichkeiten der „deutschen Karte" also politisch in der Hand behält, kann auch das Interesse der DDR an statusrechtlicher Veränderung, an statusrechtlicher Deutschland-Politik nur von bedingter Kraft sein. Das primäre politische Interesse der DDR muß zunächst darin bestehen, die Zustimmung der eigenen Bevölkerung zu erreichen. Erst auf der Grundlage solcher innenpolitischen Akzeptanz könnte die DDR — gegebenenfalls auch gegenüber der Sowjetunion — für einen Verzicht auf die statusrechtlichen Vorbehalte zugunsten eines (wiedervereinigten) Gesamtdeutschlands plädieren.

In dieser Erkenntnis ist die Einsicht eingeschlossen, daß die „Geraer Forderungen" der DDR, die im wesentlichen auf völkerrechtliche Anerkennungsakte durch die Bundesrepublik zielen, auch für die DDR nur von sekundärem Rang sein können. Das wird von denen in der Bundesrepublik übersehen, die zunehmend für ein Eingehen auf jene Geraer Forderungen werben, die zunehmend mehr für die Anerkennung der DDR-Staatsangehörigkeit oder für völkerrechtlich qualifizierte Grenzregelungen zwischen Bundesrepublik und DDR eintreten.

» Selbstbestimmungsrecht kennt keinen supranationalen Vorbehalt «

Genaugenommen können beide deutsche Teilstaaten heute nur bedingt an statusrechtlicher, also statusunverändernder Deutschland-Politik interessiert sein — wenngleich aus konträren Gründen. Für die Bundesrepublik gilt das Prinzip der Bewahrung der statusrechtlichen Offenheit der deutschen Frage und damit das Gebot, den Status quo nicht anders als im Sinne eines Modus vivendi zu gestalten. Für die DDR gilt die Einsicht in die eigene statusrechtliche Befangenheit zugunsten Gesamtdeutschlands und das sich hieran knüpfende primäre Interesse, zunächst innenpolitisch die Voraussetzungen für eine Verfestigung der deutschen Teilung — über die prinzipielle Zustimmung der eigenen Bevölkerung zur Teilstaatlichkeit DDR — zu erlangen.

Rechtlich legitim und operativ erfolgreich kann hiernach eine Deutschland-Politik nur dann sein, wenn sie die Offenheit der deutschen Frage wahrt und zugleich die Folgen der Teilung zu mindern sucht. Bei der DDR besteht an solcher Deutschland-Politik der Bundesrepublik, also an einer gemeinsamen Politik des intensiveren Dialogs und der engeren Kooperation, ein notwendig verwandtes Interesse. Denn die DDR muß sich in ihrem Streben nach mehr innerer Stabilität mehr und mehr auf die Forderungen der eigenen Bevölkerung nach mehr Öffnung zur Bundesrepublik hin, ja mit mehr Angleichung an die Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik einlassen. Die DDR wird erst dann mehr Akzeptanz bei ihren Bürgern finden, wenn sie wirtschaftlich und sozial vergleichbare Lebensverhältnisse mit der Bundesrepublik schafft, wenn sie den Menschen innere und äußere Freiheit einräumt, und je mehr sie ihre Abkapselung aufgibt, also mehr Freizügigkeit gewährt, im Sinne der KSZE-Schlußakte.

» Die Offenheit der deutschen Frage muß stets unantastbar sein «

Genau hier besteht ein vergleichbares Interesse der Bundesrepublik. Die DDR vermag über ein entsprechend höheres Maß an innerer Liberalität und vor allem an Freiheit im Reise- und Besucherverkehr mehr innere Stabilität erlangen, und die Bundesrepublik vermag über das Ergebnis einer solchen Politik mehr an praktisch-menschlicher, die Teilung mildernder Solidarität zu verwirklichen. Für die Führungen in Moskau und Ost-Berlin mag der Schritt zu einer solchen (begrenzten) Öffnungspolitik heute noch als utopisch erscheinen, weil er scheinbar zu risikoreich ist. Doch gerade wenn Moskau und Ost-Berlin deutlich gemacht wird, daß das dortige Ziel der Stabilisierung der DDR auf keinem anderen als dem vorbezeichneten Weg erreicht werden kann, wenn mit unveränderter Stringenz deutlich gemacht wird, daß die statusrechtliche Offenheit der deutschen Frage für die Bundesrepublik unantastbar bleibt, nur dann besteht die Chance zu wirklichen Fortschritten in der Deutschland-Politik, vorerst in Details im innerdeutschen Verhältnis.

Evangelische Jugend:

Das Leben — Privatsache?

Kassel — Praktizierende Homosexuelle können in den Christlichen Vereinen Junger Menschen (CVJM) aus seelsorgerlichen Gründen keine leitende Verantwortung übernehmen. Dies äußerte der CVJM-Generalsekretär, Pfarrer Ulrich Parzany (Kassel), jetzt in einem „Wort an Mitarbeiter". Wie er betont, sei das Leben eines Mitarbeiters „nicht seine Privatsache, die niemanden etwas angeht". Es wirke als Vorbild für die jungen Leute, mit denen er lebe und arbeite. Zur Begründung verwies der Generalsekretär auf Aussagen der Bibel, die die gelebte Homosexualität verurteilen. Nach dem Evangelium gehörten „das Ja zum Menschen, der von Homosexualität betroffen ist, und das Nein zur praktizierenden Homosexualität zusammen". Behauptungen in der Kirche, „daß die biblischen Aussagen über Homosexualität gegenwärtig nicht mehr gültig seien", hielten einer sorgfältigen Untersuchung der Bibeltexte nicht stand. Die nötige Liebe und Hilfe der christlichen Gemeinschaft für Betroffene drücke sich nicht darin aus, „daß Gottes Maßstäbe im Blick auf praktizierende Homosexualität mißachtet werden". Ein Homosexueller sollte nach Parzanys Ansicht die Beratung eines erfahrenen Seelsorgers in Anspruch nehmen. Die Seelsorge werde heute dadurch erschwert, „daß auch im christlichen Bereich Anschauungen sehr aggressiv vertreten werden, die den biblischen Weisungen widersprechen". Der CVJM ist mit 260 000 Mitgliedern der größte christliche Jugendverband in Deutschland.

West-Berlin:

Ein ungewöhnlicher Besuch

Der sowjetische Botschafter in der DDR, Wjatscheslaw Kotschemassow, hat erstmals in West-Berlin tätige Journalisten besucht. Wie das sowjetische Generalkonsulat in den Westsektoren Berlins auf Anfrage bestätigte, war Kotschemassow einer Einladung des „Vereins der Ausländischen Presse in Berlin" gefolgt. An der Veranstaltung nahm auch der amtierende Generalkonsul Wassili Smirnow teil. Wie seine drei westalliierten Kollegen in Bonn, so ist auch der sowjetische Botschafter in Ost-Berlin weiterhin für Deutschland als Ganzes betreffende Fragen und Viermächteprobleme zuständig. **wona**

Koalition:

Ist Hessen die Generalprobe für Bonn?

Nach Börners Umfall beunruhigt das rot-grüne Bündnis die Wirtschaft

Für „Sonnenschein" scheint in Hessen die Sonne nicht mehr. Die Accumulatorenfabrik im Besitz der Familie des Bundespostministers Schwarz-Schilling hatte geplant, eine neue Produktionsstätte, die mehrere hundert Arbeitsplätze bieten sollte, in Büdingen anzusiedeln. Nach Aussagen des Vorsitzenden der Geschäftsführung, Bruno Michalski, waren bereits „mehrere -zig Millionen Mark" für das neue Werk bereitgestellt. Nun aber wird es voraussichtlich nicht zum Neubau des Betriebs in der hessischen Gemeinde kommen.

Ihre Standorte wählen Industriebetriebe bekanntlich zum einen nach objektiven Gegebenheiten aus, die eine Gemeinde oder ein Bundesland bietet. Es sind dies der Zugang von Verkehrswegen, je nach Art des Produktes, einer Autobahn, eines Flughafens, einer Wasserstraße oder einer Bahnlinie. Darüber hinaus ist die Entfernung der Zuliefer- und Weiterverarbeitungsbetriebe von Bedeutung, wie auch die Grundstücks-, die Erschließungskosten und die steuerlichen Rahmenbedingungen. Mehr und mehr, das zeigte die Entwicklung der vergangenen Jahre, beziehen Firmenleitungen die politische Großwetterlage in ihre Kalkulation ein. Die steigenden Löhne und insbesondere der hohe Arbeitgeberanteil für jeden Beschäftigten veranlaßt schon so manches Unternehmen, betriebliche Einrichtungen im Ausland anzusiedeln. Auch war seinerzeit eine allgemeine Investitionsmüdigkeit zu verzeichnen. Die Angst vor einer schrittweisen Sozialisierung der Wirtschaft drängte zahlreiche Unternehmer, ihr Geld ins Ausland zu bringen — die Schweizer Bankdirektoren konnten sich über mangelnde Einlagen bundesdeutscher Kunden nicht beklagen.

Die Investitionsbereitschaft der Arbeitgeber ist eine unabdingbare Voraussetzung für jeden Schritt in Richtung Vollbeschäftigung. Das beste Beschäftigungsprogramm bleibt wirkungslos, wenn die Wirtschaft nicht mitspielt.

In Hessen jedenfalls hat die „Koalition des Schreckens", wie CSU-Geschäftsführer Tandler die rot-grüne Regierung bezeichnete, die Rechnung ohne den Wirt gemacht. „Mir graut's, wenn ich darüber nachdenke, daß ich über eine Werksgründung jetzt mit einem grünen Umweltminister verhandeln muß", sagt „Sonnenschein"-Chef Michalski. Die neue Niederlassung wird mit größter Wahrscheinlichkeit nicht in Hessen beheimatet sein. Aller Voraussicht nach wird sich die Accumulatorenfabrik fünfzehn Kilometer weiter, jenseits der hessisch-bayerischen Landesgrenze niederlassen, denn die CSU ist für die Wirtschaft, nicht nur was Baugenehmigungen angeht, berechenbarer.

„Sonnenschein" ist kein Einzelfall. Auch die Geschäftsführung der Hoechst AG bezeichnete eine Investitionsverlagerung aus Hessen als „durchaus ernste Alternative". Unmut über Hessens grünen Umweltminister regt sich auch in den Gewerkschaften. Hermann Pappe, SPD-Mitglied und Vorsitzender der IG-Chemie, erklärte gegenüber der Presse, daß die gewandelten politischen Rahmenbedingungen in Hessen unweigerlich auf dem Arbeitsmarkt zu Buche schlagen würden. Hans-Otto Wilhelm, Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion, weiß von „akuten Fällen in Nordhessen" zu berichten, wo Geschäftsleitungen eine Unternehmensverlegung ins benachbarte Nordrhein-Westfalen in Erwägung ziehen.

Holger Börner antwortet auf die Frage, wie er auf die Ankündigungen der Wirtschaft, aus Hessen abzuwandern, politisch reagieren werde: „Das ist nur Panikmache im luftleeren Raum" und man lasse sich „nicht einschüchtern". Im übrigen bezeugte er den Unternehmern und deren Interessenverbänden ein „fragwürdiges Demokratieverhältnis". Die Wirtschaft kontert, indem sie — hier aus der Position des Stärkeren — feststellt, der Landesvater habe ein merkwürdiges Verantwortungsbewußtsein gegenüber den seiner politischen Führung anvertrauten Bürgern und deren sozialer und wirtschaftlicher Absicherung.

Was in den Augen der SPD in Hessen gut ist, ist in Bonn billig, fürchten politische Beobachter. Die Beteuerungen von Johannes Rau, eine Koalition mit den Grünen sei ihrer außen- und sicherheitspolitischen Vorstellungen wegen auf Bundesebene nicht denkbar, vermögen nicht zu überzeugen. Hatte doch auch Börner vor nicht langer Zeit erklärt, die Grünen seien nicht koalitionsfähig. Auf einer Baustelle, so der hessische Landeschef seinerzeit, wäre man ihnen „mit einer Dachlatte" begegnet. Wie aus der Bundeshauptstadt bekannt wurde, sympathisiert der SPD-Vorsitzende Willy Brandt bereits mit dem Gedanken einer rot-grünen Regierung. Die FDP, so Brandt, komme auf Jahre hinaus für einen Koalitionswechsel in Bonn nicht mehr in Betracht, weil sie sonst ihre heutige neue Wählerschaft verlieren würde, die Wähler aus sozialliberalen Zeiten aber nicht zurückgewinnen könne. Weiter könne die SPD nicht mit einer absoluten Mehrheit bei den kommenden Bundestagswahlen rechnen. Daher müsse ein Regierungsbündnis mit einer „vierten Partei" eingegangen werden. „Diese vierte Partei sind für mich die Grünen", erklärte Brandt.

Hessen dürfte demnach die Generalprobe für den Bund sein, der Versuch die alternivgrünen „Basis-Demokraten" in die Gruppe der etablierten Parteien einzureihen und sie regierungsfähig zu machen. **Gaby Allendorf**

Baden-Württemberg:

Hungerstreiks und Prostitution

Späth erwägt Kündigung des Abkommens über Asylantenaufnahme

Daß es hierzulande ein ernstzunehmendes Asylantenproblem gibt, dürfte die Mehrheit unseres Volkes erkannt haben — ebenso unstrittig sollte die Dringlichkeit zu geeigneten gesetzlichen Maßnahmen in dieser Angelegenheit sein. Dennoch wußten sich erst kürzlich gewisse kirchliche Kreise von dieser allgemein anerkannten Auffassung zu distanzieren. Ihnen möge das Beispiel des Bundeslandes Baden-Württemberg aufgezeigt sein, das hinsichtlich seiner Probleme in der Asylantenfrage stellvertretend für alle anderen Bundesländer stehen dürfte.

So hat Ministerpräsident Lothar Späth Bundeskanzler Kohl schon vor Wochen schriftlich aufgefordert, sich für die bereits im März vom Bundesrat beschlossenen gesetzlichen und administrativen Schritte in der Koalition einzusetzen. Nun erklärte er, er werde das Länderabkommen über die Verteilung von Asylanten aufkündigen, wenn sich in Bonn nicht bald etwas rühren sollte.

In den ersten sieben Monaten dieses Jahres ist der Asylbewerberstrom in Baden-Württemberg auf rund 1400 Personen mehr angewachsen als sich im ganzen Jahr 1984 angemeldet hatten — das sind 6717 zu 5384 Antragsteller und damit bereits dreimal soviel wie im Jahr 1983. Vornehmlich handelt es sich bei diesem Personenkreis um Leute aus Ghana, Indien, dem Libanon und Pakistan, die nach den bisherigen Gerichtsentscheiden ohnedies nur ganz geringe Chancen haben, als Asylanten anerkannt zu werden. Von insgesamt 1527 Ghanesen wurden in diesem Jahr beispielsweise nur ganze fünf als tatsächlich politisch Verfolgte anerkannt. Insofern könnte man sofort von einem „Asylantenproblem" eher von dem Mißverhältnis zwischen der Masse der Einreisenden und solchen, denen später Asylrecht zugesprochen wird, reden. Hinzu kommt, daß die Personen, deren Fälle abschlägig entschieden werden, zumeist schon über Jahre hinweg in der Bundesrepublik Deutschland gewesen sind und nicht mehr ohne weiteres abgeschoben werden können.

Diese Gruppe geht neuerdings dazu über, nach erfolgter Ablehnung den Petitionsausschuß des Landtages anzurufen, was zur Folge hat, daß ihr Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland bis zu dessen Stellungnahme gesichert ist. Dies hat einen weiteren Stau von Nicht-Asylanten zur Folge, der sich zunehmend auf den Etathaushalt von Ländern und Gemeinden auswirkt. Als Problem sehen die zuständigen Behörden auch die gemischte Unterbringung von Angehörigen verschiedener Volksgruppen an, was nicht selten zu Hungerstreiks geführt hat, weil die Bewerber die Gemeinschaftsverpflegung für unangemessen erklärten. Nicht minder problematisch bezeichnen zuständige Stellen die zunehmende Prostitution in den Lagern.

Angesichts der eklatanten Lage hat die Unionsmehrheit im Bundesrat derweil auf eine gemeinsame Initiative Bayerns und Baden-Württembergs neunzehn Maßnahmen zur Lösung des Problems im Bundesrat beschlossen. Hierzu gehört, daß das Asylrecht künftig nur noch gewährt werden soll, solange in dem betreffenden Land die politischen Zustände herrschen, die zur Asylgewährung geführt haben. Darüber hinaus soll in die Bundesrepublik Deutschland nicht aufgenommen werden, wer sich mehr als drei Monate lang in einem dritten Staat, in dem ihm keine Verfolgung droht, aufgehalten hat. Dies soll auch im Falle derer gelten, die aus einem Staat kommen, der die UN-Menschenrechtsdeklaration unterzeichnet hat. Vor allem aber soll in allen Bundesländern für die Dauer des Asylverfahrens eine absolute Arbeitserlaubnissperre durchgesetzt werden.

Auch in diesem Jahr wird die Bundesrepublik Deutschland etwa 70 000 bis 80 000 neue Bewerber aufnehmen müssen, von denen kaum mehr als zehn Prozent mit einer späteren Anerkennung als Asylant rechnen können. Die Bundesregierung ist daher einmal mehr aufgefordert, in dieser Frage tätig zu werden, damit die wirklich politisch verfolgten Menschen von den wirtschaftlich-finanziell motivierten Scheinasylanten herausgefiltert werden können und auf diese Weise die einzelnen Länder und Gemeinden entlastet werden.

Dies gilt es insbesondere auch gegen den Koalitionspartner FDP durchzusetzen, der Versuche der CDU/CSU zur Lösung der Problematik in der Vergangenheit mehrfach im Keim zu ersticken wußte.

Aufgabe sollte es auch sein, durch eine vernünftige Gesetzesänderung das Grundrecht der Asylgewährung bei der Bevölkerung nicht in Mißkredit geraten zu lassen.

Insofern sollte sich Bonn einmal mehr genötigt sehen, den Forderungen des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth nachzukommen, bevor der „gefährlich anschwellende Asylbewerberstrom" zu einem unlösbaren Problem zu werden droht. **Jürgen Rohland**

Goldenes Ehrenzeichen für Dr. Hennig

Anläßlich der Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung wurde dem Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. In der Laudatio hieß es:

„Dr. Ottfried Hennig wurde am 1. März 1937 in Königsberg i. Pr. geboren. Nach dem Volksschulbesuch — zunächst noch in unserer Provinzhauptstadt, nach Flucht und Vertreibung in Flensburg, und dem Besuch des Alten Gymnasiums dieser Stadt, machte er dort 1957 sein Abitur. Er studierte Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft in Freiburg und Kiel. Bereits während des Studiums wurde er Assistent des renommierten Ostrechtlers Dr. Boris Meissner. Bei ihm promovierte er nach dem juristischen Staatsexamen zum Dr. jur. mit der Arbeit: „Die Bundespräsens in Berlin — Entwicklung und Rechtscharakter".

Von 1963—1967 ist Dr. Hennig in der Bundesgeschäftsstelle der CDU tätig. Er ist bis 1971 persönlicher Referent des Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Dr. Rainer Barzel, wird Mitglied des Verwaltungsrates des Deutschlandfunks und zuletzt bis 1973 Bundesgeschäftsführer der CDU. Am 3. Oktober 1976 erhält er gegen 15 000 Stimmen Rückstand sein direktes Bundestagsmandat im Wahlkreis Bielefeld.

Beharrlich drängt er 1978 als Leiter der Bundestagsdelegation auf der III. Interparlamentarischen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit die Sowjetunion, das sowjetisch besetzte Ostpreußen Besuchern zugänglich zu machen. Zwischendurch stützt er die demokratischen Ansätze in Lateinamerika, die allein diesen Völkern letztlich Freiheit bringen oder erhalten können.

Im Jahre 1982 wird Dr. Ottfried Hennig Parlamentarischer Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium.

Bereits am 18. November 1977 erwägt der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Hennig in den Bundesvorstand zu kooptieren. Am 17. November 1979 wird Dr. Hennig in schriftlicher, geheimer Abstimmung ohne Gegenstimme zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt.



Der stellvertretende Sprecher Gerhard Wippich (re.) bei der Verleihung des Ehrenzeichens Foto Graw

Mit ruhiger Sachlichkeit verfolgt er weiterhin sein politisches Ziel. Seine überparteiliche Arbeit dient einzig Deutschland.

Er erhebt diesen Begriff zu seinem und der Ostpreußen Motto. Unbeirrt setzt er sich für die Freiheit aller Deutschen und für die Vereinigung des gesamten Deutschland ein. Er besitzt den Mut, gegenüber den Politikern aller Parteien auch unpopuläre Wahrheiten auszusprechen. Für ihn ist das Recht unteilbar. In der Landsmannschaft wirkt er richtungsweisend mit an der Rechtsverwahrung der Ostpreußen vom 26. April 1980, die sich gegen die faktische Annexion der angestammten, rechtmäßigen Heimat richtet. Er setzt sich unermüdlich für die Erhaltung und Bewahrung unseres kulturellen Erbes ein. Er vertieft die Beziehungen zu unserem Patenland Bayern. Er dient beispielhaft seiner Heimat Ostpreußen, ihren Menschen und damit Deutschland.

Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigt dieses Handeln durch Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens."

Landsleute im Ausland:

„Wo Deutsche sind, geht es uns besser!"

Zu Gast in einer Siedlung deutschstämmiger Familien im Urwald Paraguays

Ziel ist die zwischen dem Rio Iguazu und dem Rio Monday gelegene paraguayische Urwaldsiedlung Casilla dos, in der vorwiegend rußlanddeutsche Siedler eine neue Heimat gefunden haben. Am Ortseingang begrüßt uns ein deutscher Willkommensgruß. Gründer der Kolonie ist der deutschstämmige Fritz Fuhrmann, dessen Eltern 1928 nach China und später nach Brasilien auswanderten.

Zuletzt bewirtschaftete Fuhrmann mit seiner Familie einen 50-Hektar-Hof. „Mein Schwager Köhler", so berichtet Fritz Fuhrmann, „hatte nur 36 Hektar Land und eine große Familie. Das geht nicht, sagten wir uns, wollen wir mal nach Paraguay gehen und schauen, vielleicht bekommen wir dort gutes Land. Dann hörten wir von der Mennonitenkolonie und sind hierher gekommen. Es hat uns hier gefallen, weil schon Deutsche aus Deutschland Boden gekauft hatten. Weil wir die Deutschen lieben, weil wir selber deutscher Herkunft sind, wollten wir unter Deutschen leben. Wo mehr Deutsche sind, geht es uns besser. Hier sind die Deutschen außerdem angesehener als in Brasilien, und deutsche Schulen sind erlaubt."

Neben dem erkennbaren Wunsch nach verbesserten Lebensbedingungen ist nicht zu überhören, welch großen Stellenwert Menschen, deren Vorfahren die Heimat vor über 200 Jahren verließen, der Erhaltung der Muttersprache beimessen.

Also kauft Fritz Fuhrmann mit seinem Schwager Wilhelm Köhler im September 1974 150 Hektar Urwaldland. Am 25. Juli 1975 zogen drei Traktoren den mit Hausrat und Werkzeug schwerbeladenen Lastwagen die letzten 9 Kilometer durch den Urwald zum Waldhof, oder wie es die Paraguayer treffender bezeichnen, nach „Casilla dos". Da es weit und breit nirgendwo ein Haus gab, galten als Orientierungspunkt die „zwei Hütten", daher der Name Casilla dos. Die Holzhütten sind längst verfallen, der Name ist geblieben.

1982 zählte die Kolonie schon über 50 rußlanddeutsche Familien, die vornehmlich aus den brasilianischen Bundesstaaten Santa Catarina und Parana kamen.

1979 wäre es beinahe zum Exodus der Kolonie gekommen. Der örtliche paraguayische Polizeikommissar hatte ein Fest veranstaltet, zu dem die Pfingstler, so nennt sich die Glaubensgruppe, aber nicht erschien, da sie weder trinken noch tanzen. Erbost über den finanziellen Mißerfolg des Festes wollte der Kommissar am nächsten Tag die Pfingstler zum Tanzen und Trinken zwingen — oder sie sollten zahlen. Doch die Pfingstler blieben standhaft und zahlten lieber. Wer sich insgesamt weigerte, dazu gehörten auch die Söhne von Fritz Fuhrmann, wurde mißhandelt.

Aufgrund dieser Vorfälle wurden die Siedler bei der Staatsregierung vorstellig. Nun fuhr man gegen Fritz Fuhrmann, Prediger der Pfingstlergemeinde, ein anderes Geschütz auf; man bezichtigte ihn, ein Kommunist zu sein und des Besitzes von Kriegswaffen. Eines Tages wurde sein Haus unter persönlicher Leitung des Polizeiministers General Hellman von Militär umstellt und durchsucht. „Ich habe dann mit General Hellman gesprochen", so Fritz Fuhrmann, „und ihm gesagt: Meine einzige Waffe ist die Bibel, mit der kämpfe ich gegen den Kommunismus; mein Vater hat 12 Jahre bei den Kosaken gegen die Kommunisten in Rußland gekämpft." Daraufhin habe der General — ebenfalls deutscher Abkunft — ihn wissen lassen, daß er, Fritz Fuhrmann, jederzeit der Hilfe der Regierung gewiß sein könne. Seit dieser Zeit haben die Siedler Ruhe. — Damals aber sind binnen einer Woche acht Siedlerfamilien wieder nach Brasilien zurückgekehrt.

Bedauert man aus ökologischen Gründen einerseits die Abholzung des Urwaldes, besser: Sekundärwaldes, denn die Urwaldriesen wurden schon von den Engländern im vorigen Jahrhundert herausgeholt, so muß man andererseits die Frage stellen, wovon die Siedler leben sollen. Die weniger arbeitsintensiven Campgebiete behalten die Paraguayer selbst. So mußten also auch die Siedler von Casilla dos roden. Daß sie hierbei planvoll vorgingen, beweisen die sekundärwaldbelassenen, erosionsgefährdeten Hänge, Bach- und Wegböschungen.

Mandiok-Gemüse- und Maisanpflanzungen als existentielle Lebensgrundlage für Mensch und Hausvieh wurden im Laufe der Jahre durch Sojabohnen-, Baumwolle-, Pfefferminz- und Maulbeerbaumanpflanzungen auf vergrößerten Anbauflächen ergänzt.

Als besonders erschwerend in diesem unterentwickelten Land werden die schwankenden Preise für Sojabohnen und Baumwolle empfunden. Während die brasilianische Regierung schon bei der Einsaat den Kleinbauern feste Erntepreise garantiert, „hat man hier auf nichts eine Versicherung, man ist auf sich selbst angewiesen". Im Klartext: Die Siedler sind Spekulanten ausgeliefert. Ebenso ist es mit den Sojabohnen. „Um nur die Unkosten zu decken, hätte man uns anstatt 48 Guaranis pro Kilo 60 Guaranis geben müssen; in Brasilien zahlt man pro Kilo Sojabohnen 80 Guarani", sagt ein Siedler. Nur wenige Siedler sind aufgrund der vorgenannten schwierigen Verhältnisse wieder abgewandert. Für die Mehrzahl von ihnen gibt es kein Zurück, denn der Erlös des verkauften Landes oder Hauses in Brasilien reichte gerade für 12—20 Hektar billigen Urwaldlandes in Paraguay.

Bis Juli 1985 haben sich in der rund 10 000 Hektar umfassenden Kolonie Casilla dos 150 Familien, davon 70 % Deutschstämmige, angesiedelt. Die hier und da stehenden einfachen Holzhäuser haben sich zu einem Zentrum verdichtet. Um nach außen hin die Kolonieinteressen besser vertreten zu können, regten Fritz Fuhrmann, Familie Borschel und einige andere 1984 die Gründung eines ehrenamtlich tätigen 10köpfigen Gemeinderates an, zu dessen Präsident Scott Helmut Freiherr von Brandenstein gewählt wurde. Dieser hatte 16 Jahre in Ecuador im Amazonasgebiet in enger Nachbarschaft mit den Kopfjägern gelebt. Die Frage weswegen er, dem Wunsch des Gemeinderats, als Präsident zu fungieren, Folge leistete, beantwortet Helmut von Brandenstein, dessen Vorfahren im 16. Jahrhundert die Universität in Jena aufbauten und dessen Geschlecht zum mecklenburgischen Uradel zählt, damit, „daß ich der Gemeinschaft zu dienen habe".

Ein besonders großer Erfolg des Gemeindevorstandes ist die Gründung der Kooperative mit 125 Mitgliedern in Casilla dos, der sich weitere Familien aus dem Umland anschließen wollen. Eine Einladung an den Landwirtschaftsminister zu einem Vortrag soll die Eintragung in das Register beschleunigen, wovon letztendlich die Gewährung eines Zuschusses für den Bau eines 10-Bett-Krankenhauses abhängt. Aber auch im schulischen Bereich ist das Ehepaar von Brandenstein rührig. Zwar gab es schon um 1980 eine Schule mit Deutschunterricht, diese mußte aber später wegen gestiegenen Lehrergehaltes bei geringer Schülerzahl wieder geschlossen werden. Hilfsgesuche wurden bereits an den Verein der Auslandsdeutschen gerichtet. Ab 1986 werden, falls bis dahin kein hauptamtlicher Deutschlehrer zur Verfügung steht, der 20jährige Jochen Genthner und Frau Dr. Karp —, der auch die Ambulanz untersteht — den Deutschunterricht erteilen.

Während Hiltrud von Brandenstein kostenlos Strickunterricht erteilt, versucht die dem Schulverein angeschlossene Frauengruppe durch Theateraufführungen Geld in die Kasse zu bekommen, das für die Einrichtung der Schule gedacht ist; zunächst gilt es noch anstatt teurer Glasscheiben, Plastikfolie in die Fensterlöcher zu spannen, damit die Kinder im Winter nicht frieren. Daß Pastor Groß den minderheitsverachtenden Richtlinien der Rio de la Plata Kirche folgend, den Konfirmandenunterricht nur in Spanisch gibt, stößt auf das Unverständnis der Siedler, denn „sie sind alle deutsche Familien".

Theodor Finke



Ortseingangsschild in der deutschen Siedlung Casilla dos Foto Finke

Andere Meinungen

KÖLNER STADTANZEIGER

Wie Phönix aus der Asche

Köln — „Der Vorgang ist in der Nachkriegsgeschichte deutscher Parteien ohne Vorbild: Der größte Landesverband der CDU, der des Rheinlandes, wählt auf einem Parteitag einen bis dahin weithin unbekannten Oberbürgermeister, ansonsten ohne Parteiamt und Würden, zu seinem Vorsitzenden. Das sieht aus wie der Offenbarungseid nach der demoralisierenden Wahlniederlage vom 12. Mai. Doch die Schlußfolgerung, Dieter Pützhofen gleiche dem Einäugigen, der nur unter Blinden habe König werden können, wäre zumindest voreilig. Die von ihm personifizierte Mischung aus Charme, Intelligenz, Selbstvertrauen und Entschlossenheit berechtigt durchaus zu Hoffnungen. Ob daraus die von der Partei ersehnte Führungskraft erwächst, muß sich noch erweisen. Gemessen an Bernhard Worms jedenfalls, wirkt Pützhofen wie der Phönix aus der Asche. Und die mehr als 80 Prozent Zustimmung der Delegierten stellen ein Kreditvolumen dar, von dem sich zehren und mit dem sich wuchern läßt. Allerdings ist Pützhofen darauf auch mehr als andere angewiesen. Er gehört weder dem Landtag noch einem Führungsorgan der Bundespartei an. Der Mann kann sich durchaus sehen lassen. Sein Problem besteht darin, auch gesehen zu werden."

AACHENER NACHRICHTEN

Dispositionsmasse Europa

Aachen — „Im ganzen bleibt Europa mit seinem außenpolitischen Gewicht noch immer hinter dem zurück, was wir leisten könnten und im ureigensten Sinn auch leisten sollten. Mit diesen Worten hat Bundespräsident von Weizsäcker in seiner Rede vor dem Europäischen Parlament in Straßburg das Kernproblem der Europäer aufgezeigt. Solange nämlich die EG-Staaten ... sich nicht dazu aufraffen, politische Kleinkrämerei und nationales Vorteilsdenken beiseite zu schieben, ... wird Europa weiterhin Dispositionsmasse im Spannungsfeld der Supermächte bleiben."

Wirtschaft:

Stahl und Maschinen

Deutsche führen im China-Geschäft

Im Handel mit China konnte die Bundesrepublik 1983 zwei Drittel aller Exporte der Europäischen Gemeinschaft in Eisen, Stahl, Maschinen und Chemikalien auf sich verbuchen. Obwohl, wie ein Beobachter sagt, die Chinesen oft zwischen deutschen und japanischen Produkten schwanken, liegen die Deutschen nun besser im Rennen. Denn es wird an den Japanern kritisiert, daß sie nur an ihren Export denken und nicht die Technologie mitliefern. So kaufte China neben Maschinen in den vergangenen Monaten auch eine komplette Maschinenfabrik. Und auf dem Maschinenbau-Sektor bewirbt man für die Errichtung eines Walzwerkes für den Boashan Stahl-Komplex deutsche Industrie.

Offensichtlich des spartanischen Lebens vergangener Jahre überdrüssig, wendet man sich in der Volksrepublik nun auch Luxusgütern wie Champagner und Seide zu. Ein französischer Produzent wird in einem „joint venture" mit der Tianjin-Provinz Champagner herstellen, und eine Firma in Lyon wird Seidentextilien zusammen mit einer Fabrik in Guangdong produzieren.

Großbritannien ist in China mehr mit infrastrukturellen Projekten befaßt. Aber auch hier werden die Preise oft als zu hoch kritisiert.

Hanne Rosiny np

Sowjetunion:

NATO-Übungen als Bruch der KSZE-Verträge bezeichnet

Blick in die Presse — Die Weisungen von oben binden den Journalisten in der UdSSR die Hände

Thema Nr. 1 war in der Weltpresse, in erster Linie aber natürlich auch in der Sowjetpresse, der in den ersten Oktobertagen erfolgte offizielle Besuch Gorbatschows in Paris.

Für die sowjetische Presse neu und auffallend war die Berichterstattung über diesen Staatsbesuch in Paris, die in seltener Offenheit und zum Teil auch Vollständigkeit die Reden, Gegenreden und Presseerklärungen brachte. Heikle Fragen wurden allerdings übergangen oder nur verschlüsselt wiedergegeben. So hat Gorbatschow bei einer Pressekonferenz auf die Frage nach dem Schicksal der beiden russischen Dissidenten Sacharow und Schtscharanski geantwortet, daß diese Angelegenheit von „kompetenten Organen" bearbeitet würde. Wie der Begriff „kompetente Organe" auszulegen ist, dürfte nicht schwerfallen.

Einen breiten Raum nimmt in der Sowjetpresse das am 9. Oktober veröffentlichte „Komplexe Programm der materiellen Entwicklung und sozialen Entwicklung der UdSSR für 1986—1990 und für den Zeitraum bis zum Jahre 2000" ein. Das Politbüro des ZK der KPdSU betont in diesem Programm erneut, daß „der größte Sinn der Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung des Landes darin besteht, ein qualitativ neues Niveau des Wohlstandes der sowjetischen Menschen zu erreichen, alle ihre Lebensbereiche zu vervollkommnen und zu verbessern".

„Dieser Kurs der KPdSU, den die Sowjetmenschen ganz zu Recht mit dem Namen Gorbatschow in Verbindung bringen, genießt Unterstützung und Billigung des ganzen Volkes."

Das Hauptaugenmerk ist in diesem Programm den Fragen der qualitativen und quantitativen Verbesserung der Produktion von Gütern des täglichen Bedarfs, der Dienstleistungen, des Wohnungsbaus, der Gemeinschaftsverpflegung und des Transport- und Verkehrswesens gewidmet. Es gibt kaum einen Punkt des umfangreichen, drei große Zeitungsseiten umfassenden Programms, der nicht für das alltägliche Leben als verbesserungswürdig angesehen wird. Ein indirektes Eingeständnis der bisherigen mangelhaften Versorgung der sowjetischen Bevölkerung mit Gütern des täglichen Bedarfs.

Ähnliche Pläne und Programme hat es in der nun bald 70jährigen Geschichte der Sowjetunion wiederholt gegeben. Ein absolut befriedigendes Resultat ist bisher aber nie erzielt worden.

Jedes Jahr erscheinen in der sowjetischen Presse Glossen, Meldungen und Berichte, in denen die für eine normale Landwirtschaft undenkbare Art der Ernteeinbringung, ganz gleich ob es sich um Getreide, Hackfrüchte, Obst oder Gemüse handelt, in Wort und Bild gegeißelt wird. Es sind „Achtlosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber den Früchten schwerster Arbeit der Kolchose", durch die, wie landwirtschaftliche Sachverständige errechnet haben, der sowjetischen Ernährungswirtschaft alljährlich Zehntausende von Tonnen wertvollsten Ernteguts verlorengehen. Und das Jahr für Jahr. Eine durchgreifende Besserung konnte jedoch bisher trotz intensiver und sich jährlich wiederholender Pressekampagnen nicht erzielt werden.

Der sowjetische Zeitungsleser wird von seiner Presse nicht verwöhnt. Er muß das lesen, was ihm geboten wird. Andere nichtsowjetische Nachrichtenquellen sind für ihn tabu. Die sowjetischen Zeitungsmacher sind „von oben her" angehalten, bestimmte, sich wiederholende Vorgänge im In- und Ausland stets gleichlautend zu kommentieren. Das gilt auch für die Manöverberichterstattung. Jede, auch die kleinste militärische Übung der NATO-Staaten wird als „Provokation", als Bruch der KSZE-Verträge, als friedensgefährdend, als aggressiv angeprangert, während die Manöver der Länder des Warschauer Pakts einzig und allein nur der Erhaltung des Friedens dienen.

So wurden die kürzlich abgeschlossenen NATO-Manöver zur See heftig, aber fast gleichlautend von der Sowjetpresse angegriffen. Die „Sowjetskaja Rossija" bezeichnete diese Manöver im Ostseebecken als „vorsätzliche Provokation" gegenüber den Ostseeländern des Warschauer Pakts. Die Schiffe seien mit „Atomraketen" vollgepfropft gewesen. Die Ankunft des amerikanischen Schiffes „Iowa" in der Ostsee habe bei den „westdeutschen Militaristen den Zustand einer Kriegspsychose hervorgerufen". Die anderen kürzlich abgeschlossenen Manöver der Seestreitkräfte der NATO-Länder im Atlantischen Ozean und im Pazifik werden von der Sowjetpresse nicht weniger scharf aufs Korn genommen. Es handele sich, so die TASS, um Übungen, „deren Ziele als unverhohlene Provokation angesprochen" werden müssen; um, so das sowjetische Militärblatt „Krassnaja Swesda" (Roter Stern), ein gefährliches Spiel mit dem Feuer, um „NATO-Spiele ausgesprochen provokativen Charakters", deren Hauptziel in der Vernichtung der sowjetischen Seestreitkräfte besteht.

Bruno Maurach

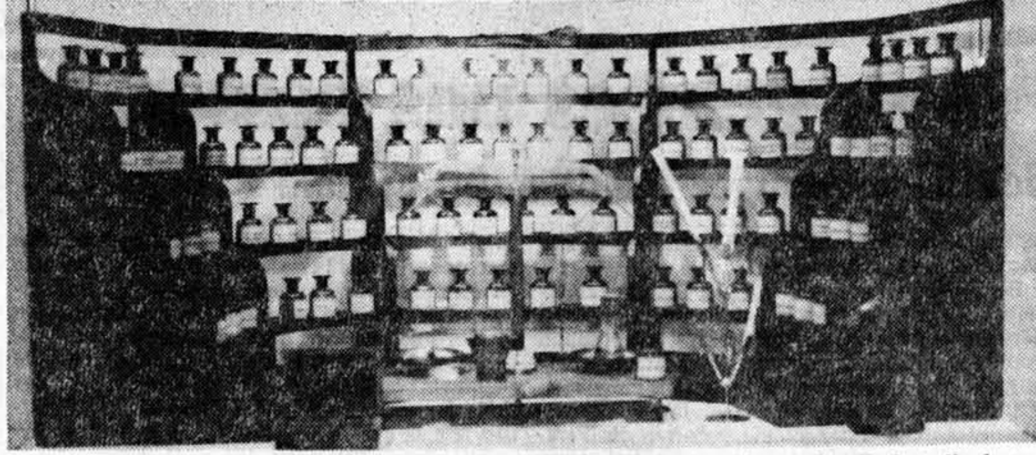
„Frißtu zuville . . ."

SiS — „Auf den letzten Drücker", wie man so schön sagt, war ich noch in das Kaufhaus gestürmt, um eine wichtige Besorgung zu erledigen. Die Verkäufer hatten schon auf Feierabend umgeschaltet und waren bei privaten Themen angelangt. Etwas ratlos suchend stand ich in der Abteilung und wollte gerade einen Hilferuf an den Mann bringen, als ich Zeuge einer Unterhaltung — oder war es ein Quiz unter Kollegen? — wurde.

Der „Mann in den besten Jahren" beugte sich zu seiner Kollegin, die soeben mit einer Kundin vom köstlichen Marzipan geschwärmt hatte — es sollte ja schließlich in zwei Monaten Weihnachten sein. „Marzipan? Ja, wissen Sie denn überhaupt, Verehrte, woher das Marzipan kommt?"

Die Frauen blickten auf, waren verärgert, daß ein Mann sich in ihre Gespräche mischte. Schnippisch zog die eine die Schultern hoch: „Marzipan, nun das kommt... nun", stotterte sie, legte den Kopf nach hinten und meinte kühl: „Ach, das weiß ich nicht." Schnell ging sie ihres Weges, um nur ja weiteren Fragen auszuweichen. Der Kollege jedoch ließ nicht locker. Beide ließen die Kundin kurzerhand stehen, die sich derweil allein über das Angebot des Hauses informierte. Nur von weitem konnte ich die beiden Marzipanexperten beobachten, dann kam die Verkäuferin zurück, wirkte irgendwie erleichtert und teilte der Kundin, die sie fragend anschaute, voller Triumph mit: „Aus Königsberg kommt das Marzipan, aus Königsberg."

Wenn auch das Marzipan schon in den Chroniken des alten China als „Speise der drei himmlischen Köstlichkeiten" erwähnt wird, so ist doch Königsberg eng mit eben dieser Köstlichkeit verbunden. Und auch heute noch wird auf diese Weise der Name der alten Pregelstadt in alle Welt getragen. Wir aber wollen es mit der Kurfürstin Sophie von Hannover halten, die 1701 an ihre Tochter, die preußische Königin, schrieb: „Frißtu zuville davon, krämpfet sich Dein Mägen untu seysst speyübel. Marcipanen ist alleweyl köstlig. Doch man lebet net alleyne davon. Laß ab und zehre es nur am Festtag!" — Also, noch ein wenig Geduld, liebe Marzipanfreunde!



Antike Parfumorgel: Aus einer Vielzahl unterschiedlicher Parfumöle wurden Duftstoffe „komponiert" Foto Erfen

Karriere einer „arzeney"

Ausstellung zur Geschichte des Kölnisch Wassers

Das Parfum, oder besser gesagt die Duftstoffe, denn das Parfum ist nur eine Variante in der Palette der kostbaren Flüssigkeiten, die gut riechen, feiern ihren 5000. Geburtstag. Schon über 3000 Jahre vor Christus sandten die Menschen duftende Rauchsäulen gen Himmel, um die Götter gnädig zu stimmen, denn ursprünglich begriff man Duft als Ausdruck der Göttlichkeit. Während Menschen naturgegeben unangenehme Gerüche verbreiten, dichtete man dem über menschlichen und irdische Makel erhabenen Gott einen Wohlgeruch an. Den Allmächtigen zu beschenken und gleichzeitig den unvollkommenen Erdenbewohner die Gegenwart Gottes spüren zu lassen, war der Sinn von Duftstoffgebrauch bei der Ausübung religiöser Kulte.

Es dauerte nicht lange, bis die Menschen den Duft für den eigenen Körper entdeckten. Kleopatra, die sagenumwobene ägyptische Königin des letzten vorchristlichen Jahrhunderts, war eine sehr kosmetikbewußte Dame. Wie alle wohlhabenden Alexandrinerinnen trieb sei einen unerhörten Luxus, verschwendete Unsummen auf ihre Toilette und übertraf in der Kenntnis der kosmetischen Mittel selbst die vornehmen Römerinnen. Diese schätzten, wie wir wissen, die Kunst der Duftstoffkomposition sehr. Auch die römischen Herren empfanden den Umgang mit Düften keineswegs als eines Mannes unwürdig. Auf den Festgelagen wurden teure Parfums verabreicht. Im absolutistischen Frankreich ersetzten Düfte gar jede Hygiene, und auch von Friedrich dem Großen weiß man zu berichten, daß er den Kontakt mit Wasser und Seife selten suchte, der Verwendung wohlriechender Substanzen jedoch nicht abgeneigt war.

Im Mittelalter sprach man dem Duft auch und vor allem eine heilende Wirkung zu. Die Legende berichtet, daß im 14. oder 15. Jahrhundert ein ungarischer Mönch eine Zauberformel für ein duftendes Heilwasser an die Königin weitergab, die nach Genuß desselben von einer Krankheit genesen sei.

Ende des 17. Jahrhunderts begann der weltweite Erfolg des deutschen Duft- und Heilwassers in der Stadt, die später dem Produkt den Namen geben sollten. Machte man eine Umfrage „Was verbinden Sie mit Köln am Rhein?", so erhielt man sicher diese Antworten: „Den Dom, das Kölnisch Wasser und den 1. FC."

Über die Geschichte des Kölnisch Wassers, über die Entwicklung vom wundersamen Arzneitrunk und heilendem Balsam zur erfrischenden Duftessenz informiert derzeit eine Ausstellung im Kölner Stadtmuseum (bis 1. Dezember).

Um 1700 gelangte der in Köln ansässige Italiener Giovanni Paolo Femminis mit dem Vertrieb eines „aqua mirabilis", eines Wunderwassers, zu großem Reichtum. Im 18. und 19. Jahrhundert versuchten gar 50 Parfumeure in Köln ihr Glück mit dem bekannten Heilmittel, das durch innerliche und äußerliche Anwendung bei allen nur denkbaren Gebrechen Linderung bringen sollte. Auf die heilende Wirkung, die bis heute wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden konnte, vertraute auch Johann Wolfgang von Goethe, dessen handschriftliche Bestellung eines Fläschchens Kölnisch Wasser in der Ausstellung zu sehen ist. Im Jahre 1810 bereitete ein Dekret Napoleons der Karriere der „arzeney" ein jähes Ende, als der Besetzer der Rheinlande verfügte, daß die Zusammensetzung einer jeden Medizin bekanntgegeben werden müsse. Die Geheimhaltung der Rezepturen war jedoch Grundlage des wirtschaftlichen Erfolgs im In- und Ausland. So entschlossen sich die Erzeuger, ihre Produktwerbung auf „neue Füße" zu stellen. Nicht mehr der heilende Charakter, sondern der Wohlgeruch des Wunderwassers wurde nunmehr angepriesen.

Sicher unbeabsichtigt schrieben die Franzosen, die so sehr auf die Bekanntgabe der geheimnisvollen Formel gehofft hatten, einen Teil der Geschichte des Duftwassers, indem sie ihm den bis heute gültigen Namen verliehen: „Eau de Cologne", zu deutsch „Kölnisch Wasser". **Gaby Allendorf**

Immer wieder zu neuen Taten bereit

Ilse Rudat aus Lyck stellt in Uetersen Bilder und Keramik aus

Es ist wohl ziemlich ungewöhnlich, wenn sich eine Tochter anschickt, über die eigene Mutter zu schreiben. Sie, liebe Leserin, könnten schließlich denken, mir fehle in diesem Fall die nötige Distanz und die journalistische Objektivität. Ich habe über dieses Problem nachgedacht und mich trotzdem entschlossen, Ihnen etwas über meine Mutter zu erzählen, weil ich mir sicher bin, ich würde mich für die Person der Ilse Rudat interessieren und über sie schreiben, auch wenn ich nicht ihre Tochter wäre.

Der Anlaß für diesen Artikel ist die erste eigene Ausstellung meiner Mutter, die am Sonntag, 3. November, im Haus „Ueterst End" in Uetersen bei Hamburg (das Ostpreußenblatt berichtete über die Einweihung dieser Begegnungsstätte) eröffnet wird. Es werden Zeichnungen, Aquarelle, Ölbilder, aber auch Plastiken und Getöpfertes zu sehen sein.

Wenn ich die Bilder meiner Mutter betrachte, finde ich darin viel von ihrem Wesen wieder. Satte, kräftige, warme Farben, auch viele Erdtöne sind ein Charakteristikum ihrer Stilleben, die neben aller Sorgfalt der Ausführung immer den Eindruck von Großzügigkeit vermitteln. Hier kann ich die Begeisterung nachfühlen, die meine Mutter für die Farben eines Emil Nolde oder Lovis Corinth empfindet.

Flucht und Vertreibung setzten der glücklichen Kindheit in Lyck ein abruptes Ende. Braunsberg, eine risikoreiche Überfahrt über die eisige Ostsee und eine dreijährige Internierung in verschiedenen dänischen Lagern sind die Stationen dieses individuellen Schicksals, das als solches Teil des Schicksals von Millionen ostdeutscher Menschen ist.

1948 Neubeginn im schleswig-holsteinischen Bad Oldesloe. Neben ihrer Arbeit als Fremdsprachensekretärin fand meine Mutter noch Zeit, an der Hamburger Kunsthochschule Kurse für Zeichnen und Modellieren zu belegen. Damit hatte sie ihre große Leidenschaft entdeckt, die dann allerdings für viele Jahre ruhen mußte. Zwei kleine Kinder, ein Mann und ein Haus wollten versorgt sein.

So oder ähnlich dürfte es vielen Frauen gehen, die ihre Wünsche und Bedürfnisse jahrelang der Familie untergeordnet haben. Wenn dann die Kinder größer sind, und die Familie sie nicht mehr in diesem umfassenden Sinn braucht, haben diese Frauen meist verlernt, sich ihr Leben nach den eigenen Bedürfnissen einzurichten und stehen vor einer großen Leere.

Was meine Mutter in dieser Situation dazu bewogen hat, noch einmal einen neuen Anfang zu machen, weiß ich nicht genau. Ihr Entschluß, wieder in ihrem Beruf zu arbeiten und den Führerschein zu erwerben, war jedenfalls nicht vom modernen Trend zur Emanzipation der Frau bestimmt. Vielmehr hoffte sie wohl, selbst im Arbeitsleben stehend, für uns Kinder eine verständnisvollere Mutter und für ihren Mann eine gleichwertigere Partnerin zu sein.

Mit dem Erfolg im Beruf gewann sie dann auch Kraft und Selbstbewußtsein für andere Aktivitäten, an die sie sich vorher nicht herangetraut hatte. So arbeitet sie mittlerweile aktiv beim Deutschen Roten Kreuz. Nach einigen Lehrgängen leitet sie eine Altengymnastikgruppe, beteiligt sich unter anderem aktiv an der Arbeit der Gruppe Uetersen der Landsmannschaft Ostpreußen, begeistert sich für Volkstanz und malt und töpfert seit etwa drei Jahren wieder mit wachsender Freude. Das Resultat ist die oben genannte Ausstellung.

Vielleicht ist das, was ich geschrieben habe, stark persönlich gefärbt. Trotzdem sollten Sie, liebe Leserin, diesen Artikel nicht als Lobeshymne auf meine Mutter mißverstehen. Sie ist für mich nur eine der vielen Frauen der Kriegsgeneration, die trotz großer Schwierigkeiten und Widerstände etwas aus ihrem Leben gemacht hat, die sich nicht passiv von den Umständen bestimmen läßt, sondern ständig zu Neuem bereit ist. Diesen Frauen gilt in der Tat meine Bewunderung. **Eike Rudat**



Aktive Ostpreußin: Ilse Rudat an der Staffelei Foto Eike Rudat

Neuerscheinungen

Alltägliche Merkwürdigkeiten

Merkwürdigkeiten sind es immer wert, zu Papier gebracht zu werden. Doch sind es die „Alltäglichen Merkwürdigkeiten", die den „normalen" Menschen am meisten ansprechen. Und ansprechen möchte der Ostpreuße Erhard Steiniger mit seinen Erzählungen über Mensch und Tier möglichst viele, ob alt, ob jung. Dies wird ihm mit den schlichten, einfühlsamen Geschichten wohl auch gelingen, sind doch die Begebenheiten aus dem Leben gegriffen und zum Teil so lebensnah, daß der Autor ein erklärendes Vorwort für angebracht hielt, um „Irrtümern vorzubeugen, Verwechslungen und eventuellen Auseinandersetzungen entgegenzuwirken", denn mancher wird meinen, er selbst sei beschrieben.

So vielseitig wie das Leben sind auch die Inhalte und Stimmungen der Erzählungen. Rührend wird das Schicksal des ungewöhnlichen Huhnes „Goldele" erzählt, heiter-ironisch ein Urlaubserlebnis auf der Skipiste, zynisch die Lebensweise der Witwe Baumer, dankbar der Alltag eines Querschnittgelähmten und schließlich sogar derb ein Mißgeschick zweier Betrunkener, höflich eingeleitet mit den Worten: „Nur für Herren und emanzipierte Frauen geeignet (nicht für Damen)."

Immer wieder wird die Liebe des Autors zu Ostpreußen deutlich, indem er die schöne Landschaft beschreibt, den Aufbau der Dörfer erklärt und alte Sitten und Gebräuche darstellt.

Von den Illustrationen des Zeichners Heinz Nerlinger unterstützt, geht von jedem Geschichtchen etwas aus, das den Leser festhält und mitgehen läßt. Manchmal ohne Pointe, die die Spannung löst, oder ein unvorhergesehens Ereignis, das dieselbe steigert, plaudert der ostpreußische Autor von seinen Beobachtungen und regt den Leser an zum Nachdenken, Schmunzeln, Lachen und manchmal auch zum Kopfschütteln.

Ich glaube, Erhard Steiniger hat erreicht, was er wollte: „Ich will Sie unterhalten, wenn möglich, Ihr Reisebegleiter sein, sonst nichts... Auf alle Fälle aber sollen Sie die ‚Alltäglichen Merkwürdigkeiten' erfreuen." A.W.

Erhard Steiniger, Alltägliche Merkwürdigkeiten. Helmut Preußler Verlag, 151 Seiten, 14 Zeichnungen von Heinz Nerlinger, Paperback, 16,80 DM

Onkel Bertulski erzählt

Das gab es nur in Wawnice!" — Wirklich? Die schrulligen Geschichten um Liebe, Glück und Seligkeit, um Klatsch und Tratsch auf dem Anger, um schlitzohrige Schelme, die Annemarie in der Au dem Onkel Bertulski da in den Mund legt, diese Geschichten sollten sich wirklich nur in Wawnice, jenem kleinen Dorf an der Wawne, das auf keiner Landkarte zu finden ist, abgespielt haben? Schade, wenn es wirklich so wäre, dann nämlich wäre Ostpreußen um vieles ärmer, vor allem aber um seine liebenwürdigen Originale.

Mit tiefgründigem Humor schildert die Autorin aus Tilsit das dörfliche Leben in Wawnice, erzählt von Ziska Knorzig, dem Viehhändler Ignaz und von seinem Dackel „Mistvieh", vom sittenstrengen Fräulein, von Nicolaus Speranski, aber auch von Balthasar Spierling. Menschen wie du und ich — mit all ihren Schwächen und Nöten werden auf dem Papier lebendig. So lebendig, daß man sie greifen möchte, um sie da zu behalten, legt man das Buch am Ende beiseite. Schade, daß es Wawnice nicht gibt — ich wäre gern einmal hingefahren, um diese Menschen zu besuchen. Oder: Ist Wawnice nicht vielleicht überall?

SiS

Annemarie in der Au, Das gab es nur in Wawnice. Onkel Bertulski erzählt. Husum-Taschenbuch. 80 Seiten, brosch., DM 8,80

Lyrik-Kalender

Jede Woche ein neues Gedicht? Welcher Lyrikfreund würde da nicht begeistert ja sagen? — Kein Problem, diesen Menschen kann geholfen werden: Gauke's Lyrik-Kalender 1986 (Gauke Verlag, Postfach 11 29, 3510 Hann. Münden, 53 Blatt, DM 15,—) erfüllt auch diesen Wunsch. Verse von zeitgenössischen Dichtern und Schriftstellern führen heiter und besinnlich durch das neue Jahr. Für unsere Leser besonders interessant dürfte sein, daß sich drei „Verseschmiede" mit Proben ihrer Lyrik vorstellen, die auch in unserer Wochenzeitung immer wieder einmal zu Wort kommen: Grete Fischer, Karin Breither und Hermann Wischnat.

Os

9. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Günther erlebt etwas Einmaliges — die Flieger aus dem Fliegerhimmel und ihre Maschinen begleiten zwei Hubschrauber auf ihrem Weg von Amerika nach Europa. Und noch etwas: Er darf schon sehr viel eher, als er dachte, seinen Traum erfüllen und selbst fliegen!*

Günther Groenhoff drohte mit dem Finger: „Alter Freund, laß dich nicht wieder von deinem Schutzengel dabei erwischen, daß du die Nebenflüsse der Donau nicht weißt. Vielleicht mußt du später dort fliegen und dann hältst du den Inn für die Mosel."

Lachend nahm er Mutter Holms Hütchen von der Garderobe, trug es in die Küche und legte es säuberlich in den Eisschrank. Der Rhöngeist hatte unterdes im Handschuhkasten einige Büroklammern entdeckt und steckte mit ihnen die Ärmel von Vater Holms Jacke zusammen. Dann schlüpften sie wieder alle in Günthers Zimmer.

„Bleib ein anständiger Kerl, Günther", sagte der Rhöngeist, „und baue saubere Modelle. Lieber eine halbe Stunde länger an der Arbeit bleiben, als Pfuschkram machen. Wenn du das dann später beim Segelflugzeugbau machst, brichst du dir den Hals und kommst nicht einmal in den Fliegerhimmel. Und jetzt — auf Wiedersehen!"

Auch Günther Groenhoff verabschiedete sich. „Wenn du deine Modelle gut machst, kommen wir wieder", versprach er zum Schluß. Dann rutschte er hinter dem Rhöngeist die Regenrinne entlang.

Als Holms wenig später noch einmal nach ihrem Jüngsten sehen wollte, lag Günther mit geschlossenen Augen im Bett. Im Halbschlaf hörte er die Mutter sagen: „Sieh nur, wie er strahlt. Man könnte fast glauben, er wüßte, was wir besprochen haben. Aber vielleicht war er auch wieder im Fliegerhimmel. Damals sah er genauso aus."

Und als der Vater am nächsten Morgen nicht in die Jackenärmel kam und die Mutter nach langem Suchen endlich ihr Hütchen entdeckte, da wußten sie beide, daß der Rhöngeist im Hause gewesen war...

•

Jahre waren seitdem vergangen. Günther war längst ein großer Junge geworden, der jede Woche zwei Abende dem Baudienst seiner Gruppe opferte und dann leimbeschmiert und mit schmutzigen Händen heimkam. Aber die Mutter sagte nichts dazu. Sie freute sich, daß ihr Junge das Fliegen so liebte, denn sie war früher oft genug sonntags mit draußen auf dem Segelfluggelände gewesen und hatte auch selbst einige Flüge gemacht.

In seiner Klasse gehörte Günther zu den besten Schülern. Günther Groenhoffs Warnung hatte er beherzigt und war seitdem zwar nicht gerade ein Musterschüler, aber doch über dem Durchschnitt der Klasse. So war seine freie Zeit ausgefüllt.

An seine Erlebnisse mit dem Rhöngeist und seinem Schutzengel Günther Groenhoff dachte Günther noch manchmal, wenn er sonntags mit seinen Kameraden der Jungfliegergruppe schulte oder wenn sie einmal zur Wasserkuppe oder zum Klippeneck fuhren. Oft erinnerte er sich auch daran, wenn er an einem freien Abend in des Vaters Arbeitszimmer saß und eines der alten Fliegerbücher las. Dann wunderte er sich oft, daß er nie mehr etwas von



Titelentwurf Ewald Hennek — Foto Archiv Rautenberg

ihnen gehört hatte. Ob er vielleicht doch nicht tüchtig genug gewesen war?

Nach langer Schulung in den doppelsitzigen Kisten seiner eigenen Gruppe war Günther jetzt für die Dauer der großen Ferien zur Segelflugschule gefahren. Und an diesem Abend hatte ihm der Fluglehrer gesagt, daß er morgen seinen ersten Alleinflug machen würde.

Günther hatte ihn ungläubig angestarrt, denn es erschien ihm nicht richtig, daß er als einer der jüngsten Flugschüler zu den ersten Alleinfliegern des Lehrgangs gehören sollte. Aber der Fluglehrer hatte ihm lachend auf die Schulter geschlagen und gesagt: „Stimmt schon, Holm. Wenn mir Schanz so einen ganz jungen Dachs schickt, dann weiß er, weshalb er das tut. Und bei den letzten Schulflügen hast du dich tadellos benommen. Aber bilde dir ja nichts darauf ein. Das gehört sich so!"

Günther fiel ein, daß er davongestürzt war, ohne überhaupt „danke" zu sagen oder wenigstens „ja". Der Fluglehrer würde ihn sicher für einen schönen Trottel halten. Hoffentlich machte er seinen Entschluß nicht noch rückgängig.

Günther atmete tief und verließ die Stube. Er wollte noch ein wenig in den Abend hinausgehen, denn jetzt, nachdem er diese Nachricht erhalten hatte, mußte er allein sein.

Langsam wanderte er davon, an der Winde vorbei in Richtung auf das Dorf. Aber kurz vorher bog er ab und stieg durch den leise rauschenden Buchenwald hinaus zu der Anhöhe, von der aus sie in der letzten Woche manchmal mit dem Gummiseil gestartet waren wie in den Anfängen des Segelfluges.

Günther hatte noch die Kommandos im Ohr: „Ausziehen — laufen — los!" Dann waren sie mit dem Gummiseil davongeprescht, das in dem großen Vogel befestigt war, hatten sich schließlich einen Augenblick hingeworfen, während das Segelflugzeug über sie hinwegstrich, und hatten schließlich das Seil zu Boden fallen hören. Mühselig mußte das früher gewesen sein, als man nur diese Startmethode kannte. Günther dachte an die Erzählungen seines Vaters, der in seinen ersten Segelfliegerjahren oft genug müde nach Hause gekommen war, ohne daß er während des ganzen Tages auch nur einmal hätte starten können. Da hatten sie es jetzt mit dem Windenstart doch wesentlich besser als die Pioniere des Segelfluges. Aber ohne deren Opfermut und ohne ihren praktischen Sinn hätten sie wahrscheinlich die Winden nicht und vielleicht auch nicht den Flugzeugschlepp.

Günther hatte die Kuppe des Hügels erreicht, über der letzter Sonnenschein lag. Suchend hielt er einen Augenblick Umschau, ob er auch wirklich allein hier oben sei. Dann setzte er sich auf den großen Stein, auf dem sonst oft der Fluglehrer gesessen hatte. Noch war der gewaltige, ungefüge Klotz voller Sonnenwärme und Günther malte sich aus, daß sich vielleicht gerade eine kleine abendliche Thermikblase von ihm löste, die stark genug sei, um ein leichtes Segelflugmodell für eine oder zwei Minuten in die Höhe zu tragen. Ja, die Zeit der Modellfliegerei war für ihn vorüber. Wenn sein Alleinflug morgen einwandfrei war, würde er noch in diesen Ferien die C-Prüfung ablegen können. Dann wollte er sich ganz dem Fliegen verschreiben, den amtlichen Luftfahrerschein erwerben und vielleicht auch gelegentlich einmal mit Kameraden ins Ausland gehen.

Ein paar Zwanzigjährige der Gruppe waren im letzten Sommer in Island gewesen. Sie hatten die Mitternachtssonne gesehen und begeistert von der Schönheit des Fliegens über dem Nordmeer erzählt. Zwei waren sogar stolz mit der Silber-C nach Hause gekommen.

Fliegen über dem Nordmeer. Wieder mußte Günther an seine beiden Freunde aus dem Fliegerhimmel denken und den Flug, den er gemeinsam mit ihnen in der „Bremen" gemacht hatte. Zu schade, daß sie sich nicht wieder meldeten. Bei manchem Schulflug war ihm allerdings so gewesen, als habe Günther Groenhoff unsichtbar in der Maschine gesessen und auf ihn achtgegeben. Mit Bestimmtheit konnte er das allerdings nicht sagen.

„Er fängt an zu spinnen!"

„Na, mein Junge, dir saust wohl ordentlich der Frack?" schreckte ihn plötzlich eine Stimme aus seinem Grübeln auf. Und als Günther hochblickte, standen sie zu dritt vor ihm: der Rhöngeist und links und rechts neben ihm Günther Groenhoff und Ferdinand Schulz. Der Sprecher war Günther Groenhoff gewesen. Er setzte sich jetzt neben Günther und legte ihm den Arm um die Schulter. Ferdinand Schulz ließ sich auf dem Gras nieder, ebenso der Rhöngeist, während er die Pfeife und den Tabaksbeutel aus der Tasche zog. So waren sie also doch gekommen. Sie hatten ihn nicht vergessen!

Aber Günther verbarg seine Überraschung. „Nein", sagte er statt einer Begrüßung, „Angst habe ich nicht. Ich dachte nur ein wenig darüber nach, wie das früher gewesen ist, als die Segelflieger es noch viel schwerer hatten."

„Merkt ihr was?" lächelte der Rhöngeist seinen Begleitern zu. „Er fängt auch schon an zu spinnen."

„Aber mach dir nichts draus, Günther", fuhr er fort. „Wir Flieger spinnen alle ein bißchen, das gehört dazu. Ich habe es ja lange genug mit angesehen. Erinnerst du dich noch, wie wir deiner Mutter den Hut im Eisschrank versteckten?"

Sie lachten alle herzlich, auch Ferdinand Schulz, der diesen Steich nur vom Hörensagen kannte.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Landschaft (Bernstein) — Monat — Flachs — Fluß ins Frische Haff — aromat. Getränk — Liter (Abk.) — Einfall, Gedanke — dt. Autor aus Danzig — ostpr. Stadt — Gartenunkraut — hoher Offizier — westpr. Kleinstadt — Autoz. Rinteln — Wurfspieß — Pulverkaffee — sächl. pers. Fürwort — Cent (Abk.) — engl.: Baum — Stadt i. Thüringen (i=j) — einfarbig — baltendeutsch. Autor (Frank) — Stadt a.d. Mosel — oberital. Stadt — Flächenmaß — Regiment (Abk.) — gleichgültig, einerlei

BK 910-586

Auflösung

	H	A					R	
G	O	T	T	S	C	H	E	D
	H	E		K		U	H	U
	E		L	O	H	N		N
I	N	T	I	M		D	I	A
	S	O	D	A		E	R	N
	T	R		N	O	G	A	T
R	E	G	A	T	T	A	43	
R	I	A	S		T	T		
	N	U		R	A	T		

Auflösung in der nächsten Folge

Alfred Marquardt

Solt, Peper on Heering

Äwermorje waar wi schlachte", säd de Buer Heinrich Schwarz to siener Fru, „dat Wedder es scheen koolt, on hätt ook all e bät jeschniet; on dat waard noch mehr freere. Öck waar noch hiede oawend biem Fleescher hängoahne, hoffentlich kann he äwermorje koame."

De Dag weer doa; on om half acht keem all de Fleescher. Et weer noch ziemlich diester bute. De Erwin, eenziger Söhn vom Heinrich Schwarz, nehm sienem Tornester on mok söck fertig, om enne School to goahne. He weer zwölf Joahr oolt on he hulp sienem Voader, wo he bloß kunn. Dat he ook hiede enne School goahne mußd, dat ärjerd em. Wo se doch schlachte deede!

Doa säd de Mudder to em: „Erwin, wenn de School ut es, dann jeihst du biem Koopmann ran on bringst Solt met, dat bruk öck to de Soltloack färt Fleesch. So zehn Pund, on e Tütke Peper, on noch e Pund Zocker. On e poar Soltheering tum Enlegge bringst ook met. Öck häbb di alles opjeschräwe on dem Zeddel ent Portmannee jestoppt, doa es ook Göld bönne. On loat di alles scheen enpacke, dat du nuscht verleerscht." De Erwin säd: „Es goot, Muttke" on mook söck oppe Wech.

De Tied enne School wull hiede goar nicht romgoahne, so lang keem se em vär. Oawer dann weer et doch so wiet. He ging gliek tum Koopmann, disser packd em alles tosamme en Papeer on bund e Bandke rom. Herrjeh — dat weer joa ganz scheen schwoar! Oawer he nehm dem Pungel e Wielke en eener Hand on denn enne andre; so ging dat besser. De Noaberschjung Hans hadd dem glieke Weg on hulp ook e Wielke droage. Se alberde ook e beske rom, wie dat Junges so dohne; on doa weer dat ook all eens passeert! De Erwin wull geroad dem Hans dem Pungel afnehme, als met eenem Moal dat Bandke reet on dat schwoare Paket mit eenem groote Klatsch oppe Erd flog. Dä Soltheering hadde dat Papeer obgeweekt, on nu weere alle Tütkes terplatzt, on Solt on Zocker rennde ruut — enne Schnie. On von zwee Heering kickd de Kopp ruut.

Se weere beide ganz verdattert. Dat ook dat passeere kunn! Wat sulle se jetzt bloß moake? De Hans verdrelld dem Kopp on scheen to äwerlägge. He bekickd söck dem Trümmerhupe noch e moal on säd tum Erwin: „Weetst, wat wi moake? Dat geiht bestemmt ganz goot. Du packst dienem Tornester uut, on de Beeker on Hefte deist en mienem ren, on denn do wi värsechtig alles en dienem Tornester renschäppe. De Heering, de senn joa noch so ziemlich tosamme, de legg wi boawedrop. On diene Schoolsache kannst di joa noamdag bi mi afhoale."

De Erwin wär am Äwerlägge. „Joa", meent he dann, „dat es woll dat Beste. Solt on Peper koame doch tosamme enne Loak, on dat beske Zocker doa mang, dat moakt nicht vääl. Dat es joa man een Pundke op zehn Pund Solt. Dat kann de Mutterke alles tosamme enne Soltloak renhaue."

Nu ginge de beide Jungs anne Oarbeit. So deede toeerscht dat Papeer rundrom afpliesre, dann nehme se dem Pungel Heering runder on läde em anne Sied. Nu funges an, dat Solt-Peper- un Zockergemesch em Erwin sien Tornester rentosacke. Dat Paketke Heering keem boawedrop. E beske Schnie weer ook met renjekoame — oawer dat moakd joa nuscht, dat keem joa alles tosamme enne Loak.

De Mudder seech ährem Erwin schon, als he oppe Hoff keem. „Jung", säd se, „wo häst denn mienem Solt on Peper? Dat bruuk öck doch needig! Oder häst dat amend vergäte?" — „Nä, Mutterke", geew de Hans tor Antwort, „dat häbb öck alles enne Tornester dren. De Koopmann hadd mi dat tosammengepackt, so e Pungel, on e Bandke romjedoahne. Underwägs reet dat Band, on alles flog runder. De Tütkes reete, on doa häbb öck mienen Tornester leddig gemaokt on alles doa ren gedoahne. Doa, kick moal!"

De Erwin mook dem Tornester op, on de Mudder kickd ren, on schloog de Händ äwerm Kopp tosamme. On denn schreech se em an: „Sägg moal, Erwin, du damlige Krät, wat häst du doa gemoakt? Wat sull öck denn met dem Tiech anfange? Dat eenzige, dat senn de Heering, dä kann öck noch jebruuke. Dat andre kannst alles oppe Mästhupe dräge! On tor Stroaf geihst gliek noch e moal tum Koopmann on käffst dat selwje en. Spoode waarscht di e bät, denn öck bruuk dat Solt! Dat Schwien es all oppe Lucht, on öck häbb ömmer noch keine Loak gemoakt! De Voader waard di aftehne, wat dat kost, wenn wi dat nächste Schwien verkeepe. Dann krechst du nuscht doavon!"

De Erwin weer ganz kleen geworde. Warom wull de Mudder dat bloß wegschmiete? Dat beske Zocker benne — dat kunn doch woll nich vääl utmoake. Oawer am meiste ärgerd em, dat he biem Schwienverkeepe keine Jille kriege sull! On dat weer besher ömmer so gewäse; manchmoal weere et ook fuffzehn Dittke, wenn de Voader e goode Priis kreeg.

De Mutter brochd em noch e moal Göld on ook so e Tasch, wo de Koopmann alles renpacke sull. „Doamet dat nicht noch e moal passeert. Oawer jetzt es de Hans joa nich doabi, doa waarscht schon e bät mehr oppasse."

De Erwin weer ganz bedröppelt on mook söck oppe Weg. He äwerläd, wie dat bloß koame kunn. Nu kreech he goar nuscht mehr vorn dem Schwieneschlachte met. Denn bes he torick keem, weer de Fleescher woll fertig. Oawer Schuld doaran weer doch eenzich on alleen de Koopmann. Warom nehm dä ook so e schlechtet Bandke?

Doa weer he ook schon bi em anjekoame, on vertelld ganz bedripst: „Alles es rundergefloage, weil dat Band reet, on de Mutterke hätt dann dem ganze Tornester oppe Mästhupe gekeppt. Bloß de Heeringe kunn se noch bruuke. On se wöll mi alles aftehne, wat dat kost!" Nu fung he an to granse.

De Koopmann weer direkt gerehrt vom Erwin sien Mißgescheck. He beruhigd em, hoald alles tosamme on packd et enne Tasch ren on säd to em: „Nu, Erwin, heer man op to plinse, dat es joa noch kein Beenbruch." Dann nehm he dat Göld on jing anne Kass. Oawer doa äwerläd he on kemm torick. „Pass moal op, Erwin, doa häst noch e Tutke Bonbons fär underwegs on hier jäw öck di dat Göld torick. Doavon seggst du oawer keinem nuscht! Wenn die de Voader dat vom Fuppegöld afthene well — dat es doch ongerecht. Oawer du darfst keinem wat doavon vertelle!"

Erwin versprook dat hoch on heilig on mook söck oppe Weg, de Tutke Bonbons enne Hand. He sung e Leedke on deed söck direkt freie. De Koopmann weer doch e feiner Keerl!

To Huus anjekoame, begreesd em de Mudder ganz freidig on säd, dat dat sehr schnell gegange weer met em. Nu kunn se ook ähre Soltloak moake on dat Fleesch renlägge. „On de Voader meent," säd se, „he waard di dem Jille nicht aftehne, wenn he oppe Wäk dat Schwien verkäfft. Dorch dem dobbelde Weg best du gestroaft jenooch." Doa weer de Erwin froh, dat dä Dag noch so e goodet End genoahme hadd.

Still heilt die Zeit...

Ermiß die schmale Spanne,
doch miß sie nicht zu klein,
die zwischen Wieg und Bahre
mag unser sein! —

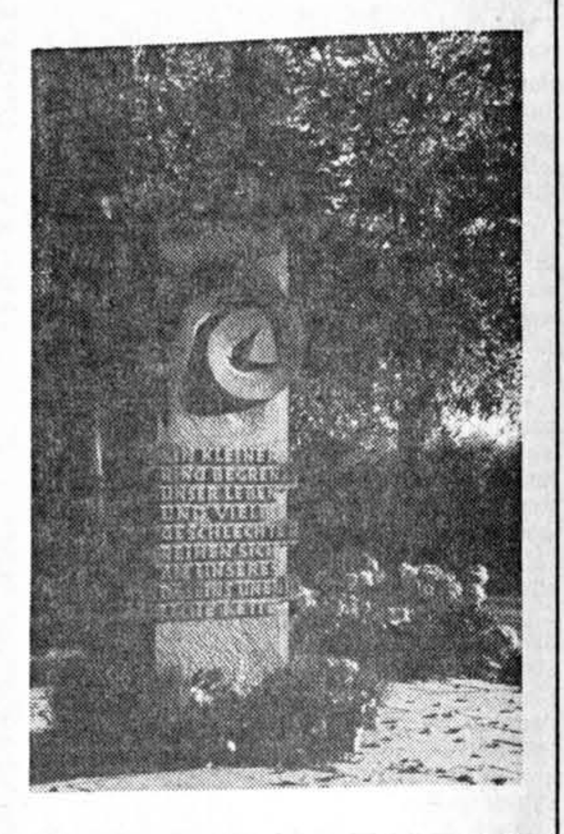
Es wölbt ein hoher Himmel
sich über allem Leid.
Wo Worte sich versagen,
heilt still die Zeit.

Aus aller Not des Herzens
führt doch ein Weg ins Licht.
Vertrau dem Grenzenlosen
nur still und schlicht.

Es muß die Welt noch dauern,
wenn unser Herzschlag schweigt.
Aus aller Nächte Dunkel
ein Morgen steigt.

Der Weg, den wir vollenden,
sei je und je ein Klang,
ein Wunsch und ein Vollbringen
ein Leben lang.

Hans Bahrs (†)



Mücke im Bernstein

Rötlichgläsern gelber Stein,
aus millionenjahrer Tiefe,
so als ob das Licht dich riefe,
stiegst du auf zu neuem Sein.

Warf das Meer dich an den Strand,
hielt vielleicht ein Kind beim Bücken,
hell aufjubelnd vor Entzücken,
dich bewundernd in der Hand?

Aus geborstner Palme Stamm
kam ihr zähes Blut geflossen,
das die Mücke eingeschlossen,
die verzweifelt darin schwamm.

Aufbewahrt für alle Zeit,
als das Herz erstarrt erkaltet,
zart geflügelt und gestaltet,
ruht sie darin in Ewigkeit.

Bernstein, o du Wunderhold,
Schmuck für alle, die dich lieben,
bist mir immer wert geblieben
mehr als Silber oder Gold.

Heinrich Eichen

Doro Radke

Zeit der Besinnung

Reformationsfest und Allerheiligen gehörten auch in Ost- und Westpreußen zu den ernsten und besinnlichen Feiertagen im Kirchenjahr, im größeren, evangelischen wie im katholischen Teil dieses Landstrichs. Der Reformationstag im evangelischen Ostpreußen nahm von jeher bei den kirchlichen Festen eine Sonderstellung ein — hatte doch das alte Herzogtum Preußen bereits sehr frühe und enge Bindungen an die reformatorische Bewegung: Schon 1522 empfahl Martin Luther dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg-Ansbach — als dieser auf seiner Reise von Preußen nach Nürnberg in Wittenberg mit dem Reformator zusammentraf — den Deutsch-Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln. Und 1523, also noch während der Ordensherrschaft, bekannte sich bereits der Bischof des Samlandes, Georg von Polentz, offen zum Protestantismus. Am ersten Weihnachtstag hielt er im Dom zu Königsberg jene aufsehenerregende Predigt, die man später als „Geburtsstunde der Reformation in Preußen" bezeichnete. Zwei Jahre danach, 1525, wurde im neugegründeten Herzogtum Preußen die erste evangelische Kirchenordnung des deutschsprachigen Raumes in Königsberg verkündet. Martin Luther schrieb damals an den nunmehr evangelisch gewordenen Bischof von Polentz: „Sehet das Wunder! In vollem Lauf, mit aufgespannten Segeln eilt das Evangelium gen Preußen, wohin es nicht gerufen und wo es nicht gesucht ward, während es in ganz Deutschland, wohin es selbst kam und nahte, mit allem Grimm und Wahnwitz geschmäht, zurückgewiesen und in die Flucht geschlagen wird."

Luthers Tochter Margarete, die den ostpreußischen Landadeligen v. Kuenheim geheiratet hatte, liegt in Ostpreußen begraben ebenso wie sein Sohn Hans, der in Königsberg studierte und dort 1575 starb. Herzog Albrecht schließlich ließ 1545 den lutherischen Katechismus nicht nur ins Prussische, die Sprache der Urbewohner des Landes, sondern 1546 auch ins Polnische und 1547 ins Litauische übersetzen.

So war es nur naheliegend, daß man in früheren Zeiten gerade in Ostpreußen den Reformationstag als einen der höchsten kirchlichen Feiertage beging. Später, als 1667 nach kursächsischem Vorbild der 31. Oktober, also der Tag, an dem Martin Luther seine Thesen an das Portal der Wittenberger Schloßkirche schlug, in den deutschen evangelischen Kirchen zum Reformationstag bestimmt wurde, ging man mehr und mehr dazu über, den Reformationsgottesdienst der Gemeinden auf den nächstfolgenden Sonntag zu verlegen.

Nachdem König Friedrich Wilhelm von Preußen, der ja gleichzeitig Oberhaupt der Kirche seines Landes war, 1817 offiziell den Buß- und Bettag einführte — er entsprach damit dem Wunsch seiner Frau, der Königin Luise, die in Erinnerung an die schweren Schicksalsjahre 1806 und 1807 einen Tag der Rückbesinnung in ihrem Testament angeregt hatte — trat der Reformationstag als kirchliches Fest zurück und der Buß- und Bettag in den Vordergrund.

Dennoch blieb man sich in Ostpreußen der historischen Bedeutung des Reformationsereignisses weitgehend bewußt. Vor allem in den Schulen bezogen Lehrer und Pfarrer das Thema „Reformation" schon Tage, oft Wochen vorher in den Unterricht ein. Der Thesenanschlag Martin Luthers und seine Folgeerscheinungen waren in dieser Zeit häufig obligatorische Aufsatzthemen. Grundsätzlich hatten die Kinder am Reformationstag keinen Unterricht, in Ortschaften mit „Kirchspiel" — wie man damals sagte — wurden die Schüler geschlossen in die Kirche zum Gottesdienst geführt. In kleineren Orten, in denen es keine Kirche gab, hielt man den Reformations-Kindergottesdienst in der Schule ab.

Im westlichen Ostpreußen war das — wie ein dreieckiger Keil in die evangelische Gesamtprovinz hineinragende — Ermland über die Jahrhunderte hinweg streng katholisch geblieben. Als Fürstbistum bestand es nach dem 2. Thorner Frieden 1466 weiter. Seine Einwohner hielten beharrlich an ihren religiösen Bräuchen fest, so auch am Allerheiligen- und Allerseelentag. Beide Feiertage galten als großes Familienfest für die Verstorbenen. Nach dem Vormittagsgottesdient am Allerheiligentag zog man am Nachmittag in feierlicher Prozession auf die Friedhöfe. Da auch im Ermland nicht jede Dorfgemeinschaft eine eigene Kirche und einen eigenen Friedhof besaß, dauerte dieser Zug zur nächsten zuständigen Kirchengemeinde mitunter Stunden. Meist führte der Weg vorbei an den vielen für diese Gegend typischen Kreuzesstätten und umbauten Marienstatuen — im Volksmund liebevoll „Kapellchen", im südlichen Ermland, in dem sich noch teilweise polnische Sprachreste erhalten hatten, auch „Bojsche Madka", das bedeutet soviel wie Mutter Gottes, genannt. Dort wurde dann jedesmal Halt gemacht, das Haupt ehrfürchtig entblößt und andächtig ein Gebet gesprochen.

Auf dem Friedhof selbst — die Gräber hatte man bereits am Vortage mit Tannengrün und etwas Herbstlaub für die Winterszeit abgedeckt und die „ewigen Lichter" angebracht, die nun feierlich angezündet wurden — verharrten die Gläubigen nochmals an den „vier Stationen" bei den entweder an der Friedhofsmauer oder an markanten Stellen des Gottesackers errichteten Kapellen und Gedenkkreuzen zu liturgischen Gebet.

Eine typisch ermländische Sitte, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Lebenden mit den Toten dokumentieren sollte, war das Verlesen der Namen verstorbener Angehöriger während der Liturgie der Allerseelenmesse. In den Gemeinden gab man am Allerseelentag in der Frühe oder auch bereits am Vortag beim Pfarrer oder in der Sakristei Zettel und Listen ab mit den Namen der verstorbenen Angehörigen. Meist dauerte es sehr lange, bis die endlose Zahl der Namen verlesen war — ging doch das Verbundenheitsgefühl der in Ostpreußen fest zusammenhaltenden Familien mitunter generationenweit zurück.

Besonders eindrucksvoll war für viele Ermländer, die sich heute noch an diesen Brauch erinnern, der Schluß dieser Zeremonie: Der letzte der Zettel enthielt keinen Namen, der galt der Fürbitte aller Verstorbenen, die keine Angehörigen mehr hatten, die für sie beten konnten — aber auch vorsorglich dem Gedenken all jener Toten, die man bei der Aufzählung der vielen Namen möglicherweise vergessen oder übersehen hatte.

„Macht hoch die Tür..."

Vor 350 Jahren starb Georg Weissel

Vor 350 Jahren, am 1. August 1635, starb der Dichter des wohl bekanntesten aller Adventslieder, der Pfarrer Georg Weissel von der Altroßgärter Kirche zu Königsberg in Preußen, wo er 12 Jahre lang segensreich wirkte. „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit" — dieses Lied mit seinen fünf Versen aus den Adventstagen von 1623 hat die 1944 durch Bomben zerstörte Kirche und die Flucht seiner Gemeinde im Jahre 1945 und danach bis heute überlebt, nicht zuletzt auch dank der ins Ohr gehenden Melodie im Sechs-Viertel-Takt.

Der geborene Domnauer (1590) verstarb im Alter von nur 45 Jahren. Er war in seiner Zeit vor Königsberg zunächst Lehrer, der auch in Religion unterrichtete, und dann Rektor in der kleinen Stadt Friedland. Nach dem Studium der Theologie wurde er 1623 an die Altroßgärter Kirche, seiner ersten Pfarrstelle, berufen. Zu den weiteren noch heute in den evangelischen Gottesdiensten gesungenen Liedern gehören „Such, wer da will ein ander Ziel" und „O Tod, wo ist dein Stachel nun?" (Nr. 249 und 87 im Evangelischen Kirchengesangbuch Braunschweig/Niedersachsen). Zum Gedenken an Georg Weissels 350. Todestag sollte man am besten ihn selbst zitieren mit nur drei Zeilen aus einem dreiversigen Gedicht: „...ich fahr' mit Fried' und Freud' dahin, denn Sterben ist doch mein Gewinn, und Christus ist mein Leben." G. Staff

Erfolge in Königsberg

100. Geburtstag von August Hewers



Vor hundert Jahren, am 7. November 1885, wurde August Hewers in Kirchwerder bei Hamburg geboren. Nach dem Studium an der Berliner Musikhochschule kam er über die Stationen Dortmund, Kiew und Dresden 1912 als 1. Konzertmeister zum Königsberger Opernhausorchester, wohin er nach vier Jahren Kriegsdienst (überwiegend an der Front) wieder zurückkehrte. Bei Gründung des ORAG-Orchesters (unter Hermann Scherchen) wurde er als 1. Konzertmeister an den Ostmarken-Rundfunk verpflichtet. Nach dessen Auflösung wechselte er wiederum zum späteren Städtischen Orchester zurück. In den zwanziger Jahren konzertierte August Hewers neben solistischen und pädagogischen Aufgaben mit dem Königsberger Streichquartett, dem er als Primarius angehörte, nicht nur in ganz Ostpreußen, sondern errang auch in Berlin große Erfolge. Nach der Schließung der Theater 1944 wurde Hewers mit fast 59 Jahren noch zur Wehrmacht einberufen und ist dann im Oktober 1945 in Georgenburg in sowjetischer Kriegsgefangenschaft gestorben. J. H. H.

Siedlung als Meisterstück

Zum 100. Geburtstag des Königsberger Stadtplaners Martin Wagner

Martin Wagner wurde am 5. November 1885 in Königsberg/Preußen geboren. Nach schulischer Ausbildung begann er im Alter von 20 Jahren ein Studium der Architektur und des Städtebaues an den Technischen Hochschulen Berlin und Dresden, welches er im Jahre 1908 mit dem akademischen Grad eines Diplomingenieurs erfolgreich beendete. Seine erste Stelle als junger Diplomingenieur bekam Wagner 1910 zuerst im Bauamt der Stadt Hamburg. In den folgenden Jahren wurde der Königsberger Stadtbaumeister in Rüstringen und arbeitete in verschiedenen Bauverwaltungen. Für seine Planungen erhielt er in Rüstringen erstmals einen Wettbewerbspreis. Den Bezug zum früheren Studienort Berlin als zentralen Ort deutschen Architekturlebens brach Wagner auch während seiner Rüstringer Zeit nicht ab: so ließ er sich nach bestandener Promotion zum Dr.-Ing. als Abteilungsleiter in den Zweckverband Groß-Berlin für den Kreis Teltow versetzen (1914 bis 1917). Als Soldat mußte Martin Wagner im Ersten Weltkrieg an die Westfront.

Die Zeit im Zweckverband Groß-Berlin diente Wagner zur Sammlung von Erfahrungen und neuen schöpferischen Ideen im städtebaulichen Bereich. In den Jahren 1918 bis 1927 war er Stadtbaurat von Schöneberg, danach über längere Zeit in anderen Berliner Bauverwaltungen tätig. Hier pflegte er enge Verbindungen zu den großen Architekten wie Mies van der Rohe, Walter Gropius, Bruno Taut und Hans Scharoun. Letzterer entwarf den Lageplan der Berliner Großsiedlung Siemensstadt (Wohnblocks frei von der Straße). Es ist wahrscheinlich, daß Wagner von dem Dessauer Bauausstil, der von dem Architekten Walter Gropius (1883—1969) ins Leben gerufen wurde, sich für seine Projekte hat inspirieren lassen. Die Dessauer Bauhausschule wollte mit ihrer Kunst zeigen, daß Kunst und Technik nichts Entfremdendes haben müssen, wie es im 19. Jahrhundert noch der Fall war, sondern daß beide miteinander im Sinne einer Symbiose harmonieren können.

Neben der Planung des „Lindenhofes" und dessen Realisierung (1918/19), machte Wagner 1925 erstmalig den Versuch mit der Plattenbauweise, zum Beispiel in Berlin-Friedrichsfelde. Zusammen mit seinem Landsmann, dem Königsberger Bruno Taut beteiligte sich Wagner an Entwürfen für eine Hufeisensiedlung in Berlin-Britz. Die Britz-Siedlung gilt als Meisterstück Wagners. Sie zeichnete sich durch eine geschlossene Randbebauung an der Straße, große Freiflächen und eine einheitliche Gestaltung aus. Martin Wagner wirkte weiterhin planerisch an Projekten wie dem Strandbad Wannsee (1928) und dem Berliner Messegelände (1930) zusammen mit Hans Poelzig.

1935 emigrierte Martin Wagner in die Vereinigten Staaten; dort nahm er eine Lehrtätigkeit an der Harvard-University (Cambridge/Massachusetts) auf. Nach Annahme der amerikanischen Staatsbürgerschaft wurde er als international angesehener Professor für Städtebau Mitglied der American Academy of Arts and Sciences (1945). Mit 65 Jahren wurde der bedeutende Architekt an der Harvard-University emiritiert. 1952 kehrte er noch einmal in die alte Reichshauptstadt Berlin zurück. Martin Wagner starb am 8. Mai 1957 in Cambridge.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigte man sich näher mit der Disziplin „Städtebau". Josef Stübben (1890), einer der ersten Theoretiker der jungen Disziplin Städtebau, verstand unter dem Begriff den Bau der Straßen, die Einrichtungen der Stadtentwässerung, Städtereinigung und Stadtverschönerung, ferner die Wasserversorgung und aller Arten des Stadtverkehrs, endlich die Gebiete der Baupolizei und der Wohnungsfürsorge.

Eines der zahlreichen Aufgaben des Städtebaus in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts war es, — auch im Sinne von Martin Wagner — „eine größere Anzahl von Menschen mit verschiedenen Bedürfnissen zu einem Ganzen, der städtischen Siedlung, zu vereinigen" (Jochen Kempmann). Martin Wagner, der Königsberger mit preußischen Tugenden wie Ausdauer, Stetigkeit und Pflichtbewußtsein, trug wesentlich zur Neuorientierung des Städtebaues in der jungen Weimarer Republik bei. Seine städtebaulichen Leitvorstellungen und Ideen nahmen bewußt alte Vorlagen aus preußischer Zeit (zum Beispiel Dorfanger bei der Siedlung Berlin-Britz) auf. Daher ist gerade Martin Wagners Architektur ein wichtiges Beispiel für die glückliche Verbindung von althergebrachten architektonischen Traditionen und zeitbedingten architektonischen Notwendigkeiten. Marlisa Schmitz-Richter (KK)

Ostpreußen und seine Maler

Der beliebte Kalender erscheint auch für das Jahr 1986. 13 Motive aus der Heimat, gemalt von großen Künstlern wie Lovis Corinth, Max Pechstein, Alfred Partikel und Karl Storch. Jetzt bestellen über Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, zum Preis von DM 26,80 inkl. Porto und Verpackung.

Literatur zum Schmunzeln

„Schelmischer Opernführer"

So schön die Musik und der Gesang auch sein mögen, eine Oper bleibt doch nur eine halbe Sache, wenn man ihren Inhalt nicht versteht. Aber da die Texte auch bei reinstem Gesang unverständlich bleiben und die gelieferten Textbücher oft noch verwirrender sind, bleibt das musikalisch umrahmte Geschehen auf der Bühne manchem Opernfreund oft ein Rätsel.

Dieses Rätsel versucht Karl Schulze alias Felix Knemöller, bekannter RIAS-Reporter und beliebter Südwestfunk-Moderator, mit einem Opernführer ganz eigener Art zu lösen. „Schulzes schelmischer Opernführer" — in Art und Aufmachung folgt er „Schulzes schelmischem Schauspielführer" — ist ein Sammelsurium von dreizehn der schönsten Opern. In lustigen und listigen Worten, unterstützt von 27 Zeichnungen des Karikaturisten Oskar, schildert der Autor die Inhalte von „Rigoletto" und „Fidelio" über „Aida" bis hin zu „Tosca" und „Madame Butterfly", um nur einige zu nennen. Damit ist auch Lieschen Müller oder Karl Schulze vor nebenan ein allgemeinverständlicher Opernführer in die Hand gelegt worden, der in anschaulichen und direkten Worten jedem, auch wenn er nicht als Opernkenner zu bezeichnen ist, das oft undurchschaubare Treiben auf der Bühne entwirrt. So eignet sich Schulzes Opernführer besonders auch für Opernanfänger und eilige Opernbesucher, die nicht die Zeit haben, komplizierte Textbücher zu entschlüsseln.

Man kann Karl Schulzes Art, mit der Oper umzugehen, als „Entweihung der höchsten Güter der Nation" bezeichnen, um in den Worten des Autors selbst zu sprechen. Doch gerade dadurch wird uns „normalen" Menschen die Oper nähergebracht.

Freuen sich nicht die vielen Naturfreunde unter uns noch mehr auf Wagners „Lohengrin", wenn Karl Schulze diese Oper als „die Oper für Tierfreunde" charakterisiert? Sind wir nicht alle beruhigter, wenn versichert werden kann, daß „Tannhäuser völlig zu Unrecht als Erfinder des Waldsterbens angesehen" wird?

„Schulzes schelmischer Opernführer" ist neben der gezielten „Produkt-Kurzinformation" ein Stück Literatur einfach zum Schmunzeln. Andrea Wolf

Felix Knemöller, Schulzes schelmischer Opernführer. Eulen Verlag Harald Gläser, Freiburg i. Br. 238 Seiten, 27 Zeichnungen von Oskar, geb. mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Das Leben der Musik verschrieben

Wir stellen vor: Der Wahl-Ortelsburger Joachim K. H. Linke



Joachim K. H. Linke: Gedichte vertont

Foto privat

Mit diesem Namen muß man einfach Musik machen! Wer kennt sie nicht, die mit- und hinreißenden Melodien eines Paul Lincke? Oder die zeitgenössischen eines Norbert Linke? Joachim K. H. Linke, am 6. März 1914 im westpreußischen Bischofswerder geboren und im ostpreußischen Ortelsburg aufgewachsen, nennt sich selbst einen vielseitigen Autodidakten.

Der Vater war es, der seinen Sohn bewog, doch einen bürgerlichen Beruf zu ergreifen, und das, obwohl Joachim Linke in seinem Abiturzeugnis die Note „sehr gut" für Musik mit heimbrachte und auch schon in früher Jugend komponierte. Als Siebzehnjähriger war Linke mit dabei, als man die Musikvereinigung Ortelsburg gründete, deren erster Dirigent er wurde.

Der Wunsch des Vaters brachte Linke dazu, eine Banklehre zu beginnen. Eine Tätigkeit, die ihn später nach Insterburg und nach Königsberg führte. Nach dem Krieg, in dem der Ostpreuße aus Leidenschaft schwer verwundet wurde, war er wiederum bis zu seiner Pensionierung als Bundesbankdirektor 1978 im Bankwesen tätig. Immer wieder jedoch fand der Komponist Zeit, seinem Steckenpferd, der Kunst, zu frönen. Verständlich aber auch, daß neue Impulse besonders nach seiner Pensionierung vermehrt auftraten. So wirkt Linke engagiert mit in seiner Ortelsburger Heimatkreisgemeinschaft, schreibt Beiträge für den Ortelsburger Heimatboten, gab eine Dokumentation „400 Jahre Ortelsburg" heraus und organisiert jedes Jahr die Ortelsburger Kulturtage in Bad Harzburg, deren Initiator er auch ist. Anläßlich dieser kulturellen Veranstaltung, die Jahr für Jahr Ortelsburger und ihre Freunde, vor allem aber die Ortelsburger Oberschüler und -schülerinnen in den Harz lockt, las in diesem Jahr die ostpreußische Autorin und Lyrikerin Eva M. Sirowatka vor einem begeisterten Publikum aus ihren Werken. Begeistert vom lyrischen Schaffen der Ostpreußin war auch Joachim Linke, als er den Gedichten Eva M. Sirowatkas zum ersten Mal begegnete. Was lag da näher, als diese Verse zu vertonen? Berührt von der „tiefempfundenen Sprache" und auch von der „ansprechenden Form" der Gedichte machte sich Joachim Linke ans Werk. Es entstanden Vertonungen der Gedichte „Letzter Sommer daheim" und dreier weiterer Lyriktexte aus der Feder Eva M. Sirowatkas, die unter dem Titel „Sommerliche Trilogie" veröffentlicht wurden. Für dieses Werk wurde Linke ein Preis beim Kompositionswettbewerb 1985 der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat zuerkannt. Eine Ermunterung für den Komponisten, der heute in Hannover lebt, weiter zu arbeiten, eine Auszeichnung auch, die hoffen läßt, daß Linkes Werke nicht nur auf den Ortelsburger Kulturtagen zu hören sein werden. SiS

KULTURNOTIZEN

Die Hamburger Galerie Riemenschneider, Mittelweg 44, zeigt derzeit unter dem Titel „Kinderdarstellungen" u. a. Arbeiten von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz.

„Japan — Schönheit im Alltag" ist der Titel einer Ausstellung im Hamburger BATIG-Haus an der Esplanade. Bis zum 29. November werden dort Fotografien und Gebrauchsobjekte ausgestellt.

Die Elmshorner Dittchenbühne e.V. führt zum ersten Mal ein Spiel von Hedwig von Lölhöffel auf, das diese unter dem Titel „Schneekönig freut sich" veröffentlicht hat. Stadttheater Elmshorn, Sonnabend, 14. Dezember, 10 und 15 Uhr. Karten können über Raimar Neufeldt (Telefon: 0 41 21/8 13 54) bestellt werden. Auch in der Kaiser-Karl-Schule in Itzehoe wird es eine Aufführung geben. Karten sind über die dortige Volkshochschule zu bestellen. — Nächste Aufführung von Paul Fechters „Der Zauberer Gottes", Stadthalle Winsen/Luhe, Mittwoch, 20. November, 19 Uhr.

Die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, zeigt noch bis 30. November Arbeiten von Dorothee von Rechenberg (Traumbilder), Aisaku Suzuki (Keramische Gefäße und Objekte) und Margitta Hildebrand (Keramikschmuck aus Porzellan).

Bilder und Zeichnungen von Otto Schliwinski aus Mulden, Kreis Lyck, sind noch bis zum 2. November in einer Atelier-Ausstellung in Essen, Bochumer Landstraße 127, zu sehen. — Am 10. November eröffnet der Erste Bürgermeister Toni Neidlinger im Kurhaus Garmisch, Fürstenstraße 14, eine Ausstellung mit Arbeiten von Schliwinski, die bis 6. Dezember geöffnet ist.

„Schwäbisch-Ostpreußisches Humorbuch" — Über seine Neuerscheinung im Kösel-Verlag, München (190 Seiten, geb. DM 29,80) sprach Dr. Günther H. Ruddies (Insterburg) am 2. Oktober im Süddeutschen Rundfunk. Ein Interview zum gleichen Thema folgt im ZDF in der Sendung „Das Integrationswunder" am 3. November. — Der Autor liest aus seinem Buch am 4. November in Nürtingen (Bücherstube Hauber), am 8. November in Aalen (Schwabenverlag Buchhandel), am 21. November in Stuttgart (Hotel Wartburg), am 22. November in Süssen (Rathaus-Buchhandlung), am 29. November anläßlich der Stuttgarter Buchwochen (Weises Hofbuchhandlung, kleiner Saal), am 27. Januar 1986 während des Studium generale, Hohenheim, Universität.

Hans-Ulrich Engel, Leiter der Abteilung Ostpolitik beim Bayerischen Rundfunk, ist mit dem Ehrenpreis für Publizistik der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet worden.

Die Pro-Arte-Medaille der Künstlergilde wurde dem langjährigen Vorstandsmitglied der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr. Walter Boll, zuerkannt. Die Auszeichnung wird ihm am 23. November in der Ostdeutschen Galerie anläßlich der Eröffnung der Ausstellung Lovis-Corinth-Preisträger 1985 verliehen.

Liebe Freunde,

„Music — find' ich echt dufte!", sagen viele jungen Leute. Und meinen Punk oder Rock, Pop oder Disco, Madonna oder die Sex Pistols. Wenn man sie aber anspricht, ob sie auch gelegentlich singen, können sie allenfalls noch einige Worte von „Tut-Tut" zusammenkratzen, vielleicht auch noch den Refrain des Spirituals „We shall overcome".

Klar, beide Lieder sind auch ganz nett. Aber wie ist das mit deutschen Volksliedern? „Bekloppt, wa?! Ich geh' doch nich' mehr in die Grundschule oder in'nen Kindergarten..." Gesungen werden heute höchstens noch englische Schlager und vielleicht die Polonäse von Blankenese. Unsere Volkslieder gelten als verstaubt, antiquiert: „Die sing man' allein — aber zieh dir vorher Schaftstiefel und ein Braunhemd an..."

Als seien unsere Volkslieder im Dritten Reich entstanden! In Wirklichkeit sind sie doch fast alle wesentlich älter und reichen beispielsweise in die Zeiten zurück, als zu Beginn des vorigen Jahrhunderts junge Leute in den vielen deutschen Einzelstaaten den Aufstand probten, gegen die Fürsten und Landesherren wetterten und für ein demokratisches und geeintes Deutschland protestierten. Das waren damals die Grünen, die Aussteiger, die Linken und Chaoten unserer Ur-Ur-Großeltern. Die machten aber noch Randale, als das wirklich gefährlich war. Wer für Demokratie protestierte, konnte für Monate in den Kerker geworfen und ausgepeitscht werden. Seit wir Demokratie haben, ist das in der Regel mit der Aufnahme der Personalien und dem Abschiedsgruß an den „Bullen", „auf Wiedersehen bei der nächsten Groß-Demo", getan.

Und die Lieder, die damals entstanden, sind zweifellos inhaltsreicher als die läppischen AKW-Nee-Songs, die uns heute vorgeträllert werden (wenn man es nicht gleich bei Sprechchören wie „Atom brauchen wir nicht — macht endlich die Dinger dicht" beläßt).

Wer sich aber heute ein Herz faßt und deutsche Volkslieder singt, wird — wetten, daß? — bestimmt bald weniger Spaß an seinem Walk-Man als an Liedern wie „Die Gedanken sind frei" oder „Hohe Tannen weisen die Sterne" oder „Wir lieben die Stürme" haben — um nur Beispiele zu nennen. Und vielleicht merkt der dann auch, daß gar nicht die alternativ sind, die im Chor die gleichen Phrasen brüllen, sondern die, die auch mal den Mut haben, dem Zeitgeist einen Haken zu schlagen.

Mit alternativen Grüßen, **Euer Lorbaß**

Der Ex-Gott mit den 91 Rolls Royce

Bhagwan verkündete das Ende seiner Religion — Gehen die Millionengeschäfte trotzdem weiter?

In der Nacht auf Montag wurde der indische Sektenführer Bhagwan von der amerikanischen Polizei auf der Flucht verhaftet. Noch vor wenigen Wochen befahl Bhagwan Shree Rajneesh, Gründer und Sektenführer der Bhagwan-Bewegung, die Verbrennung der Rajneesh-Bibel. Der selbsternannte „Gott", soviel bedeutet Bhagwan, beschloß mit dieser spektakulären Bücherverbrennung das Ende der Religion, die den 54jährigen Inder als neuen Messias verehrte.

In der von Anhängern des Sektenführers errichteten „Rajneeshstadt" im US-Bundesstaat Oregon, dem Aufenthaltsort Bhagwans, tanzten hunderte treue Jünger der Gemeinschaft in Ekstase um den Scheiterhaufen, auf dem die Bücher der Lehre in Flammen aufgingen. Der Guru hat zudem das Ablegen der roten Kleidung und der Mala, einer Perlenkette mit seinem Bildnis, angeordnet, um auch nach außen seiner organisierten Religion ein Ende zu machen.

Ausgelöst wurde dieser Verfall der Weltanschauung des Rajneeshismus durch die Flucht von Ma Anand Sheela, Privatsekretärin, Geliebte und engste Vertraute des Bhagwans. Mit ihr kehrten etwa 20 weitere Führungspersonen, wie der Bürgermeister der Sektenstadt und die Finanzchefin Savita, dem Guru den Rücken.

Das Bhagwan-Imperium, das auch in der Bundesrepublik Millionenbeträge durch den Betrieb von Diskotheken, Restaurants u. a. Einrichtungen erwirtschaftete, gerät ins Wanken. Und dennoch, die meisten der Sannyasins, wie sich die Jünger des umstrittenen Propheten nennen, halten an ihrem Guru fest. Sie, die als billige Arbeitskräfte in den Wirtschaftsbetrieben ihrem Meister zu beachtlichem Luxus und einem stattlichen Automobil-Park von 91 Rolls Royce verhalfen, sehen kaum Veranlassung, an „dem Göttlichen" zu zweifeln.

Rajneesh Chandra Mohan, Gründer und Religionsführer der Sekte, wurde 1931 in einer Kaufmannsfamilie in dem Dorf Kuchnada (Mittelindien) geboren: Seine Erleuchtung habe sich, so die Informationen aus dem Rajneesh-Ashram (Kommune) in Poona, in der Nacht des 21. März 1953 ereignet.

1969 ist als die Geburtsstunde der Bhagwan-Bewegung anzusehen, als der einstige Philosophie- und Psychologie-Student und -Dozent Rajneesh Chandra Mohan eine Lebensgemeinschaft in Form einer Kommune in Bombay gründete. Dort stießen auch die ersten westlichen Anhänger zu ihm. Nachdem der Ashram auf Druck der Öffentlichkeit von Bombay nach Poona verlegt wurde, entwickelte sich die Kommune mit maßgeblicher Hilfe westlicher Therapeuten zu einem Heilzentrum mit vorwiegend westlicher Anhängerschaft.

Schließlich siedelte er mit seiner Gemeinschaft aus undurchsichtigen Gründen in einer spektakulären Aktion nach Antelope/Oregon in die USA über, wo die Stadt Rajneeshpuram gegründet und Land kultiviert wurde. 1983 wurde der Rajneeshismus zur selbsternannten Religion mit kirchlicher Organisation und eigenen Priestern erhoben.

In der Bundesrepublik bestehen die ersten Kommunen seit 1974. Wichtigster Stützpunkt der „Bhaggies" ist Köln, die größte Bhagwan-Kommune außerhalb der USA mit 300 Bewohnern und etwa 1500 Angehörigen. In der Rhein-Metropole wird ein kleines Viertel in der Innenstadt eindeutig von den Sannyasins und ihren Institutionen bestimmt.



Zwischen Erscheinungen und Dollarscheinen: Der „Erleuchtete" — Foto Archiv

Die unglaubwürdige religiöse Bewegung stellt auch einen ernstzunehmenden Wirtschaftsfaktor dar. Die Finanzierung der Kommunen wird durch Herstellung und Vertrieb von Büchern, Kassetten, den Verkauf selbstgefertigter Produkte sowie durch den Betrieb von Diskotheken und vegetarischen Restaurants („Zorba The Buddha") erreicht. Durch ihre Arbeit zu Taschengeldentlohnung verhilft die unmündige Anhängerschaft ihrem Herrn und Meister und dessen Führungsstab zu einem feudalen Lebensstil und einem Vermögen von mehreren Millionen Dollar.

Rajneesh bezeichnet alle anderen im Westen tätigen Gurus als Geschäftsleute. Sich selbst betrachtet er als erleuchteten Meister. Seit der Nacht des 21. März 1953 habe er sein Ego völlig abgelegt, sei mit dem Göttlichen eins geworden, habe sich von menschlichen Bindungen und Beziehungen freigemacht und reagiere nicht mehr als Person. Bhagwan stellt sich als eine Art „Heilsbringer" auf dieselbe Ebene wie Buddha und Jesus. Kritiker sahen jedoch im Rajneeshismus vor allem eine Steuer-Religion, die klar kalkulierte wirtschaftliche Vorteile erbrachte. Abhängigkeit und wirtschaftliche Ausbeutung der Sannyasins für den Profit ihres Herrn würden mit dem Mantel der Religion lediglich notdürftig zugedeckt.

Die Sehnsucht nach Selbstverwirklichung und Selbsterfahrung hat Bhagwan für seine privaten Interessen geschickt ausgenutzt. Die Organisation als religiöse Gemeinschaft hat sich mittlerweile als untauglich für seine Zwecke herausgestellt. Das Imperium wackelt: spirituell wie finanziell. Einen Teil der etwa 300 000 Sannyasins weltweit und der fast 30 000 Anhänger in der Bundesrepublik wird sicherlich die Entwicklung der letzten Wochen zur Abkehr bewegen können.

Eine Vielzahl seiner Getreuen folgt dem Meister jedoch in beängstigender Hörigkeit in ein neues Kapitel der Sektengeschichte.

Bhagwans Aussagen über den Tod verheißen angesichts der blinden Gefolgschaft seiner Sannyasins nichts Gutes. So bezeichnet er den Selbstmord als den „natürlichen Abschluß eines erfüllten Lebens". Derartige Zitate und sein Ausspruch: „Wenn ich gehe, werden viele mit mir gehen", erinnern auf fatale Weise an eine Tragödie, die sich nicht wiederholen darf: Im Jahre 1978 begingen in der Sektenstadt Jonestown in Guayana fast 1000 Jünger des Gurus Jim Jones auf dessen Befehl Selbstmord.

Robert Erfen

Sie tanzten sogar ins Legoland

Vielseitiges Sommerlager der GJO-Wunstorf in Dänemark

Ein eigenes Sommerlager veranstaltete der GJO-Tanzkreis Wunstorf in diesem Sommer. 42 Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 18 Jahren erlebten in Blavand an der dänischen Nordseeküste zwei erlebnisreiche Wochen unter Leitung von Erika Rohde, Angelika Kaufmann, Ulrike Wendt und Jörg Battermann.

Gleich am ersten Tag, unmittelbar nach der Ankunft in der Schule, die von der dänischen Gemeinde zur Verfügung gestellt worden war, fuhren die Teilnehmer mit Gummistiefeln gewappnet zum Strand und ließen sich die steife Nordseebrise um die Nase wehen. Weil das kühle Wetter anhielt, wurde dann der nächste Tag zu einem Besuch des Hallenbades in Oksböl genutzt.

Viel Freude hatten die GJOler bei einem Besuch des Sommerlandes, einem Freizeitpark in Varde, und als Höhepunkt im Legoland, wo die unterschiedlichsten Freizeitangebote zur Verfügung standen: es wurde geturnt, gespielt, geritten oder Karussell und Boot gefahren. Und der Clou: Echte Volkstänzer brauchen für so etwas kein Geld zu bezahlen, sondern „ertanzen" sich den Eintritt.

Neben einem weiteren öffentlichen Auftritt — für die Bewohner des Altersheim in Oksböl — standen zumindest in der zweiten Woche noch Baden in der Nordsee (allerdings nur für die Mutigsten), Strand- und Dünenwanderungen sowie ein Besuch in einem dänischen Militärlager auf dem Programm. Ein Tagesausflug führte in das nah gelegene Esbjerg, wo die Fischauktion, der Hafen und das Fischereimuseum besichtigt wurden.

Tänze, Spielabende, Basteln, ein Lagerfeuer und eine Nachtwanderung stießen ebenfalls auf große Begeisterung, bis dann zum krönenden Abschluß ein Gemeinschaftsabend mit Sketchen, kleinen Theaterstücken und der gemeinsame Gesang eines selbstgedichteten Liedes veranstaltet wurde. **uw**

Nur die Jusos hatten „null Bock" auf Deutschland

Ansonsten großes Interesse an GJO-Seminar in Hamburg — Kontroverse Diskussion mit JU und Julis

Die Jugend hat kein Interesse an der deutschen Frage? — Diese Meinung scheint genauso weit verbreitet wie falsch zu sein: Jedenfalls drängten 30 jugendliche Teilnehmer im vergangenen Monat zu einem Seminar der GJO-Landesgruppen Hamburg und Schleswig-Holstein in den Hamburger Jugendpark Langenhorn und folgten der Veranstaltung mit großem Interesse. Das Thema lautete: „Die deutsche Frage seit 1945". In tiefgehenden Referaten wurden einerseits die Haltungen der USA, Englands und Frankreichs und der UdSSR und andererseits der Deutschen in West- und Mitteldeutschland selbst zu dieser Problematik beleuchtet.

Volker Beecken stellte seinen Betrachtungen einen Blick auf die Konzeption der Westmächte vor und während des Krieges voran. Nach seiner Einschätzung lag es im Interesse des Westens, Deutschland zu teilen. Bis heute würden viele westliche Staatsmänner, so etwa Andreotti, ähnlich denken. Dennoch gäbe es in diesen Ländern auch vermehrt Stimmen, die Zweifel daran äußerten, daß die Teilung Deutschlands im Interesse des Weltfriedens liege. Churchill beispielsweise habe bereits 1953 auf ein blockfreies Gesamtdeutschland hingearbeitet und der NATO-Experte und Reagan-Berater Prof. Norman Birnbaum sei unlängst in Washington zu ähnlichen Schlüssen gekommen. Die Bevölkerung sowohl in den USA wie auch in England und Frankreich stehe ohnehin, wie der Referent durch Umfrageergebnisse belegte, einer deutschen Wiedervereinigung positiv gegenüber.

Gaby Allendorf griff anschließend auf die sowjetischen Vorstellungen vor Kriegsende zurück und widmete dann umfangreiche Betrachtungen den verschiedenen Offerten Stalins, der 1952 eine Wiedervereinigung unter der Voraussetzung der Neutralität angeboten hatte. Die Journalistin folgerte, es wäre notwendig gewesen, von Bonner Seite aus die Ernsthaftigkeit des Angebots zu prüfen, anstatt es grundsätzlich abzulehnen. Man könne nicht erwarten, daß die UdSSR einer Wiedervereinigung unter der Bedingung zustimmen würde, daß das geeinte Deutschland der westlichen Allianz angehören würde. Nach den Einschätzungen von Fräulein Allendorf gibt es auch heute noch Kreise im Kreml, die zu Verhandlungen in dieser Richtung möglicherweise bereit wären.

Die einzelnen Phasen der SED zur deutschen Frage legte Ralf Loock dar. Nach einer offensiven Wiedervereinigungspolitik, hätte die DDR zu Beginn der 70er Jahre auf einen kompromißlosen Abschottungskurs geschaltet und die Zwei-Nationen-These vertreten. Inzwischen habe Ost-Berlin begriffen, daß man der Nation nicht entfliehen könne, und eine Rückbesinnung auf die gesamtdeutsche Geschichte vollzogen. Dennoch liege eine Wiedervereinigung derzeit nicht im Interesse der SED, weil dies unvermeidlich den Sturz der herrschenden Elite zur Folge hätte. Den Bundesregierungen warf Loock vor, das Ziel der europäischen Einigung über das der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands zu stellen. Auch aus dem Unionsbereich seien vermehrt Stimmen zu hören mit dem Tenor, es gehe nicht darum, Grenzen zu verschieben, sondern nur darum, sie durchlässiger zu machen.

Telefonat mit einem Mitglied des Vorstandes der Hamburger Jusos:

GJO: „Ich habe nach meinem Brief und früheren Telefonaten nichts mehr von Ihnen gehört. Und morgen findet die Podiumsdiskussion statt. Werden Sie daran teilnehmen?"

„Nein. Wir haben beschlossen, aus politischen Gründen nicht zu kommen. Wir glauben, daß die Positionen zu unterschiedlich sind und wir wollen solche Verbände wie Ihren, der nach unserer Meinung doch stark revanchismusverdächtig ist, durch eine Teilnahme nicht noch aufwerten."

GJO: „Aber gerade wenn die Positionen unterschiedlich sind, ist doch wohl ein Dialog sinnvoll..."

„... das haben wir alles doch längst versucht, das sind doch Diskussionen der Vergangenheit. Zudem würde ich ja doch als der Alibi-Linke zwischen lauter Rechten sitzen."

GJO: „Das sollten Sie so nicht sehen, wir haben Mitglieder mit den unterschiedlichsten Meinungen: Einige haben sicher größeres Interesse an dem Bülow-Papier als am Bericht des Kanzlers zur Lage der Nation. Gerade die junge Vertriebenengeneration..."

„... also da sind wir schon wieder an dem Punkt. Für uns gibt es keine jungen Vertriebenen. Und auch keine alten Vertriebenen. Höchstens sogenannte Vertriebene."

Sehr aufschlußreich und anregend war eine Podiumsdiskussion mit Herrn Schulz-Schäffer aus dem Vorstand der Jungen Union Hamburg und Wieland Schinnenburger, Mitglied im Vorstand der Jungen Liberalen Hamburg. Die Jusos hatten „aus politischen Gründen" eine Teilnahme an dieser Veranstaltung abgelehnt.

Schulz-Schäffer und Schinnenburger meinten bezüglich der Oder-Neiße-Linie, trotz des juristischen Vorbehaltes müsse diese in einem Friedensvertrag als polnische Westgrenze anerkannt werden. Demgegenüber sei die staatliche Einheit von West- und Mitteldeutschland ein wichtiges Ziel. Allerdings, so Schulz-Schäffer, könne dies nur in europäischen Rahmen erreicht werden und sei ausschließlich an der Seite des Westens nach einem entsprechenden Machtverlust des Ostens denkbar. Er warnte eindringlich vor der aus dem Publikum vorgetragenen Meinung, eine gesamtdeutsche Neutralität könne zur Wiedervereinigung führen. Schinnenburger lehnte einen solchen Weg nicht grundsätzlich ab, hielt ihn aber für unrealistisch, weil er nicht im Interesse der Großmächte liege.

Ein Diavortrag von Seminarleiter Ansgar Graw über eine unmittelbar zuvor durchgeführte Reise nach Ostpreußen und Danzig informierte die hauptsächlich aus Hamburg kommenden Teilnehmer über die Landschaft und Bauten sowie die Lebenssituation der in der Heimat Verbliebenen in jener deutschen Provinz.

Liederabende, gemeinsame Spiele und eine Nachtwanderung sorgten für Abwechslung und Entspannung nach den fundierten Seminarteilen, die stets zu angeregten Diskussionen Anlaß gegeben hatten. **gh**

Zwischen Abi und NATO

BOST-Herbsttagung in Pyrmont

Der Studentenbund Ostpreußen (BOST) veranstaltet von Freitag, 8., ab 16 Uhr, bis Sonntag, 10. November, mittags im Ostheim in Bad Pyrmont, Parkstr. 14, eine Doppeltagung. Zum Thema „Abi! ... und was dann?" tragen erfahrene Referenten Wissenswertes zur Studienfinanzierung, zum sozialen Netz und zu unserem Rechtssystem vor. Auch eine Studienberatung wird angeboten. Ferner werden im Rahmen der Herbsttagung des BOST Referate zu den Strategien der NATO und des Warschauer Paktes, dem Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen sowie der Stellung des Deutschen Bundestages gehalten. Als Abschluß ist eine Diskussion mit Vertretern des Bundesvorstandes der Jungen Union über dessen Thesen zur Oder-/Neiße-Linie geplant. Anmeldungen zu dieser Tagung (Beitrag 30,— DM für Studenten usw.) sind umgehend an Rodica Tines, Bonhoefferweg 2, 3400 Göttingen, zu richten. Dort kann auch das Programm angefordert werden. **wm**

„An Deutschland als Ganzem festhalten"

Staatsminister Neubauer bei der Herbsttagung in München



LO-Bundesvorstand und Gäste: Stellvertretender Sprecher Harry Poley, Leitender Ministerialrat Dr. Hartmut Singbartl, Staatsminister Dr. Franz Neubauer, Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB, Vorsitzender des Kuratoriums der Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern Dr. Erich Schosser MdL, Bundesvorstandsmitglied und Versammlungsleiter Hartmut Gassner, Stellvertretender Sprecher Gerhard Wippich (von links)

Die diesjährige Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung konnte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, an historischer Stätte eröffnen: Im Münchener Maximilianeum, dem Sitz des Bayerischen Landtags und der Bayerischen Staatsregierung. Mit besonderer Freude begrüßte er den Bayerischen Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Franz Neubauer, als „Patenminister der Ostpreußen", sowie den kulturpolitischen Sprecher der CSU, Dr. Erich Schosser MdL, und den Leitenden Ministerialrat Dr. Hartmut Singbartl.

Für die gastgebende LO-Landesgruppe konnte Dr. Hennig den Vorsitzenden Hermann Rosenkranz und die Mitglieder des Landesvorstands begrüßen sowie von der Ost- und Westpreußen-Stiftung Bayern Dr. Heinz Radke, und vom BdV den stellvertretenden Landesvorsitzenden Franz Blantz in Vertretung des Vorsitzenden Dr. Fritz Wittmann, ferner den Leiter des ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, Dr. Friedrich Jacobs, und den Mitarbeiter des Dokumentations- und Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, Wolfgang Freyberg.

In seiner Totenehrung nannte der Sprecher stellvertretend für alle verstorbenen Landsleute, die seit der vorigen Tagung von uns gegangen sind, den früheren Ortelsburger Kreisvertreter Max Brenk, Landstallmeister a. D. Jürgen von Henniges, den Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Gert-Joachim Jürgens, und den Zuchtleiter des Trakehner Verbands, Dr. Eberhard von Velsen.

Zeichen der Verbundenheit

„Ein Zeichen der Verbundenheit mit den ostpreußischen Landsleuten, des Dankes für Einsatz und Leistung und der rückhaltlosen Gemeinschaft in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg", wie es in der Patenschaftsurkunde des Freistaats Bayern heißt, war für die Delegierten die Anwesenheit des Bayerischen Staatsministers Neubauer. In seinem Grußwort, das er namens der Bayerischen Staatsregierung sprach (siehe auch Seite 1 dieser Ausgabe), hob er die rege Ausgestaltung der Patenschaft seit ihrer Begründung vor sieben Jahren hervor: „Sie macht jedermann deutlich, daß der Freistaat Bayern im Rahmen seiner Möglichkeiten keineswegs hinter dem engagierten und couragierten Willen zur Zusammenarbeit, wie ihn die ostpreußische Landsmannschaft an den Tag legt, zurückzustehen gedenkt."

Neubauer betonte, daß die Grüße der Bayerischen Staatsregierung, insbesondere des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Franz Josef Strauß, an das oberste Beschluß- und Aufsichtsorgan der Landsmannschaft Ostpreußen „Grüße eines Landes sind, das an Deutschland als Ganzem entschlossen festhält und die Belange aller Vertriebenen in umfassender Weise und vor allem politisch ohne wenn und aber vertritt."

Mit der Übernahme der Patenschaft über die Landsmannschaft Ostpreußen sei ein Beginn markiert worden, der den Ostpreußen eine erweiterte Dimension der politischen und kulturellen Betätigung eröffnet habe.

In diesem Zusammenhang lobte er die Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller e.V., die seit ihrer Entstehung 1971 eine wirksame und anerkannte Brückenfunktion zu den amtlichen bayerischen Stellen ausübe und an dem Zustandekommen der Patenschaft hilfreichen Anteil hatte: „Wir können heute mit Genugtuung feststellen, daß die verschiedenen Einrichtungen der Ostpreußen einen wesentlichen Beitrag zur gegliederten Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen in Bayern leisten."

Der Minister erwähnte hier besonders das 1981 eröffnete Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, dessen Verbindungen und die der Stadt Weißenburg zum Land Preußen wie zum Deutschen Orden zurückreichen: „Im Zusammenwirken von Bayerischem Sozialministerium, der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen sowie weiterer bayerischer staatlicher, regionaler und kommunaler Behörden mit der Landsmannschaft Ostpreußen ist es gelungen, dieses historische Bauwerk aus dem einstigen Besitz des Fürsten von Wrede als Auffang-, Sammel- und Dokumentationseinrichtung für ostpreußisches Kulturgut auszugestalten und dauerhaft und beziehungsreich zu nutzen."

Gemäß dem Auftrag des Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes werde das Bayerische Sozialministerium Ellingen weiter fördern, wobei der weitere Ausbau des Westflügels das Ziel bleibe. Als sichtbares Zeichen für Fantasie, Tatkraft und Gemeinschaftssinn wertete der Minister das 1982 eröffnete Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern mit seinen Ausstellungs- und Dokumentationsräumen auf dem alten Flughafen Schleißheim, wo 1984 im Beisein des Bayerischen Ministerpräsidenten das Mahnmal Flucht und Vertreibung eingeweiht wurde.

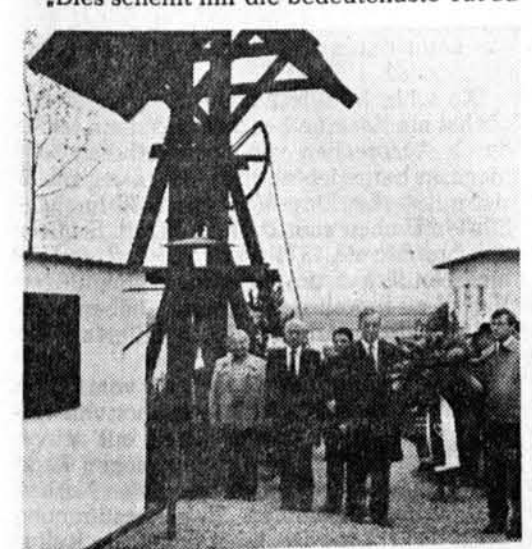
Als weiteres Vorhaben, mit dem kulturpolitischen Neuland betreten werde, nannte Staatsminister Neubauer das „Institut für ost- und westpreußische Landeskunde", dessen Trägerin die Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern sein werde: „Die finanzielle Seite dieses Pilotprojekts zur Förderung ostdeutscher Landeskunde an Hochschulen ist abgesichert. Die verbleibenden Fragen sind hochschulinterner Art", die sicher bald zu einem positiven Abschluß kommen würden.

Der Bayerische Minister schloß seine Ausführungen mit der Feststellung: „Dies alles sind Leistungen, die für sich sprechen und die das unermüdliche Streben widerspiegeln, das Gewicht der Vertreibungsgebiete im allgemeinen und Ost- und Westpreußens im besonderen ins Bewußtsein unseres Volkes zu rücken."

Die deutschen Ostgebiete wurden vorbehaltlich der Friedensregelung nur unter fremde Verwaltung gestellt

Landtagsabgeordneter Dr. Erich Schosser, Kulturpolitischer Sprecher der CSU-Landtagsfraktion und Vorsitzender des Kuratoriums der Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern, hob die Gemeinsamkeit der Bayern und Ostpreußen hervor, die beide für dasselbe Ziel, das gerettete Kulturerbe Ost- und Westpreußens zu sichern und zu pflegen, eintreten. Als drei bemerkenswerte Erfolge nannte der Abgeordnete die alte Flughafenwerft in Schleißheim (die älteste Europas), deren Gebäude der Ost- und Westpreußen-Stiftung zur Verfügung stehen, das eindrucksvolle Denkmal „Flucht und Vertreibung" und das in der Gründung stehende Landeskundliche Institut an der Münchener Ludwig-Maximilian-Universität.

„Dies scheint mir die bedeutendste Tat zu sein, weil wir damit erreichen wollen, daß alles, was mit Ost- und Westpreußen zu tun hat, wissenschaftlich nicht nur von polnischer oder tschechischer Seite gepflegt wird, sondern auch von deutscher. Und das gibt es heute noch an keiner deutschen Universität."



Den Toten von Flucht und Vertreibung zum Gedenken: Kranz des Bundesvorstands am Ehrenmal in Oberschleißheim Fotos Keiner

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, sprach dem Minister und dem Abgeordneten seinen Dank für die vielfältige Hilfe aus, die die Bayerische Landesregierung den Ostpreußen gewähre: „Dies kann nie einer allein schaffen, dies können wir nur als gemeinsame Mannschaft tun. Es ist gut, in welcher Weise hier alte preußische Traditionen wieder belebt worden sind. Möge der Geist der Zusammenarbeit, der Freundschaft und der gemeinsamen Wahrnehmung kämpferischer Interessen auch in Zukunft erhalten bleiben."

In seinem „Bericht zur Lage" ging der Parlamentarische Staatssekretär vor allem auf die gegenwärtige Situation der deutschen Heimatvertriebenen ein. Er habe in diesem Jahr an vielen Veranstaltungen der Heimatkreise und zum „Tag der Heimat" teilgenommen, so daß er die Stimmung in den landsmannschaftlichen Gruppierungen sehr gut kenne. In diesem Zusammenhang wiederholte er eine Forderung, die er bereits im September in Berlin erhob:

„Warum werden die Heimatvertriebenen aus Memel oder Königsberg im nördlichen Ostpreußen zusätzlich bestraft, indem sie ihre Heimat noch nicht einmal besuchen dürfen, weil die Sowjetunion das bisher nicht zuläßt? Soll das immer so bleiben? Wir müssen für jeden Deutschen, für jeden Menschen das Menschenrecht sicherstellen, daß er seine Heimat — wenn er schon derzeit nicht in ihr leben — doch zumindest besuchen kann. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses selbstverständliche Recht z. B. allen Deutschen aus dem nördlichen Ostpreußen immer noch verwehrt wird.

Wir müssen die Sowjetunion immer wieder fragen, aus welchen unverständlichen Gründen sie dies mehr als 40 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs immer noch tut und wann dies ein Ende haben wird. Wir müssen schließlich und ganz allgemein für das Recht auf **die** Heimat, nicht irgendein Recht auf Heimat, sondern das Recht auf **die** Heimat aller Deutschen, aller Menschen, unbeirrt und mit langem Atem eintreten."

Hier fügte Dr. Hennig an, daß der Bundesvorstand der Landsmannschaft am Vortag eine Grundsatzerklärung verabschiedet habe, die demnächst allen Führungskräften bis hinunter zur Ortsebene zur Verfügung stehen werde. Dort seien die politischen Aufgaben und Ziele der LO in klarer Sprache zusammengefaßt. Daraus zitierte der Sprecher: „Es gibt keinen völkerrechtlich wirksamen Akt, durch den die östlichen Teile des Deutschen Reichs von diesem abgetrennt worden sind. Nach dem sogenannten Potsdamer Protokoll wurden die deutschen Ostgebiete vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung der territorialen Fragen bei der Friedensregelung teilweise unter sowjetische, teilweise unter polnische Verwaltung gestellt.

Mit ihrem Ziel der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands entspricht die LO der Aufforderung an das deutsche Volk in der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen analysierte der Sprecher die objektive Interessenlage der deutschen Heimatvertriebenen im Spektrum der Parteien und außerparlamentarischen Organisationen. Es gelte Mehrheiten zu finden für unsere rechtmäßigen Anliegen, „die wir kämpferisch vertreten müssen".

Energisch widersprach Dr. Hennig den Äußerungen des polnischen Regierungssprechers Urban, der wider besseren Wissens behaupte, es habe 1945 keine Vertreibung gegeben. Mit großer Geschlossenheit sollten wir uns hiergegen zur Wehr setzen. Auch gelte es, immer und überall darauf hinzuweisen, daß in den deutschen Ostgebieten heute noch eine Million Deutsche leben. Ihnen müsse unsere besondere Fürsorge gelten. Deshalb werde sich die Landsmannschaft der Arbeit im humanitären Bereich künftig verstärkt annehmen.

Mit Hoffnung und Zuversicht auch weiterhin für Ostpreußen eintreten

Im weiteren Verlauf der Tagung, zu deren Versammlungsleiter die Delegierten das bewährte Bundesvorstandsmitglied Hartmut Gassner gewählt hatten, trug Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler einen umfangreichen Tätigkeitsbericht dieses Jahres vor, dem ein Rückblick über das außerordentlich erfolgreiche Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf anschloß.

Über die Jugendarbeit der Landsmannschaft unterrichtete GJO-Bundesvorsitzender Hans Linke die Mitglieder der Landesvertretung. Er gab einen Überblick über die Aktivitäten im laufenden Jahr und ging vor allem auf die hohe Beteiligung Jugendlicher am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf ein. Er erneuerte das Angebot an alle Heimatkreisvertreter, aktive GJO-Mitglieder für die Jugendarbeit in den Heimatkreisen zur Verfügung zu stellen, um die Kontinuität der Landsmannschaft zu sichern.

Für die redaktionelle Tätigkeit des Ostpreußenblatts gelte ein Satz, sagte Chefredakteur Hugo Wellems in seinem Übersichtsbericht zur Zeitung, den der Bayerische Ministerpräsident einmal ausgesprochen habe: „Wir stehen zu ganz Deutschland ohne wenn und aber!"

In einer gesonderten Tagung widmeten sich die Kreisvertreter unter der Versammlungsleitung von Horst Mertineit eigenen spezifischen Themen. Dazu gehört in erster Linie die Zusammenarbeit mit den Landesgruppen im Bundesgebiet sowie die Bezieherwerbung für das Ostpreußenblatt. Weiten Raum nahm die Berichterstattung der einzelnen Kreise über die Führung der Karteien, die Patenschaftsverhältnisse sowie die Betreuung der Landsleute in der Heimat und der Aussiedler in der Bundesrepublik ein. Außerdem berichtete Frank Milthaler in Zusammenarbeit mit Helmut Grunow über die Einsatzmöglichkeiten der Datenverarbeitung in Zusammenarbeit mit dem EDV-Rechner des Ostpreußenblatts in Hamburg.

In seinem Schlußwort wertete LO-Sprecher Dr. Hennig die umfangreiche Tagung als außerordentlich gelungen. Sie habe nicht nur zufriedengestellt, sondern auch viele Anregungen für die nächste Sitzung gebracht. Im Sinne des Bundesinnenministers gelte es fortzufahren: „Ostpreußen hat es uns angetan. Das gibt uns Hoffnung und Zuversicht."

Ein Besuch am eindrucksvollen Mahnmal „Flucht und Vertreibung" in Oberschleißheim beendete die inhaltsreiche Herbstsitzung der Ostpreußischen Landesvertretung in München.

Horst Zander

Burgen in Ost- und Westpreußen (34):

Mewe

Die Wehrbauten des Deutschen Ostens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Stadtsiegel

Bis weit in die Steinzeit zurück weisen die Spuren des nordischen Kulturkreises im Weichselgebiet. Den Ostgermanen der Bronzezeit folgten um 150 v. Chr. die Burgunder und Rugier, von Bornholm und Rügen über See kommend, und trafen im Warthe-Netze-Gebiet auf die jütländischen Vandalen. Nach der Zeitwende kam dann mit den Goten und Gepiden eine neue germanische Einwanderungswelle aus Schweden, die ihre Vorgänger weit nach Süden abdrängte und bis zum 4. Jahrhundert selbst nach Siebenbürgen und Südrußland abwanderte.

Das schwach bevölkerte Weichselland zog nun wendische Zuwanderer aus dem Osten an, die sich mit den germanischen Völkerschaften vermischten. Ein letzter germanischer Volksschub erreichte im 19. Jahrhundert mit den Wikingern Ost- und Westpreußen, wie die vie-

Gegen Polen und Pommern

len Funde und Gräberstätten zwischen Linkuhnen nahe der Memel über Wiskiauten bis nach Danzig-Ohra beweisen.

Als nach nahezu völliger Geschichtslosigkeit Polen mit seinem ersten König Mieszko um 960 n. Chr. in Erscheinung trat, begann im Weichselland eine über hundertjährige kriegerische Auseinandersetzung, in der den Polen trotz Teilerfolgen nicht die völlige Unterwerfung Pommerellens gelang.

Fürst Mestwin I. hinterließ das Land seinen vier Söhnen, von denen sich Swantopolk als Herzog durchsetzte und gegen Polen und Pommern zu Felde zog. Seine Politik gegenüber dem Deutschen Orden reichte von Bundesgenossenschaft über Gegnerschaft im ersten Preußenaufstand bis zur friedlichen Nachbarschaft. Auch seine Söhne Mestwin II. und Wratislaw behielten diese wechselhafte Politik bei, gerieten aber auch untereinander in Auseinandersetzungen.

Als Mestwin II. sich als alleiniger Herrscher durchgesetzt hatte, mußte er eine bereits 1276 von seinem Onkel an den Orden gegebene Schenkung erfüllen und 1282 im Militscher Vergleich Mewe nebst dem Großen Werder sowie einen Teil der Frischen Nehrung an den Deutschen Orden abtreten.

Der erste Brückenkopf auf dem linken Weichselufer wurde vom Orden sogleich be-

Von der Stadt getrennt

festigt, wobei Material aus der aufgegebenen Burg Pottersberg Verwendung fand. Doch diese erste Befestigung reichte den weitschauenden Rittern für den strategisch so wichtigen Punkt nicht aus, und sie gingen alsbald zum Ausbau der Burg in Stein über. Ob sie im Brückenkopf Mewe bereits den Beginn einer erstrebten Landbrücke zum Reich sahen? Jedenfalls deutet der auffällige Mangel an Zierat und Vereinfachungen bei der Bauausführung auf Eile beim Bauen hin.



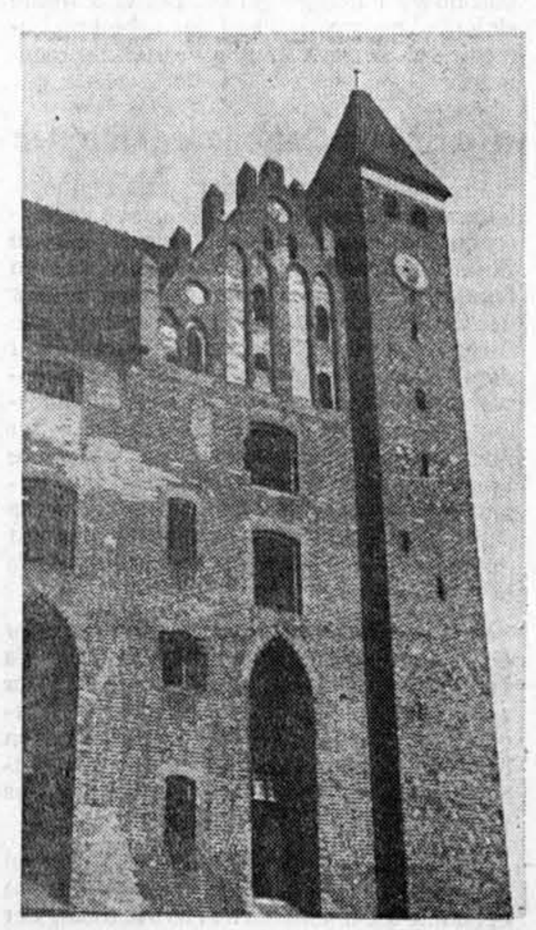
Erhöht am Rand des Weichseltals: Das Ordenskastell Mewe — Foto Borchert

Die noch in der Landmeisterzeit von der dritten Generation der Ordensritter erbaute Burg Mewe hat eine ähnliche Baugeschichte wie die geringfügig ältere erste Anlage der Marienburg. Beide gehören dem reifenden Stil des Konventhaustypus an und dennoch zeigen sich deutlich unterschiedliche Ausführungen des Baugedankens.

In Mewe drückt sich im voll entwickelten quadratischen Kastell, in der Strenge und Nüchternheit sowie in seiner funktionellen Zweckmäßigkeit das klassische Empfinden der Ordensbaukunst aus, in dem sich die strengen Ordensregeln widerspiegeln. Lediglich die belebende Flächenmusterung aus dunkel gebrannten Backsteinen im Mauerwerk des Südflügels scheint ein kleines Zugeständnis an dekorative Bauformen zu sein, wie sie sich später an vielen Ordenshäusern finden.

Auf der das Weichseltal beherrschenden Mewer Höhe, kurz vor der Einmündung der Ferse, liegt der dreieckige Burgplatz, der auf der Westseite durch eine künstlich zurechtgestutzte Schlucht von der Stadt getrennt ist. In den Tälern und Schluchten umgibt der äußere Burggraben das gesamte Burgterrain, das von einer Ringmauer mit Eckbastionen und zwei Torbauten gesichert war. Die Vorburg umgab das Haupthaus allseitig, das wiederum durch einen inneren Burggraben sowie einen umlaufenden Parcham mit Mauer und Ecktürmen zusätzlich geschützt war.

Der ursprüngliche Zugang führte vom Vorburgtor im Süden zum alten Portal im Südflügel, dessen Fallgatternische, Zwingeransätze und Vermauerungen noch heute zu erkennen sind. Um 1420 verlegte man den Zugang vom neuen nördlichen Vorburgtor zum Ostflügel, wo im Schutz des Bergfrieds ein neuer Torweg geschaffen wurde. Man verwendete die alten Torgewände aus Granit und verband die Parchammauern mit der Hauswand zu einem Torzwinger.



Südwestecke der Burg: Giebel des Hauptflügels — Fotos Borchert

Das Konventshaus ist quadratisch mit Seitenlängen von rund 47 Metern. Drei seiner Ecken sind mit leicht vorspringenden schlanken Ecktürmen besetzt, während zur Angriffsseite der mächtige Bergfried lag, dessen Stumpf 1856 mit einem gleichartigen schlanken Eckturm versehen worden war.

Mitten im Burghof lag der alte Tiefbrunnen, der aus mächtigen Quadern gemauert war. Vom umlaufenden hölzernen Laubengang künden an den Hofmauern nur noch die Dachkehlen sowie jeweils zwei starke Kragsteine aus Granit, die früher die Holzkonstruktion trugen.

Der frühere Eingangsflügel auf der Südseite hatte die übliche Dreiteilung, bei der der kleine Raum über dem Torweg die Kapelle von dem etwa gleichgroßen Kapitelsaal trennte. Die Kapelle erreichte eine Länge von 18 Metern und füllte die Flügelhöhe bis zum Wehrgang aus. Leider blieb ihr altes Sterngewölbe nicht erhalten. Die schmalen, spitzbogigen Kapellenfenster erreichen nur knapp ein Drittel der Gesamthöhe des Flügels und ordnen

Zur bedrohten Hügelseite war der mächtige Hauptturm eingefügt

sich stärker den Forderungen des Wehrbaus unter als bei späteren Bauten.

Im Westteil des Hauptflügels lag der Kapitelsaal, dessen Position durch drei niedrigere, aber breitere Spitzbogenfenster, die später nach unten verlängert worden sind, erkennbar ist. Etwa gleich dimensioniert, war er durch Einziehen eines Zwischengeschosses niedriger als die Kapelle. Der Saal diente Sitzungen des Konvents und war vom Keller aus heizbar, wie sich aus Funden der Ofenanlage sowie von Heizschächten ergab.

Im anschließenden Eckturm sorgte eine Treppe zum Wehrgang dafür, daß die Ritter schnell ihre Verteidigungsposition beziehen konnten. Der Wehrgang mit einer dichten Reihe kleiner Fenster unter der Dachtraufe lief auf den Außenmauern aller Flügel um das ganze Haus und war im Hauptflügel auch hofseitig ausgebaut. Nur der Hauptflügel besitzt auf beiden Kopfenden Blendengiebel.

Auf die Räume des eingeschobenen Westflügels kann man aufgrund der sieben mittelgroßen Spitzbogenfenster schließen. Nach Abzug der beiden nördlichen und des einzelnen südlichen Fensters, die zum Komturremter bzw. zum Kapitelsaal der benachbarten Flügel gehörten, verbleiben die drei Fenster des Konventsremters sowie ein um 1856 nachträglich eingebrochenes Fenster. Der Konventsremter war der Speisesaal der Ritterschaft; in seiner Nähe muß die Konventsküche im Erdgeschoß gelegen haben.

Im durchgehenden Nordflügel, der an seinem östlichen Ende in den Hauptturm übergeht, werden die Wohn- und Amtsräume des Komturs vermutet. Die Fassade dieses Flügels ist in der Neuzeit durch fünf Reihen gleichartiger Fenster völlig entstellt worden, als die Burg zum Gefängnis umgebaut wurde. Hofseitig führte am abgeschrägten Turmunterbau entlang ein schmaler Verbindungsgang zum Ostflügel, in dem das Dormitorium, der gemeinsame Schlafsaal der Ritter, lag. Wie bereits oben erwähnt, wurde um 1420 der Torweg in diesen Flügel verlegt.

Zur bedrohten Hügelseite hin war der mächtige Hauptturm eingefügt, der in seinem Unterteil quadratisch war und leicht vorsprang. Er ist nur bis zur Haushöhe überliefert und in der Neuzeit mit einem Eckturm versehen worden. Früher soll der oberhalb des Hauses achteckige Turm etwa doppelt so hoch wie die Hausfront gewesen sein. Da sich in dem erhaltenen Turmstumpf kein Eingang fand, kann angenommen werden, daß dieser oberhalb des Wehrgangs gelegen hat und über eine abwerfbare oder klappbare Holzbrücke zu erreichen

Hilfe Friedrichs des Großen

war. Der beachtliche Turm könnte etwa dem der Burg Schlochau ähnlich gewesen sein.

Von den Befehlshabern auf der Burg Mewe sind uns aus der Zeit von 1283 bis 1454 insgesamt 32 Komture namentlich überliefert, beginnend mit Dietrich von Spira und endend mit Johann von Remdingen. Unter ihnen waren so bekannte Ordensgebietiger wie Günther von Schwarzburg um 1325, Konrad von Lichtenstein um 1396, Friedrich von Wallenrod um 1404, sowie die späteren Hochmeister Paul von Rusdorf, Michael Küchmeister von Sternberg und Ludwig von Erlichshausen. Mewe wurde um 1422 Alterssitz des Hochmeisters Michael Küchmeister, nachdem einige Umbauten für diesen Zweck vorgenommen worden waren.

Die Komturei Mewe mit ihrem abwechslungsreichen Hügelland zwischen Ferse und Schwarzwasser war als Amt recht beliebt. Innerhalb des Komtureibezirks lagen Burg und Stadt Stargard, das berühmte Zisterzienserkloster Pelplin sowie die in Thymau von den Rittern des Ordens von Calatrava angelegte deutsche Siedlung. Nach Beendigung des großen Preußenaufstands nahm das Mewer Land ab 1283 einen Teil des wiedereinsetzenden Stroms deutscher Siedler auf. Viele deutsche Zinsdörfer wurden angelegt, und die Stadt Mewe erhielt 1297 von Landmeister Meinhard von Querfurt die Handfeste nach kulmischem Recht.

In den Wirren nach der Niederlage von Tannenberg im Jahr 1410 fiel Mewe kurzzeitig in polnische Hand, wurde aber bald vom Deutschen Orden zurückgewonnen und anstelle der ausgebrannten Christburg Sitz des Obersten Trapiers, der für das ganze Ordensland die Oberaufsicht über das Bekleidungswesen und die nichtmilitärische Ausrüstung führte. Nach Besetzung durch die Aufständischen des Städtebundes scheiterte 1463 der Versuch des Ordens, Burg und Stadt durch eine große Flottille von der Weichsel aus zu entsetzen. In der Zeit der Abtrennung von Preußen blieb ein großer Teil der Bevölkerung deutsch, aber Handel und Wirtschaft kamen derartig herunter, daß Friedrich der Große nach der Rückgewinnung des Landes 1772 Handwerker ansiedeln und das Land durch Wiederaufbauhilfen unterstützen ließ.

Die schlecht unterhaltene Burg wurde zunächst als Kaserne benutzt und dann leider durch Ausbrechen von Speicherluken zum Magazin hergerichtet. Ihr Leidensweg setzte sich mit starken Eingriffen beim 1856 durchgeführten Umbau zum Zuchthaus fort. Schließlich brannte sie 1921 fast völlig aus und erhielt Notdächer, um sie vor dem endgültigen Verfall zu bewahren. Die Polen haben nach 1945 Erhaltungsarbeiten durchgeführt und die Dächer wiederhergestellt.

Der Besucher, der sich der Stadt vom Süden her nähert, erblickt auch heute schon von weitem das trutzige Ordenskastell mit seinen schlanken Ecktürmen auf dem hohen Rand des Weichseltals. Trotz seiner tiefen Narben und seiner fehlenden Zweckbestimmung prägt das schöne Denkmal deutscher Kultur und Geschichte noch wie vor das Panorama der Stadt und das Gesicht des Landstrichs.

Die Zellstoffabrik am Pregel

Vor 90 Jahren wurde in Königsberg Werk der Feldmühle gegründet

VON HEINZ LÜBKE

Faszinierend, bunt und vielgestaltig ist die Geschichte des Papiers und seiner Vorläufer. Einen sehr langen Weg legte es von seiner Erfindung im Jahre 105 n. Chr. durch den Chinesen Ts'ai Lun bis in unsere Zeit zurück. Über Turkestan gelangte die Kunst des Papiermachens durch Kriegsgefangene nach Arabien (etwa um 750 n. Chr.), von wo aus um 1150 die Papierherstellung schließlich über Spanien auch nach Europa kam. Papiermacher in Italien (vor 1276) und Frankreich (1348) folgten.

Die früheste in Deutschland nachgewiesene Papierfertigungsstätte war die 1389 von Ulman Stromer vor den Toren Nürnbergs betriebene „Gleismühle".

Mit der Erfindung der Buchdruckkunst durch Gutenberg (1448) wuchs die Zahl neuer Papiermühlen im 15. Jahrhundert sehr schnell an. Aus dieser Zeit sind auch die ältesten Papiermühlen im ostdeutschen Raum bekannt.

1473 besitzt Danzig bereits eine Papiermühle, die der Stadtkasse 12 Mark Wasserzins einbringt.

1523 entsteht eine Papiermühle in Königsberg (Preußen).

Aus dem Jahr 1570 ist bekannt, daß ein 1566 erstmalig urkundlich erwähnter Heinrich

1523 Papiermühle in Ostpreußen

Probstly eine Kupfermühle bei Danzig mietet, um Papier herzustellen. Dieser übernimmt die 1574 begründete Papiermühle in Straszin bei Danzig.

1584 wird eine Papiermühle in Kreuzburg (Kreis Preußisch Eylau) erwähnt.

Das 19. Jahrhundert brachte wie auf vielen anderen Gebieten auch für die Papierherstellung den großen technischen Durchbruch. War die erste Hälfte erfüllt mit dem weiteren Ausbau der Mechanisierung der Kunst des Papiermachens, die ihren Höhepunkt in den Erfindungen der Papiermaschine und des Holzschliffs gefunden hatte, so trat die Papiermacherei in der zweiten Jahrhunderthälfte durch die Erfindung des Zellstoffs, dem edelsten Rohstoff der Papierbereitung, in ihr chemisches Zeitalter ein.

Dieser Durchbruch zog auch den jungen Doktor der Naturwissenschaften, L. Gottstein, in seinen Bann. 25jährig, befand er sich im Sommer 1885 in Schlesien auf der Suche nach Grund und Gründern für ein von ihm geplantes Zellstoffwerk. Den Grund fand er bei Liebau am Bober, am Fuß des waldreichen Riesengebirges: Eine uralte Mühle, „Feldmühle" genannt, die ursprünglich den Zisterzienser-Mönchen des Klosters Grüßau als Stiftskirche gedient hatte.

Rasch fanden sich auch Gründer in genügender Zahl, und am 27. August 1885 wurde die „Schlesische Sulfit-Cellulose-Fabrik Feldmühle", Liebau, mit einem Aktienkapital von 360 000 Mark ins Leben gerufen. Das war die Geburtsstunde unseres jetzigen Jubilars.

Jetzt hieß es bauen und einrichten, was innerhalb eines Jahres vollzogen wurde.

Vier erfolgreiche Jahre folgten, so daß eine

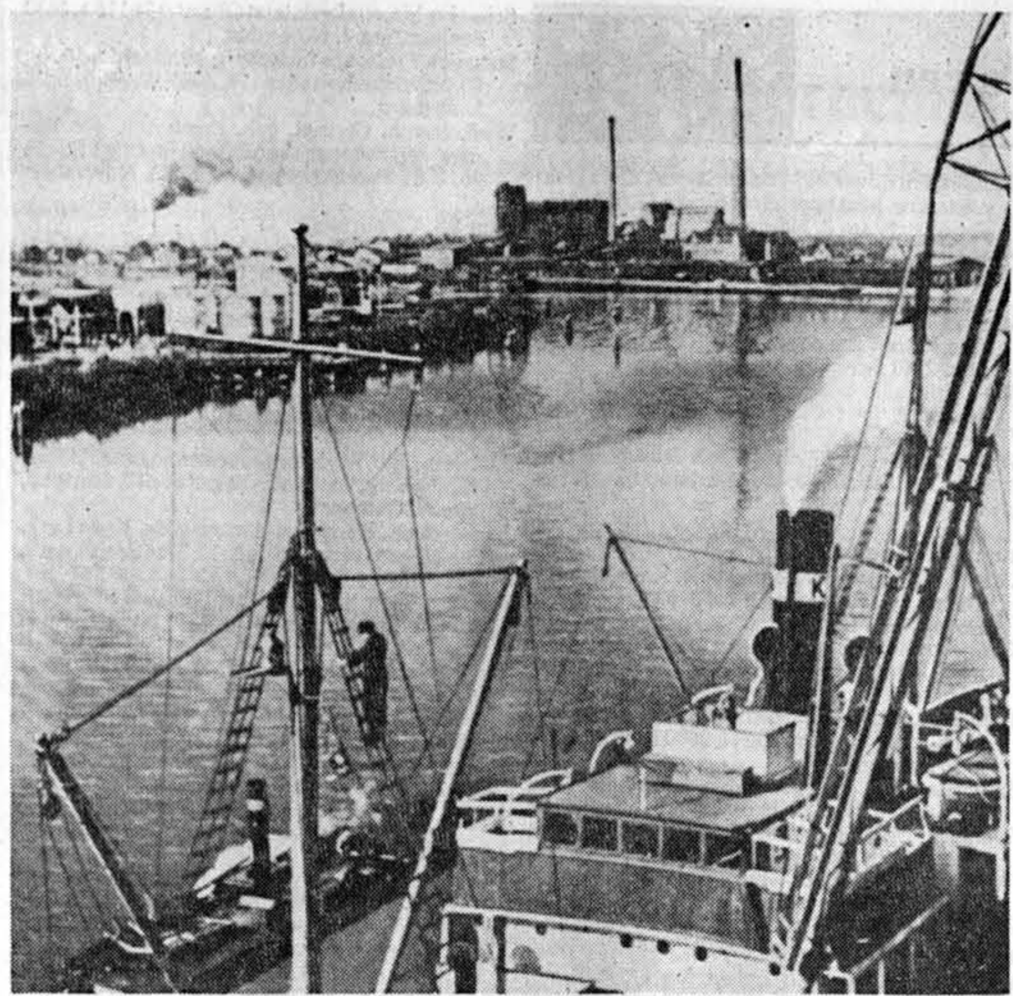


außerordentliche Hauptversammlung bereits 1891 beschließen konnte, in Cosel (Oberschlesien) an der schiffbaren Oder eine neue Zellstoff-Fabrik zu errichten. Ebenso wurde beschlossen, den Namen des Unternehmens in „Cellulose-Fabrik Feldmühle" zu ändern und die Hauptverwaltung nach Cosel zu verlegen.

Wenn die ersten zehn Jahre auch allgemein erfolgreich verlaufen waren, so konnte das Erreichte den Begründer und Leiter des Unternehmens doch nicht restlos befriedigen. Ihm schwebte Größeres vor, als auf die Dauer nur Halbstoffhersteller für die Papierfabriken zu sein. Er dachte daran, das ihm anvertraute Unternehmen auf breitere Grundlage zu stellen, d. h. den erzeugten Halbstoff Zellstoff soweit wie möglich selbst zu Papier zu verarbeiten. Aufsichtsrat und Hauptversammlung folgten seinen Gedanken und es wurde beschlossen, in Cosel eine Papierfabrik zu errichten und auch im Werk Liebau Zellstoff und Papier zu fertigen.

Als zu dieser Zeit bei der Feldmühle solche Gedanken heranreiften und zur Verwirklichung gelangten, befaßten sich anderweitig ebenfalls tatkräftige Männer mit gleichen Vorhaben.

So gab ein Königsberger Holzhändler, Kommerzienrat Emil Teppich, den Anstoß zur Errichtung der Zellstoff-Werke Sackheim. Schon 1891 wurde um die Baubewilligung für Sackheim nachgesucht; sie wurde jedoch erst vier Jahre später erteilt.



Über die Stadtgrenzen hinaus bekannt: Die Zellstoffabrik der Feldmühle in Königsberg
Foto Raschdorf aus „Königsberg in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

Am 29. März 1895 — vor 90 Jahren — erstand die „Königsberger Zellstoff-Fabrik A.G.". Das Aktienkapital betrug 750 000 Mark. Zum Leiter des Werks, der auch den Bau zu planen und zu führen hatte, wurde Diplom-Ingenieur Beckmann gewonnen, der bis dahin bei der Feldmühle im Coseler Werk tätig gewesen war.

Das Gelände am Neuen Pregel, oberhalb der Stadt, bestand aus Moorwiesen, doch bot es für Frachten und für den Versand so große Vorteile, daß die Kosten für die Befestigung des Untergrunds dadurch mehr als aufgewogen wurden. Bereits nach knapp einem Jahr konnte der Betrieb mit vier Kochern und einer Entwässerungsmaschine aufgenommen werden.

Die Erzeugnisse der Gesellschaft waren gut und fanden schnell Absatz. Bald mußte das Werk vergrößert werden, um der steigenden Nachfrage zu genügen. Für diesen Ausbau erhöhte man 1897 das Kapital um 500 000 Mark.

Nach der Jahrhundertwende wurde der Entschluß gefaßt, das Werk erheblich zu vergrößern. Auf dem inzwischen durch Hinzukäufe erweiterten Gelände errichtete man 1904 eine neue Zellstoff-Fabrik, fast in allen Teilen unabhängig von der bisherigen. Das Kapital wurde weiter um eine Million Mark erhöht. Im Dezember 1904 kam das neue Werk in Betrieb.

Doch auch diese Vergrößerung genügte gegenüber dem steigenden Bedarf nicht lange. Schon 1906 wurde das neue Werk erweitert.

Die Abwässerfrage der Werke wurde dadurch gelöst, daß die Fabrik 1909 an das Kanalnetz der Stadt Königsberg angeschlossen wurde. Die Gesellschaft leistete dafür einen einmaligen Beitrag von 50 000 Mark.

Große Vorsorge mußte damals der Beschaffung des Hauptrohstoffs, des Holzes, gewidmet werden. So wurde ein eigener Park von Wasserfahrzeugen geschaffen und die Wasserfront des Werksgeländes durch den Bau eines Stichkanals erweitert. Für die Übernahme der Kohle wurden eine Verladevorrichtung sowie ein Brückenkran mit Greifer aufgestellt.

1913 erhöhte man das Aktienkapital auf 5 Millionen Mark.

Andere Königsberger Kaufleute hatten 1905 die „Norddeutsche Cellulosefabrik A.G." gegründet. Sie erbauten in den Jahren 1906 bis 1907 ein Zellstoffwerk in Cosse bei Königsberg.

Für die Wahl des Geländes war ebenfalls die frachtvorteilhafte Lage entscheidend. Der Hauptrohstoff Holz kam damals noch auf dem Binnenweg Wilija—Memel—Gilge—Gr. Friedrich-Kanal—Deime—Pregel aus den russisch-polnischen Waldgebieten. Nach dem Ersten Weltkrieg änderte sich das: Infolge ihres Wilna-Streitfalls mit Litauen mußten die Polen ihr Holz mit der Bahn verfrachten; dadurch waren sie gegenüber Rußland, Finnland und den Randstaaten ins Hintertreffen geraten. Das Holz für Cosse kam jetzt nicht mehr den Pregel herunter, sondern mit Seedampfern über Pillau den Pregel herauf.

Im Juli 1907 lief die Produktion in Cosse an. Die Erzeugnisse setzten sich ebenfalls im Markt sehr schnell durch, daß auch dort bald an Erweiterung der Produktionsanlagen gedacht werden mußte.

Der Erste Weltkrieg traf die Werke in Sackheim und in Cosse aufs empfindlichste. Gelegentliche Betriebsstillegungen waren unum-

Werke Sackheim und Cosse schlossen sich der Stinnes-Gruppe an

gänglich. Die ungenügende Versorgung mit Kohle war oft betriebserschwerend; besonders nach der November-Revolution 1918. Der Verkehr war weitgehend gestört; die Kohleförderung litt unter Streiks. Gerade Ostpreußen war davon sehr stark betroffen. 1919 wurden beide Werke wegen Kohlemangel für viele Monate stillgelegt.

Da sich die Lage so bald nicht zu bessern schien, schloß sich die Sackheimer Gesellschaft zugleich mit dem Nachbarwerk in Cosse der Stinnes-Gruppe an. Hugo Stinnes übernahm den Vorsitz des Aufsichtsrats, und durch seinen Einfluß bekamen die Werke wieder genügend Kohle und konnten geregelt arbeiten.

1906 hatte sich auch die Feldmühle als Mitgründerin maßgebend an der Pommerschen Zellstoff-Fabrik Aktiengesellschaft in Cavelwisch bei Stettin beteiligt. Sie übernahm 650 000 Mark, mehr als die Hälfte des Kapitals, das 1 200 000 Mark betrug. Die übrigen Anteile wurden später auch übernommen.

Es war wohl hanseatischer Geist, der bestimmend für die Entscheidung war, unterhalb Stettins in der Nähe des Haffs ein an der Oder gelegenes Gelände zu erwerben und die Erlaubnis zu erwirken, eine Zellstoff-Fabrik zu errichten sowie ein Vollbahngleis, einen Stichkanal für größere Flußschiffe und ein Bollwerk für Seeschiffe zu bauen. Die günstige Lage bedeutete große Verkehrs- und Frachtvorteile für den Bezug von Holz, Kohle und anderen Rohstoffen sowie für den Versand der eigenen Erzeugnisse. Auch die Nähe der Reichshauptstadt mit ihrer Millionenbevölkerung war dabei gewiß als Absatzpotential ins Auge gefaßt worden.

Im 25. Jahr ihres Bestehens beschloß die Feldmühle, ihren Namen, in dem nun auch das Wort Papier in Erscheinung treten sollte, zu ändern in „Feldmühle, Papier- und Zellstoffwerke Aktiengesellschaft".

In diesem Jahr (1910) nahmen auch die vorbereitenden Planungen für das neue Werk in Odermünde feste Formen an. Dort begegnen wir zum ersten Mal dem Wort Odermünde, das als Ortsbezeichnung damals noch nicht bestand, weil die erworbenen Grundstücke zu Cavelwisch und Scholwin gehörten. Da aber nicht weit vom dort das Mündungsgebiet der Oder beginnt, lag es nahe, den Namen Odermünde zu prägen. Das Wort hat sich bald durchgesetzt; Behörden und Reichsbahn übernahmen es ebenfalls nach dem Ersten Weltkrieg.

Die Bauzeit Odermünde begann. Es war ein kühner Gedanke, in den Sumpfwiesen des Odertals so große Werksanlagen entstehen zu

1911 erstmals Zeitungspapier

lassen. Ungeheure Ausgaben verursachten die Befestigungsarbeiten des Untergrunds. Pfähle bis 17 Meter Länge waren einzurammen. Die Tatsache, daß das Werk Odermünde auf insgesamt 85 890 Metern Betonpfählen steht, gibt einen Begriff von den Schwierigkeiten, die zu überwinden waren.

Welch stolzes Gefühl, als im Dezember 1911 die erste Maschine der Odermünder Druckpapierfabrik in Gang gesetzt wurde. Zum erstenmal stellte die Feldmühle Zeitungspapier her, zwar nicht eine der anspruchsvollsten Papiersorten, jedoch die in den größten Mengen gebrauchte. Jedenfalls war die Aufnahme von Zeitungsdruckpapier für die weitere Entwicklung des Unternehmens von großer Bedeutung.

Bereits um die Mitte des nächsten Jahrs konnte die zweite Maschine der Druckpapierfabrik in Betrieb genommen werden, zu gleicher Zeit auch das Zellstoffwerk mit drei Kochern und die Zellstoffpapierfabrik mit ebenfalls drei Maschinen zum Fertigen einseitig glatter Papiere.

Doch schon bald legten sich auch hier Schatten auf das Unternehmen und seine Werke, die sich im Ersten Weltkrieg weitestgehend in den Dienst der Landesverteidigung stellten. Der Mangel an Baumwolle führte dazu, daß zum Herstellen des Pulvers Zellstoff verwendet werden mußte. Außerdem dienten Zellstoff und Papier bald als Ersatzstoff zum Anfertigen von vielerlei kriegs- und volkswichtigen Dingen. Besonders Watte aus Zellstoff wurde in großen Mengen für die Verwundetenpflege gebraucht.

In der kriegsmäßigen Staatswirtschaft entstand auch der Plan, die Ablaugen der Zellstoffabriken nutzbar zu machen. Ihr Zuckergehalt sollte in Alkohol verwandelt werden. Hatte bisher zur Herstellung von Spiritus die Kartoffel gedient, wurden jetzt große Mengen Spiritus aus bis dahin vernachlässigten Bestandteilen des Holzes gewonnen. Und die Kartoffel blieb für die Ernährung erhalten.

In diese Zeit fiel auch die Verlegung der Hauptverwaltung nach Stettin. Vom ursprünglichen Sitz in Liebau über Cosel nach Breslau verlegt, ging die Hauptverwaltung 1912 nach Berlin, von wo sie 1916 nach Stettin, Am Königstor, umzog.

Für den zielsicheren Aufbauwillen der Feldmühle war der 2. Mai 1925 ein großer Tag: Im Werk Odermünde wurde die bis dahin größte Papiermaschine des Festlands (mit einer Siebbreite von 6 Metern und einer Länge von 100 Metern) in Betrieb genommen.

Bald bot sich eine günstige Gelegenheit, die Pommersche Papierfabrik Hohenkrug bei Stettin zu erwerben. Das Werk war ein jahrhundertealtes Unternehmen mit einem guten Namen als Hersteller feiner Schreibpapiere.

1928 wurde in Stettin der Fusionsvertrag unterschrieben, durch den die Papierfabrik Reisholz A. G. der Feldmühle angeschlossen wurde mit den Werken Reisholz bei Düsseldorf, Flensburg, Uetersen bei Hamburg und Arnsberg in Westfalen.

Schluß folgt



Wir gratulieren . . .



zum 98. Geburtstag

Lachowitz, Auguste, geb. Waschkowski, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Macksweg 9, 2054 Geesthacht, am 2. November

zum 97. Geburtstag

Janke, Ernst, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Pothmannstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 10. November

Kolletzki, Marie, aus Salza, Kreis Lötzen, Krankenschwester in Sensburg, jetzt Hermannstraße 10, 6100 Darmstadt, am 31. Oktober

zum 96. Geburtstag

Jonat, Ida, geb. Block, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gregorstraße 14, 3580 Fritzlar, Bezirk Kassel, am 1. November

zum 95. Geburtstag

Bartoschewitz, Martin, aus Lyck, jetzt Weiland 37, 3170 Gifhorn, am 8. November

Kobialka, Robert, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ostlandweg 11, 2211 Oldendorf, am 9. November

Neumann, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Kamp 10, 2370 Osterrömfeld/Rendsburg, am 6. November

zum 94. Geburtstag

Bublitz, Gustav-B., aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 32. North Derby Road, N. J. 07 081 Springfield/USA, am 8. November

Petereit, Meta, geb. Binsau, aus Heydekrug, Kreis Heydekrug, und Bernischken, Kreis Heydekrug, jetzt Mühlenkamp 3, 2440 Oldenburg, Ostholstein, am 5. November

zum 93. Geburtstag

Johnke, Elisabeth, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 1, jetzt Hildenbrandstraße 16, 7320 Göppingen, am 3. November

zum 92. Geburtstag

Böhmer, Wilhelmine, verw. Salupski, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Eisborner Weg 24, 5750 Mende 2, am 10. November

Dumbries, Martin, Kreisinspektor i. R., aus Memel, jetzt Rathausmarkt 13, 2380 Schleswig, am 8. November

Raul, Julie, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Eversteiner Straße 25, 3454 Bevern, am 5. November

zum 91. Geburtstag

Podschull, Adele, geb. Panknin, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 13, jetzt Reichsstraße 34, 1000 Berlin 19, b. Grocke, am 3. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Reinoss, Otto, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt OT Kronsforde, 2400 Lübeck 1, am 9. November

Spell, Amalie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 56, 4690 Herne 1, am 9. November

Weitschies, Paul, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Grundmühlweg 10, 6200 Wiesbaden, am 3. November

zum 90. Geburtstag

Baltschinat, Hedwig, geb. Pauleit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ainmillerstraße 36/0, 8000 München 40, am 5. November

Bendzko, Auguste, geb. Sander, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Emil-Wolff-Straße 32, 5920 Bad Berleburg, am 5. November

Daniel, Willi, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 11, 2059 Siebeneichen, am 10. November

Fleischhauer, Elisabeth, verw. Leßmann, geb. Rother, aus Königsberg, An den Birken 11, jetzt Hindenburgdamm 134, 1000 Berlin 45, am 10. November

Gell, Alice, geb. Rudzewski, aus Eydtkau, Markt, Kreis Ebenrode, jetzt Clausenstraße 8, 2850 Bremerhaven, am 7. November

Ortwich, Maria, geb. Weiß, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 27, jetzt Luxemburger Straße 6, 8700 Würzburg, am 6. November

Pogoda, Grete, geb. Kopper, aus Lyck, Bismarckstraße 16, jetzt Robert-Koch-Weg 4, 6330 Wetzlar, am 7. November

zum 89. Geburtstag

Feyerabend, Hertha, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 13, jetzt Gartenstraße 4, 8042 Oberschleißheim, am 18. Oktober

Gampert, Charlotte, geb. Krienke, aus Lötzen, jetzt Waldstraße 60, 6200 Wiesbaden, am 5. November

Kattilus, Fritz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Eppsteiner Straße 12, 6201 Niederjosbach, am 3. November

Neumann, Rudolf, aus Neuendorf, Kreis Königsberg, jetzt Aueweg 12, 3304 Wendeburg, am 9. November

Stephan, Martha, geb. Voutta, aus Skören und Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim Steffens, 2740 Bevern, am 9. November

Thiel, Frieda, geb. Jorczyk, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt Diestelbrucherstraße 7, 4930 Detmold.

Wysk, Friedrich, aus Eichtal, Kreis Ortelsburg, jetzt Dombruchstraße 50, 4600 Dortmund, am 9. November

zum 88. Geburtstag

Gaedtke, August, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Amselstieg 25, 3100 Celle, am 5. November

Goretzki, Friedrich, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Dellwiger Straße 273, Dortmund 72, am 28. Oktober

Heinrichs, Marie, geb. Danisch, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 11, 2060 Bad Oldesloe, am 7. November

Salopiata, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Kohlenweg 49, 3061 Hespe, am 7. November

Weidlich, Dr. phil., Richard, aus Ortelsburg, jetzt Eilperstraße 30 a, 5800 Hagen, am 3. November

Weiß, Ida, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Strandweg 25, 2306 Stakendorf, am 9. November

zum 87. Geburtstag

Czepluch, Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neugasse 7, 6272 Niederhausen, am 8. November

Lendzian, Anna, geb. Kleta, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstenstraße 19, 1000 Berlin, am 9. November

Tiedemann, Gerda, geb. Statthaus, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Holztwiethe 6 A, 4920 Lemgo, am 2. November

zum 86. Geburtstag

John, Lydia, geb. Werschull, aus Szillenberg, Kreis Wehlau, jetzt Blauer Kamp 18, 2080 Pinneberg, am 5. November

Kornalewski, Bruno, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 1, 4740 Oelde, am 2. November

Mignat, Charlotte, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt An der Schleifmühle 9, 3450 Holzminden, am 8. November

Pieper, Berta, geb. Brandt, aus Kreuzburg, Hofstraße 39, jetzt Hüttenkoppel 4, 2350 Neumünster, am 4. November

Plaga, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 150, jetzt Bahnhofstraße 7, 2408 Timmendorfer Strand, am 8. November

zum 85. Geburtstag

Abrolat, Emma, geb. Schwerdt, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Reinshagener Straße 11, 5630 Remscheid 1, am 9. November

Augustin, Franz, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Oldendorf 10, 2114 Appel, am 6. November

Gricksch, Hedwig, geb. Balduhn, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Mötzenweg 20, 2000 Hamburg 62, am 9. November

Kerwien, Idel, geb. Zottke, aus Klein Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Rochusstraße 37, Köln 30, am 8. November

Kösling, Karl, aus Klein Neumühl und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Heimesbacher Straße 11, 5014 Kerpen-Horrem, am 10. November

Lyck, Berta, geb. Sudau, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Wasserlooser Weg 2, 2390 Flensburg, am 6. November

Neumann, Gertrud, geb. Bast, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Labiauer Straße 1, 2854 Loxstedt-Düring, am 6. November

Pawelzik, Helene, geb. Wiesmann, aus Ragnit, Bahnhofstraße 3, jetzt in Herten, Westfalen, Theodor-Fliedner-Weg 6, am 5. November

Schlemminger, Gretel, geb. Engelhardt, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Am Steinneutal 4, 2059 Büchen/Nissau, am 1. November

Stremetzne, Hedwig, aus Kasten, Kreis Sensburg, jetzt Veckerhagener Straße 1, 3500 Kassel, am 5. November

Wierutsch, Adolf, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Hüffen 159, 4980 Bünde, am 7. November

zum 84. Geburtstag

Barzewski, Monika, geb. Odrian, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederweg 8 A, 4690 Herne 2, am 7. November

Erlhöfer, Anna, geb. Chaborski, aus Modelbau, Kreis Neidenburg, und Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Kurzer Kamp 28, 2440 Oldenburg, Ostholstein, am 8. November

Grau, Johanna, geb. Winter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hügelstraße 21, 4180 Moers 1, am 5. November

Littek, Richard, aus Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 61, 2000 Hamburg 70, am 5. November

Maczey, Wilhelm, aus Ortelsburg-Schlachthof, jetzt Nelkenweg 4 b, 2903 Bad Zwischenahn, am 8. November

Prawdzik, Anna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Leimbachstraße 182, 5900 Siegen, am 8. November

Schanko, Ida, aus Lyck, jetzt Oberstraße 116 a, 4630 Bochum, am 7. November

Struppat, Paula, aus Insterburg, Hindenburgstraße 78, jetzt Friedhofsallee 118, 2400 Lübeck 1, am 4. November

Winkelmann, Gertrud, geb. Rombusch, aus Königsberg, Sedanstraße 5/6, jetzt Stettiner Straße 46, 2984 Hage/Ostfriesland, am 3. November

zum 83. Geburtstag

Bärmann, Magdalene, aus Wehlau, Parkstraße 6, und Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2409 Wulfsdorf, am 9. November

Daniel, Franz, Maurerpolier aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Burgkamp 2, 2359 Kisdorf, am 9. November

Grigo, Marie, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Brunnenweg, 5042 Erftstadt, am 7. November

Kallweit, Otto, Regierungsoberamtmann a. D., aus Königsberg, jetzt Rathenaustraße 13, Stuttgart, am 29. Oktober

Lockowandt, Franz, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 3016 Seelze, am 9. November

Meding, August, aus Wehlau, Pinnauer Straße 21, jetzt Iselhäuser Straße 70, 7270 Nagold, am 7. November

Seiler, Martha, geb. Fischer, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Buurdiekstraße 29, 2400 Lübeck, am 2. November

Specka, Auguste, aus Großalbrechtsort-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Markenstraße 54, 4650 Gelsenkirchen, am 7. November

Stinka, Marie, geb. Moritz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kamp 17, 4401 Laer, am 7. November

Sturat, Meta, geb. Knuth, aus Rossitten, Kurische Nehrung, und Kreis Elchniederung, jetzt Oststraße 25, 3302 Cremlingen 3, am 4. November

Trojan, Margarete, geb. Haffke, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Meisenweg 42, 3320 Salzgitter 1, am 9. November

zum 82. Geburtstag

Biallas, Hermann, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Sonnenbühlstraße 14, 7750 Konstanz, am 7. November

Diebus, Hans, aus Schwalgenhorst, Kreis Treuburg, jetzt Beuthener Straße 17, 3000 Hannover 81, am 6. November

Fiedrich, Else, geb. Kallweit, aus Ostseebad Cranz, jetzt Henriettenstraße 35 a, 2000 Hamburg 19, am 8. November

Fränkler, Fritz, aus Jennen, Kreis Insterburg, jetzt 7940 Grünigen/Riedlingen, am 3. Oktober

Glatzhöfer, Fritz, aus Schloßbach und Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Brucknerstraße 36, 5650 Solingen, am 2. November

Konopka, Auguste, aus Lyck, General-Busse-Straße 7, jetzt Sandkuhlweg 10, 2409 Scharbeutz 2, am 5. November

Kuhr, Horst, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, bei Horst Frischmuth, am 3. November

Laschat, Meta, geb. Saunus, aus Schneckenwalde (Tunischken), Kreis Elchniederung, jetzt Kornblumenweg 36, 5750 Menden, am 9. November

Schiemann, Erich, aus Friedland, jetzt Am Markt 16, 2056 Glinde, am 6. November

Schiller, Margarete, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 6, 2420 Eutin, am 6. November

Schimkus, Martin, aus Gumbinnen, jetzt Elise-Spaeth-Straße 18, 8520 Erlangen, am 4. November

Schulz, Klara, aus Lyck, jetzt Laerstraße 24, 4417 Altenberge, am 9. November

Windelt, Gustav, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Hamburger Straße 29, 2060 Bad Oldesloe, am 3. November

zum 81. Geburtstag

Alinski, Liesbeth, geb. Schwarz, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Kronsforder Allee 116, 2400 Lübeck, am 9. November

Feyerabend, Kurt, aus Friedland und Königsberg-Ponarth, jetzt Desenißstraße 24, 2000 Hamburg 76, am 1. November

Florie, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bastionstraße 13, 4000 Düsseldorf, am 9. November

Kniza, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 28, 7000 Stuttgart 50, am 1. November

Radday, Hanna, geb. Wittschirk, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 10. November

Sadowski, Marie, geb. Marquas, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 10, 4780 Lippstadt 13, am 1. November

Westphal, Rudolf, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2380 Schleswig, am 9. November

zum 80. Geburtstag

Alexander, Max, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, jetzt Johannisberg 39, 4600 Dortmund 50, am 6. November

Drost, Emil, Grundbesitzer, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Heukoppel 48, 2000 Hamburg 71, am 1. November

Geschwendt, Luise, geb. Poeppel, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Taubenstraße 5, 6800 Mannheim 31, am 2. November

Gramberg, Friedel, aus Bartenstein, jetzt Allensteiner Straße 25 a, 3107 Hambühren, am 7. September

Kaleschke, Bruno, aus Lyck, Falkstraße 14, jetzt Diesterstraße 14, 3003 Ronnenberg, am 6. November

Kotowski, Emilie, geb. Schabrowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 80, 2081 Prisdorf, am 6. November

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 4. November, 10.05 Uhr, Deutschlandfunk: Neue Literatur aus der DDR. —14.10 Uhr DDR-Besucher wenden Gentechnik an. Die Forschung in der DDR setzt verstärkt auf biotechnologische Methoden, von Walter Illgen.

Dienstag, 5. November, 10 Uhr, Rias I: Mecklenburger Landleben. Fritz Reuters Strombild.

Dienstag, 5. November, 15.30 Uhr, B II: Mit dem Hute in der Hand. Heimatliche Reiseinformationen gestern und heute. — Das Ost-West-Tagebuch. Porträt der schlesischen Dichterin Edith Heine.

Mittwoch, 6. November, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 6. November, 20.05 Uhr, NDR 3: Neue Bücher. Die Reise nach Pommern. Bericht aus einem verschwiegenen Land von Christian Graf von Krockow. — 22.05 Uhr Politischer Essay. Preußens Adoptivkinder, die Hugenotten, von Frédéric Hartweg.

Mittwoch, 6. November, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Die schwierige Nation. Gedanken über die Deutschen. I. Stunden der Geburt, von Dieter Bub und Jürgen Haese.

Donnerstag, 7. November, 15 Uhr, Rias I: Mecklenburger Landleben. Fritz Reuters Stromtid.

Donnerstag, 7. November, 23.05 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Flucht aus Pommern. Schicksale im Kriegswinter 1944/45.

Freitag, 8. November, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Heimat im Osten — gespiegelt in neuen Büchern, von Irmhild Günther.

Sonnabend, 9. November, 9 Uhr, B II: Die Hugenotten in Deutschland. Eingliederung im Lande um Berlin — Eingliederung in Franken, von Hans-Ulrich Engel.

Sonnabend, 9. November, 14.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Erkundungen in Ost-Berlin. Von mutigen Fischern, dreisten Frauenzimmern und großen Dichtern, von Werner Brüssau.

Sonntag, 10. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Hans Schellbach und die Leute von Karf. Franz Heinz porträtiert den oberschlesischen Schriftsteller.

Kraska, Emilie, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 7, 3153 Lahstedt 2, am 5. November

Kraska, Fritz, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kliff 16, 2247 Lundern, am 9. November

Krieg, Alice, Bäuerin, aus Sanditten, OT Dorf Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Albert-Franke-Straße 12, 6390 Usingen, am 23. Oktober

Lemke, Emma, geb. Ruddeck, aus Kreuzingen, Tilsiter Straße 27, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 81, 7080 Aalen, am 27. Oktober

Olschewski, Adolf, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 6581 Veitsrodt, am 4. November

Schiwy, Emma, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Dortmunder Straße 141, 4350 Recklinghausen, am 5. November

Sieg, Emil, aus Soldau, Kreis Neidenburg, und Jesau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Küsterholz 12, 2407 Bad Schwartau

Tobel, Fritz, aus Labiau, Dammstraße 25, jetzt Schwarzes Feld 4, 2087 Hasloh, am 8. November

Wnuck, Helene, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Eckernförder Straße 57, 2300 Kiel, am 23. Oktober

zum 75. Geburtstag

Adler, Alfred, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 200 Darrington Blvd., Metairie La 10005/USA, am 10. November

Baranowski, Hildegard, geb. Krischat, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 4, 7123 Sachsenheim, am 6. November

Ewert, Max, aus Königsberg, Schrötterstraße 157, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Hans-Jürgen Ewert, Berliner Straße 3, 4904 Enger, am 28. Oktober

Baumgart, Hedwig, geb. Kurschat, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Esslinger Straße 62, 7012 Fellbach, am 4. November

Burdick, Bernhard, jetzt Ließemer Straße 74, 5300 Bonn, am 5. November

Dannat, Meta, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Zollamtstraße 35, 6750 Kaiserslautern, am 2. November

Erdmann, Hildegard, geb. Kuschko, aus Dimussen, Kreis Johannisburg, jetzt Marathonallee 22, 1000 Berlin 19, am 5. November

Fortsetzung auf Seite 18

Sozialrecht aktuell (5):

Wer kann „Mehrbedarfszuschläge" beanspruchen?

Verbesserungen für Alleinerziehende sowie ältere Mitbürger — Vorteile bereits vom 60. Lebensjahr an

KAMEN — Angehoben wurden zur Jahresmitte die „Regelsätze" für Bundesbürger, die ganz oder zum Teil von Sozialhilfe leben. Das geht zum einen auf eine etwa 5prozentige Anpassung des sogenannten Warenkorbs zurück, nach dem sich die für das Existenzminimum maßgebenden Regelsätze bemessen, und zum anderen auf eine lineare Erhöhung um rund 3 Prozent, mit der die Steigerung der Lebenshaltungskosten ausgeglichen werden soll. Darüber hinaus sind aber auch Verbesserungen für Alleinerziehende und für ältere Mitbürger in Kraft getreten.

So wurde für Alleinerziehende mit einem Kind bis zu sieben Jahren und für Frauen und Männer über 60 Jahre ein „Mehrbedarfszuschlag" von 20 Prozent ihres Regelsatzes (Werte: NRW) eingeführt. Das macht 75,80 DM pro Monat aus.

Für eine alleinerziehende Mutter mit einem Kleinkind wirkt sich das wie folgt aus: Sie erhielt bisher als Regelsatz 356 DM plus 160 DM Regelsatz für das Kind, außerdem Kosten der Miete und Heizung. Bei einem angenommenen Betrag von 450 DM Warmmiete waren das 966 DM monatlich. Diese Frau erhält nun einen Regelsatz von 379 DM für sich, einen Mehrbedarfszuschlag von 75,80 DM, einen Regelsatz für ihr Kind von 171 DM. Das macht seit Juli 1985, die Miete eingeschlossen, 1075,80 DM, demnach 109,80 DM monatlich mehr als bisher.

Ursachen sind unbedeutend

Nach wie vor steht der Mehrbedarfszuschlag auch Alleinerziehenden zu, die mit zwei oder drei Kindern unter 16 Jahren zusammenleben, „soweit nicht im Einzelfall ein abweichender Bedarf besteht". Bei vier oder mehr Kindern erhöht sich der Mehrbedarf auf 40 Prozent des maßgebenden Regelsatzes. Der Zuschlag wird nur dann gewährt, wenn der Sozialhilfeempfänger tatsächlich allein für die Pflege und Erziehung des Kindes sorgt. Dies wird zum Beispiel im allgemeinen nicht angenommen, wenn die oder der „Alleinerziehende" in einer Wohngemeinschaft mit anderen Personen lebt, die sich ebenfalls um das Kind bzw. die Kinder kümmern.

Die Voraussetzung für den Zuschlag ist aber beispielweise dann erfüllt, wenn der Ehemann für längere Zeit nicht bei der Familie sein kann, etwa während der Verbüßung einer Freiheitsstrafe. Das heißt: Die Ursache dafür, daß eine Person allein für die Erziehung von Kindern zu sorgen hat, ist durchweg unbedeutend.

Der 20prozentige Mehrbedarfszuschlag für ältere Mitbürger wurde bisher lediglich über 65jährigen zugestanden. Nunmehr haben diesen Vorteil bereits die 60jährigen. Unverändert gilt, daß jüngere Personen, die im Sinne der gesetzlichen Rentenversicherung erwerbsunfähig sind, der Zuschlag ebenfalls zugestanden wird.

Nach wie vor steht folgenden Personengruppen ein Mehrbedarfszuschlag zu: Werdenden Müttern vom Beginn des sechsten Schwangerschaftsmonats an (in Höhe von 20 Prozent), in Ausnahmefällen auch schon für Zeiten vorher; sowie Behinderten, die das 15. Lebensjahr vollendet haben und denen „Eingliederungsbeihilfe" gewährt wird (in Höhe von 40 Prozent, soweit nicht im Einzelfall ein abweichender Bedarf besteht).

Ein Mehrbedarf „in angemessener Höhe", also ohne gesetzliche Prozent-Vorgabe, muß von den Sozialämtern anerkannt werden: Für Erwerbstätige, vor allem für Personen, die trotz beschränkten Leistungsvermögens einem Erwerb nachgehen (für Blinde gelten Sonderregelungen); für Kranke, Genesende sowie Behinderte, die einer kostenaufwendigen Ernährung bedürfen. In all diesen Fällen wird der Mehrbedarf anhand des individuellen Falles ermittelt.

Sozialhilfeempfänger, die meinen, eine der genannten Bedingungen zu erfüllen, bisher aber einen Mehrbedarfszuschlag nicht anerkannt bekommen haben, sollten sich mit dem Sozialamt in Verbindung setzen. Die Rechtsgrundlage für den Zuschlag sind die Paragraphen 23 und 24 des Bundessozialhilfegesetzes.

Wolfgang Büser



Das soziale Netz in der Bundesrepublik Deutschland ist eng geknüpft. Es sieht Hilfe für fast alle Not- und Wechselfälle des Lebens vor. Und es ist entsprechend teuer. Über 500 Milliarden Mark wurden im vergangenen Jahr 1984 an Sozialleistungen gezahlt (die indirekten Leistungen in Form von Steuernachlässen nicht gerechnet). Getragen wird das soziale Netz von drei etwa gleich starken Säulen: Von den Versicherten durch ihre Versicherungsbeiträge; von den Arbeitgebern durch deren Anteil an den Versicherungsbeiträgen, die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und anderes; und schließlich vom Staat durch vielfältige Zuschüsse. Der aufwendigste Teil des sozialen Netzes ist die Rentenversicherung. An zweiter Stelle liegt die gesetzliche Krankenversicherung Schaubild Globus

Steuerrecht:

Lebensunterhalt berücksichtigt

Aufwendungen für Angehörige in Mittel- und Ostdeutschland

BONN — Nach § 33a des Einkommensteuergesetzes werden u. a. Aufwendungen zur Unterstützung von bedürftigen Angehörigen als „außergewöhnliche Belastung" bei der Einkommensteuer bzw. Lohnsteuer berücksichtigt.

Es können allerdings nur solche Aufwendungen geltend gemacht werden, die dem notwendigen Lebensunterhalt dienen. Leben die unterstützten Angehörigen in der DDR, so kann in aller Regel die Bedürftigkeit nicht nachgewiesen werden. Sie wird daher generell unterstellt.

Auf Nachweise darüber, daß die unterstützten Angehörigen die Zuwendungen erhalten haben und daß diese für den notwendigen Lebensunterhalt verwendet werden, wird allerdings nicht verzichtet. Da es umständlich und meist auch schwierig ist, die erforderlichen Nachweise für ein ganzes Steuerjahr beizubringen, hat der Steuerpflichtige die Wahl, mit einfachen Nachweisen Pauschbeträge in Anspruch zu nehmen.

Nachgewiesene Unterhaltsaufwendungen für Angehörige in der DDR werden bis zum Betrag von jährlich 3600,— DM je unterstützte Person als „außergewöhnliche Belastung" bei der Lohn- bzw. Einkommenssteuer berücksichtigt. Der Steuerpflichtige, der die erforderlichen Einzelnachweise für das ganze Steuerjahr nicht beibringen kann oder will, hat die Möglichkeit, mit einfachen Nachweisen Pauschbeträge in Anspruch zu nehmen. Diese Vereinfachung ist vor allem für die Vielzahl derjenigen Steuerpflichtigen eingeräumt worden, deren tatsächliche Aufwendungen die Pauschbeträge nicht wesentlich übersteigen.

Es gelten folgende Pauschbeträge: Je Geschenkpaket 40,— DM, je Geschenkpäckchen 30,— DM, je Besuch in der DDR oder in Berlin (Ost) 50,— DM und je Besucher aus der DDR 10,— DM für jeden Aufenthaltstag.

Nachgewiesene besondere Aufwendungen für den Besucher aus der DDR können zusätzlich geltend gemacht werden (z. B. unvermeidliche Hotelunterbringung, Anschaffung von Kleidung).

Ab 1985 muß der Steuerzahler jeweils für ein ganzes Jahr wählen, ob er die Pauschbeträge oder den Einzelnachweis anwenden will.

Die hier für Angehörige in der DDR aufgezeigten steuerlichen Möglichkeiten gelten analog auch für die Deutschen in den Vertreibungsgebieten.

sue

Aussiedler:

Jetzt sozial besser abgesichert

Der Bundestag will Härten für arbeitslose Landsleute beseitigen

BONN — Aussiedler aus Ostdeutschland sowie den deutschen Siedlungsgebieten und Übersiedler aus der DDR, die in der Heimat aus politischen Gründen inhaftiert waren oder wegen ihrer Volkszugehörigkeit, ihrer Aussiedlungs- oder Übersiedlungsabsicht oder aus sonstigen nach freiheitlich-demokratischer Auffassung von ihnen nicht zu vertretenden Gründen keine Erwerbstätigkeit ausüben durften, werden künftig bei der Gewährung von Leistungen nach dem Arbeitsförderungsgesetz so behandelt, als wären sie bis zum Verlassen ihres Heimatgebiets als Arbeitnehmer tätig gewesen.

Dies betrifft vor allem die Zahlung von Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe. Außerdem erhalten Aussiedler und Übersiedler, die in der Heimat einen selbständigen Beruf ausgeübt haben oder als mithelfende Familienangehörige bei einem Selbständigen beschäftigt waren, künftig einen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung.

Dies sieht ein auf Initiative der CDU/CSU-Bundestagsfraktion eingebrachter interfraktioneller Gesetzentwurf zur Änderung des Bundesvertriebenengesetzes vor, der am 11. September 1985 vom Innenausschuß unter Mitberatung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung beschlossen worden ist.

Mit dieser gesetzlichen Neuregelung sollen nach dem Willen der Koalitionsfraktionen die Eingliederungsmaßnahmen der besonderen Situation der Aussiedler und Übersiedler angepaßt und dabei insbesondere Härten und Ungerechtigkeiten beseitigt werden, die bisher der Eingliederung dieses Personenkreises im Falle von Arbeitslosigkeit entgegenstanden. Durch die Einbeziehung in das Arbeitsförderungsgesetz werden die Betroffenen in Zukunft vor allem nicht mehr ausschließlich auf die Leistungen der Sozialhilfe angewiesen sein.

Die bestehenden Härten waren zum Teil durch Beschränkungen des Arbeitsförderungs-Konsolidierungsgesetzes eingetreten, das 1981 von der damaligen sozialliberalen Koalition im Parlament eingebracht worden war.

F. H. B.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Richard Skowronnek: **Die Spork'schen Jäger.** — Felicitas Rose: **Heideschulmeister Uwe Karsten.** — C. S. Forester: **Der Kapitän** (Roman). — Werner J. Egli: **Die Siedler** (Der Roman jener Männer und Frauen, die das alte Europa verließen, um Amerika zu erschließen). — Berta Geissmar: **Musik im Schatten der Politik** (Erinnerungen). — Ulrike Himmelheber: **Schwarze Schwester** (Von Mensch zu Mensch in Afrika). — Hans Bütow: **Die große Flut 1962** (Eine Chronik der Katastrophe vom Februar 1962). — Morton Thomson: **Und nicht als ein Fremder** (Roman, ein Epos der Medizin). — Helen Keller: **Optimismus** (geschrieben 16. Januar 1906). — Fackelträger Verlag: **Romanze in Moll** (Eine Stunde mit Grillparzer, Feldpostausgabe). — Louis Fürnberg: **Mozart Novelle.** — Alice Berend: **Die Reise des Herrn Sebastian Wenzel** (Roman). — Emile Buysse: **Spokenhof** (Roman aus dem Flämischen, 1939). — Insel Verlag: **Die Geschichte vom Prinzen Genji** (Wie sie geschrieben wurde um das Jahr eintausend von Murasaki, Hofdame der Kaiserin von Japan). — Frank Thiess: **Tropische Dämmerung.** — Lars Hansen: **Das Haifischmaul** (Roman). — John Galsworthy: **Die Forsythe-Saga** (Bd. 4, 5 und 6). — Hans Hopfen: **Robert Leichtfuß** (Roman, 1888). — Birgitta Arens: **Katzengold** (Roman, autobiographische kunterbunte Familienchronik aus Westfalen). — Heinz Knobloch: **Bloß wegen der Liebe** (Feuilletons mit einem Nachwort). — Evelyn Berckman: **Skrupellos** (Roman). — Heinz Politzer: **Amerika erzählt** (Siebzehn short stories). — Patrick White: **Voss** (Roman). — Thyde Monier: **Die Kurze Straße.** — Katherine Anne Porter: **Das Narrenschiff** (Roman). — Ursula Curtiss: **Die lächelnde Maske.** — Stefan Murr: **Tödlicher Sand** (Kriminalroman). — Ira Levin: **Rosemaries Baby** (Roman). — Colette: **Die Andere** (Roman). — Joe Lederer: **Drei Tage Liebe + Bring mich heim** (Zwei Romane). — Romain Gary: **Erste Liebe — letzte Liebe** (Roman). — Margery Sharp: **Das Auge der Liebe** (Roman). — Erskine Caldwell: **Opossum** (Roman). — Anne Golon: **Angelique und die Verschwörung** (Roman). — Charles Mergendahl: **Jeder zahlt für seine Schuld** (Roman eines Arztes). — Guy Abecassis: **100 Koffer auf dem Dach** (Auf Gesellschaftsreisen vom Nordkap bis Kairo. Ein Reiseleiter plaudert aus dem Bus). — Jörg Zink: **Eine Handvoll Hoffnung.** — Hans Carossa: **Aus den Lebens-Büchern** (Eine Auswahl). — Guiseppe Verdi: **La Traviata** (Vollständiges Opernbuch). — W. A. Mozart: **Cosi fan Tutte** (Oper). — Angela Toigo: **Gebete einer Maus** (Illustration von Jules Stauber). — Gerda Maria Scheidl: **Das unfolgsame Sternlein** (Einband und Illustration Irene Diederichs). — Maxim Gorki/Valentin Katajew: **Blümchen Siebenblatt** (Kinderbuch-Verlag). — Eva Exner: **Braten und Schmoren im Römertopf** (Ein guter Koch ist der beste Arzt). — Gerhard Eckert: **Raffinierte Steaks und andere Fleischgerichte.** — Dr. August Oetker: **Backen macht Freude** (Neue Rezepte und zahlreiche Bilder). — Rosemarie Franke: **Moderne Diät bei Erwachsenen Diabetes** (Mit den neuen Kohlenhydrat-Werten). — Dr. med. Th. Feldweg: **Die Prostata und ihre Behandlung.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Jahrestreffen — Die Allensteiner kamen in ihrer Patenstadt Gelsenkirchen zu ihrem 30. Jahrestreffen zusammen. Die Stadtversammlung trat am ersten Tag vormittags unter Vorsitz ihres Vorstehers zu einer ordentlichen Jahressitzung zusammen. Den Vereinsorganen wurde nach deren Berichten Entlastung erteilt. Eine neue Satzung liegt zur weiteren Beratung vor. Die Stadt Gelsenkirchen hatte wiederum den Saal des Hans-Sachs-Hauses zur Verfügung gestellt, der sich rasch zu den Schabberstunden füllte. Am späten Nachmittag eröffnete Dr. Daube das Treffen offiziell mit einem herzlichen Willkommensgruß. Die Allensteinerin Annemarie Borchert, geb. Seeliger, zeigte Tonfilme über Südostpreußen, Allenstein, die Marienburg und den Oberländischen Kanal mit seinen Geneigten Ebenen. Diese Vorführung wurde am Sonntag wiederholt. Dieser zweite Tag begann mit Gottesdiensten — für die Katholiken von unserem Ehrenmitglied Monsignore Kewitsch abgehalten. Der Hauptstadtvertreter Dr.-Ing. Daube eröffnete um 12 Uhr die Feierstunde, die vom Bläserquintett des Polizeimusikkorps Essen und einem Chor der „Deutschen Jugend in Europa, Gruppe Allenstein" umrahmt wurde. Er begrüßte herzlich die Ehrengäste und alle erschienenen Mitbürger. Ein vom früheren Ersten Stadtvertreter und Stadtältesten Dr. Zülch gesandtes Grußtelegramm wurde verlesen. Unseren Toten galt ein ehrendes Gedenken. Dr. Daube erinnerte an den schmerzlichen Verlust der ostpreußischen Heimat vor 40 Jahren und dankte der Stadt Gelsenkirchen für ihre Patenschaft, die sich auch in der kostenlosen Überlassung des Hans-Sachs-Haus-Saales bekunde. Nicht zu übersehen seien jedoch das Einschlafen nachgeordneter Patenschaften der Schulen und Vereine, der Entzug des Büroraumes und Erwägung der Stadt Gelsenkirchen zur Verlegung des Allensteiner Heimatmuseums „Treudank" aus der Stadtmitte an die Peripherie der Stadt. So habe die Kreisgemeinschaft davon abgesehen, das „Goldene Buch" der Stadt Allenstein von Münster, wo es sich im Ermlandhaus befindet, in den „Treudank" zurückzuholen. Hier erwarte man eine klare Entscheidung zugunsten der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein. Natürlich müßten auch von deren Seite Anstrengungen zur Verbesserung des Patenschaftsverhältnisses unternommen werden mit dem Ziel, die Erinnerung an Ostpreußen wachzuhalten und weiterzugeben (Fortsetzung folgt).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Das **diesjährige Heimattreffen** liegt hinter uns. Aus aller Welt waren Landsleute nach Pinneberg angereist, um der gewaltsam genommenen Heimat zu gedenken. In allen Räumen des vollbesetzten Hotels Cap Polonio bewegten sich mit gespannter Aufmerksamkeit Menschen, die 40 Jahre nach dem Krieg, Flucht und Vertreibung Freunde, Bekannte und Verwandte wiederzusehen oder zu finden hofften, was auch in zahlreichen Begegnungen gelang und an den freudig erregten Gesichtern der betreffenden Menschen zu erkennen war. Eine eindrucksvolle Gedenkstunde zum „Tag der Heimat" im überfüllten Sitzungssaal des Kreishauses, der Lesevortrag des bekannten ostpreußischen Schriftstellers Arno Surminski im Hotel Cap Polonio, die Ausstellung von Bildern unseres verstorbenen Cranzer Landsmanns und Malers Heinz Sprenger — von Frau Sprenger im Haus der Geschäftsstelle und Samlandmuseum vorgestellt —, und die Auszeichnung unseres Rauschener Landsmannes Fritz Billjött mit dem Ehrenzeichen in Silber für Verdienste im Einsatz für Heimat und Vaterland waren besondere Höhepunkt im Programmablauf und gaben dem Heimattreffen einen würdigen Rahmen. Die unvermindert große und noch steigende Teilnehmerzahl beweist, daß der Zusammhalt, die Treue und das Bekenntnis zur Heimat ungebrochen sind.

Heimattreffen 1986 — Das Treffen 1986 in Pinneberg findet am 20./21. September statt. Neben dieser ständigen Begegnung ist ein zusätzliches Heimattreffen in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Königsberg (Pr) am 12./13. April 1986 im süddeutschen Raum in 7602 Oberkirch an der badischen Weinstraße in Vorbereitung. Mit diesem zusätzlichen Kreistreffen soll unseren Landsleuten, die in diesem Gebiet leben und wohnen und der Weg nach Pinneberg zu weit ist, Gelegenheit zur Begegnung und zum Wiedersehen gegeben werden. Nähere Einzelheiten zu diesen beiden Treffen werden rechtzeitig an dieser Stelle und im Heimatbrief „Unser schönes Samland" bekanntgegeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das erste Treffen der Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung nach der Sommerpause findet am Freitag, 1. November, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH) statt (siehe auch unsere „Mitteilungen" August 85, Seite 45). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem gemütlichen Beisammensein herzlich eingeladen.

Gumbinner Bilddokumentation — Das zweibändige Werk der Gumbinner Bilddokumentation ist nach fast vierjähriger Bearbeitungszeit Mitte Oktober fertig geworden und an die Vorbesteller sofort nach Erscheinen verschickt worden. Sollte es im Einzelfall noch nicht eingetroffen sein, dann bitten wir um Nachricht an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1. Dabei bitte angeben, bei welchem Bankinstitut (Sparkasse) oder ob durch Postgiro die Überweisung an welchem Tag aufgegeben worden ist. Ausschlaggebend für den Versand ist es, daß der Betrag (vor dem 15. Oktober 78,50 DM) rechtzeitig bei uns auf dem angegebenen Konto eingegangen war. Seit Ablauf der Frist für die verbilligte Vorbestellung beträgt der Preis je Exemplar, d. h. für Band I und Band II zusammen einschließlich Versandkosten als Postpaket 96 DM. Auch jetzt muß dieser Betrag im voraus eingezahlt bzw. überwiesen werden. Jedem Besteller wird von der Patengeschäftsstelle (Anschrift siehe oben) ein Zahlschein für die Vorausbezahlung zugeschickt, den er benutzen muß. Auf diesem Zahlschein bitte in Druckschrift deutlich die ganze Anschrift mit Postleitzahl angeben. Für die Bestellung selbst sollte man den Paketadressen-Vordruck benutzen, der im Gumbinner Heimatbrief Nr. 58 (April 1985) gedruckt ist. Aber auch postübliche Paket-Aufklebeadressen können verwandt werden, die man in gleicher Weise ausfüllt. Der Versand erfolgt mit diesem vom Besteller selbst mit seiner Anschrift ausgefüllten Paketadresse, nachdem der Betrag von 96 DM auf dem Einzahlungskonto unter dem gleichen Namen (das ist wichtig) der Versandanschrift eingegangen ist. Das zweibändige Bildwerk unseres Kreises enthält auf 1160 Seiten genau 2230 Abbildungen in einer folgerichtig aufgebauten Anordnung. Ein Straßenverzeichnis der Stadt und ein Ortsverzeichnis aller Dörfer mit alten und neuen Namen erleichtern das Auffinden einzelner Bilder. Alle Bilder sind kurz und treffend erläutert, meist sind das Jahr der Aufnahme und auch die Blickrichtung des Fotografen angegeben, außerdem bei allen Bildern auch die Archivnummer. Eine Beschreibung des Kreisgebietes ist dem Band I vorangestellt, ebenso eine Erläuterung für das Verständnis des Werkes und dann natürlich viele Karten und Pläne. Das Werk eignet sich vorzüglich als Geschenk zu Weihnachten.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Spendenbescheinigungen — Liebe Landsleute, hiermit müssen wir Sie davon unterrichten, daß wir nicht mehr berechtigt sind, selbst Spendenbescheinigungen auszustellen. Das Finanzamt Krefeld hat uns zwar bestätigt, daß die Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V. „besonders förderungswürdige gemeinnützige Zwecke verfolgen" — Spenden für unsere Arbeit daher wie bisher steuerlich abzugsfähig sind, Spendenbescheinigungen für uns jedoch nur noch von der Stadt Krefeld ausgestellt werden dürfen. Wir bitten Sie daher herzlich, uns zugedachte Spenden ab sofort nur noch auf folgendes Konto zu überweisen: Stadtkasse Krefeld, Konto 301 291 bei der Sparkasse Krefeld, BLZ 320 500 00, Spendenverwahrkonto 2.000.2220.3 für Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V. Sie erhalten dann von der Stadt Krefeld die gewünschte Spendenbescheinigung. Ihre Spende wird ungekürzt an uns weitergeleitet. Wir bitten um Beachtung und hoffen zuversichtlich, daß durch diesen kleinen Umweg Ihre Unterstützung nicht nachläßt, damit es uns möglich ist, die Arbeit für unsere Heimat Insterburg weiter fortzusetzen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Frischbierschule — Zwecks Erstellung einer Schulliste werden alle ehemaligen Schülerinnen gebeten, sich mit Namen, Mädchennamen, Geburtsdatum, früherer Anschrift, mit Einschulungs- und Entlassungsdatum, Namen der Lehrkräfte bei Astrid Weisbach, geb. Hantel, Telefon (02 11) 24 23 57, Falkenstraße 17, 4006 Erkrath, zu melden.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Neugestaltung einer Heimatstube — Wie mehrmals mitgeteilt, sind wir dabei, die erweiterten Räume der Heimatstube neu zu gestalten. Dafür haben wir viele Bilder, Urkunden, Wäsche, einige Kleidungsstücke und andere Gegenstände, doch um bei der Neugestaltung aus dem Vollen schöpfen zu können, benötigen wir noch mehr der oben angegebenen Materialien. Was uns aber besonders fehlt, sind Modelle von Burgen, Schlössern, Kirchen, Guts- und Bauernhäuser und -höfen, Geräte und Maschinen der Landwirtschaft und des Handwerks sowie des Haushalts. Hier besitzen wir zwar ein sehr schönes Modell des Kurenkahnes, aber keine weiteren Modelle aus der Fischerei. Deshalb rufen wir alle Landsleute auf, uns hier behilflich zu sein, diese Materialien und Modelle zu beschaffen. Unterlagen zum Herstellen von Modellen können wir zur Verfügung stellen. Wer in der Lage und willens ist, Modelle zu fertigen, möge sich an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, wenden. Wir nehmen die Modelle sehr dankbar entgegen. Unkosten wollen wir gerne erstatten.

Zu unserem Heimatkreistreffen am 1. und 2. März 1986 laden wir schon jetzt herzlich ein. Es findet, wie immer, in Minden, dieses Mal in der neuen Stadthalle im Stadtzentrum statt. Es wird uns sehr freuen, wenn viele Landsleute erscheinen. Quartierbestellungen bitte an Siegfried Brandes, Postfach 13, 4940 Minden, richten und angeben, ob mit der Bahn oder eigenem Pkw angereist wird, damit die Übernachtungsmöglichkeiten entsprechend ausgewählt werden können.

Lyck

Amtierender Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Unser Bildband „Der Grenzkreis Lyck" kann noch bis zum 31. Dezember 1985 zum Subskriptionspreis von 40,— DM einschließlich Porto und Verpackung bestellt werden. Damit wollen wir allen Landsleuten, die sich bislang zum Kauf nicht entschließen konnten, den günstigen Preis gewähren, um sich dieses wertvolle Buch nicht vorzuenthalten. Auch ist es ein passendes Geschenk für alle Anlässe, insbesondere zum Weihnachtsfest. Überweisen Sie bitte rechtzeitig den Betrag von 40,— DM auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck Nr. 118 005 723 bei der Sparkasse Hagen, Bankleitzahl 450 500 01, unter dem Kennwort „Bildband Lyck". Um Verzögerungen in der Auslieferung zu vermeiden, bitte den Namen und die Adresse deutlich schreiben und darauf achten, daß diese Angaben auch auf der Durchschrift des Zahlscheines erscheinen. Ab 1. Januar 1986 kostet der Bildband 50,— DM einschließlich Porto und Verpackung.

Von unserem Heimatkreisbuch Lyck ist noch ein Restbestand vorhanden. Da eine Neuauflage nicht erfolgt, ist es ratsam, sich zu einer Bestellung zu entschließen. Der Preis beträgt 63,— DM einschließlich Porto und Verpackung. Gleichzeitig teilen wir unseren Landsleuten mit, daß die im Hagen-Lycker Brief angebotene Kreiskarte von unserem Heimatkreis vergriffen ist. Diese Karte kann zum Preis von 6,— DM beim Institut für angewande Geodäsie, Stauffenbergstraße 11—13, 1000 Berlin 30, bestellt werden.

Mit Ablauf des Monats September hat unser Kreisvertreter Walter Mrotzek sein Atm aus gesundheitlichen Gründen niedergelegt. Wir danken ihm für seine in der Kreisgemeinschaft geleistete Arbeit und verbinden diesen Dank mit den besten Wünschen für die Zukunft. In diesem Zusammenhang bitten wir befähigte Landsleute, sich für das Amt des Kreisvertreters zur Verfügung zu stellen. Meldungen erbitten wir unter obiger Anschrift.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Ortsgemeinschaft Prökuls — Auf Wunsch vieler Prökulser haben wir unser nächstes Treffen in Gagg.-Bad Rotenfels bei Baden-Baden auf Pfingsten verschieben müssen. Geplant ist es nun vom 16. bis 18. Mai 1986. Anmeldungen nehmen entgegen Gisela Gaibler, Telefon (0 72 25) 6 23 01, Städtische Kurverwaltung, und Norbert Kiefer, Telefon (0 72 25) 20 66, App. 28, Kurgesellschaft Bad Rotenfels. Kontaktadresse: Hans Silkeit, Telefon (0 72 25), 7 42 16, Hebelstraße 27, 7560 Gaggenau Bad Rotenfels.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Kreisausschußsitzung — Anläßlich des Heimattreffens in Hannover fand, wie bereits berichtet wurde, auch eine Kreisausschußsitzung statt. Themen der umfangreichen Sitzung waren unter anderem die Jahresberichte des Kreisvertreters, des Schatzmeisters sowie der Kassenprüfer, das Verhältnis zur Patenstadt Bochum, die Paketaktion für Landsleute in der Heimat, der Veranstaltungsablauf des Heimattreffens 1986, der Versand und die Gestaltung der Heimatbriefe und die anstehenden Kreistagswahlen für die Wahlperiode 1986 bis 1990. Breiten Raum nahm in der Diskussion auch der geplante 2. Bildband ein, dessen Herausgabe grundsätzlich beschlossen wurde. Mit einem Dank an die Mitarbeiter und der Hoffnung Ausdruck gebend, daß sich noch weitere und auch jüngere Landsleute der Kreisgemeinschaft ehrenamtlich zur Verfügung stellen, schloß Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker die Sitzung.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Für die Erfassung der Gemeindeangehörigen von Ebendorf hat sich Hedwig Kroll, jetzt Franzstraße 4, 5040 Brühl, zur Verfügung gestellt. Nach erfolgter Erfassung sollen die Ebendorfer zu einem Gemeindetreffen eingeladen werden. Hedwig Kroll bittet ihre Landsleute um tatkräftige Unterstützung. Sie ist auch bereit, die Erfassung auf das Kirchspiel auszudehnen, zu dem die Gemeinden Klein Jerutten, Seenwalde, Markshöfen, Schönhöhe und Ebendorf gehören. Hedwig Kroll erwartet, daß sie von den Landsleuten Ruth Berthold, geb. Karpinski, Posener Straße, 2400 Lübeck 1; Siegfried Kampka, Buschweg 30, 4444 Bad Bentheim; Mia Peper, geb. Palz, Höherweg 35, 4000 Düsseldorf; Albert Hennig, Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg/Weser; Reinhold Serowy, Wittenberger Straße 11, 4830 Gütersloh, aber auch von anderen Landsleuten, die bereits über eine Anschriftensammlung verfügen, Unterstützung erfährt. Wir hoffen, daß sich unsere Landsleute diesen ehrenvollen Dienst nicht versagen, zumal sie noch ihre Heimatglocke, die jetzt in Lobmachtersen die Gemeinde zur Eintracht mahnt, ihr eigen nennen dürfen.

95. Geburtstag — Zu unserem Bedauern haben wir verspätet erfahren, daß Schwester Luise Orzessek aus Friedrichshof, jetzt Postfach 26 80, 4950 Minden, am 9. September ihren 95. Geburtstag feiern konnte. Sie ist die älteste ihrer Heimatgemeinde und entstammt der alteingesessenen Bauernfamilie Orzessek an der Hauptstraße in Friedrichshof in Richtung Ortelsburg. Wie uns mitgeteilt wurde, erfreut sich Schwester Luise bester Gesundheit und nimmt noch regen Anteil am Zeitgeschehen. Ihren Lebensabend verbringt sie in einem Heim. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert der heimattreuen Zeitgefährtin mit herzlichen Wünschen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Bildband — Suchen Sie für irgendeinen Anlaß noch ein Buchgeschenk? Der Bildband „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" eignet sich dazu ganz hervorragend. Er sollte in keiner unserer großen Leserfamilien fehlen. Der Sonderpreis von 39,50 DM gilt heute noch. Bestellen Sie ihn deshalb bitte rechtzeitig unter Einzahlung dieses Betrages auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel, bei Lm. Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, Kennwort: „Bildband". Greifen Sie zu, solange der Vorrat reicht.

Stadtplan Liebemühl — Durch Mithilfe Liebemühler Landsleute war es uns gelungen, den Stadtplan von Liebemühl im Mai dieses Jahres fertigzustellen, so daß er allen Interessierten zur Verfügung steht. Er ist sehr übersichtlich gestaltet und alle Straßen sind namentlich benannt. Er bietet demzufolge eine gute Orientierung bei Reisen in die Heimat. Sichern Sie sich bitte rechtzeitig ein Exemplar. Der Plan ist zu bestellen bei Lm. Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, unter Voreinsendung von 4,— DM auf eines der Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, Postgirokonto Nr. 301 366—204, beim Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel zu überweisen. Dankbar wären wir Ihnen, wenn Sie den neuen Stadtplan einer kritischen Durchsicht unterziehen würden. Sind Ihrer Meinung nach alle Straßen, Plätze und wichtigen Gebäude verzeichnet? Falls Sie etwas zu bemerken haben, teilen Sie uns dies bitte gleich mit, damit es nicht in Vergessenheit gerät.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen 1985 — Bedingt durch das große Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf, fand unser diesjähriges Kreistreffen wieder im Herbst in unserer Patenstadt Verden (Aller) statt. Am Freitagnachmittag begannen die Veranstaltungen mit der Kreisausschußsitzung im kleinen Sitzungssaal des Kreishauses Verden. Neben den allgemeinen Organisationsfragen und der Jugendarbeit wurde vor allem die geplante Herausgabe des Bildbandes über den Heimatkreis Preußisch Eylau besprochen, und es wurden Anträge für die Kreistagssitzung vorbereitet. Am Abend hatten unsere Paten wieder den Kreisausschuß sowie anwesende Kreistagsmitglieder und Landsleute zu einem Empfang im Kreishaus geladen. Nach den Begrüßungsansprachen verlieh unser Kreisvertreter dem langjährigen Verdener Kreisbürochef Oberamtsrat Grolle als bescheidenen Dank für seine bewährte, jahrelange Hilfe das silberne Ehrenzeichen. Patenkreis und -stadt erhielten von uns die gerahmten und vergrößerten Kopien der Gründungsurkunden der Stadtgründung von Kreuzburg 1315 und Landsberg 1335 wie die Patenstadt die der Stadterhebung von Pr. Eylau 1585 überreicht, die ihre Ehrenplätze im Kreis- und Rathaus Verden erhalten sollen. Helmut Tolkmitt hatte die alten Originale mit Mühe und Glück im Geheimen Staatsarchiv in Berlin ausgegraben und sie so der Nachwelt sichtbar gemacht. Erste Treffen von vielen bereits angereisten Landsleuten in verschiedenen Lokalen der Stadt rundeten diesen ersten Treffenstag ab.

Der Sonnabendvormittag begann mit der Kreistagssitzung im großen Sitzungssaal des Verdener Kreishauses. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Kreisvertreters verlieh dieser dem Verdener Landrat Dieckhoff das silberne Ehrenzeichen als bescheidenen Dank für die stete Partnerschaftshilfe. Landrat Dieckhoff dankte in einer kurzen Ansprache und versprach auch weiterhin Hilfe und Unterstützung. Ferner zeichnete der Kreisvertreter die Familie Franßen, Hamburg, für ihre Aktivitäten mit dem Ehrenteller unserer Kreisgemeinschaft aus und verlieh das silberne Ehrenzeichen an das sehr kranke Mitglied des Ältestenrats, Gräfin von Schwerin-Wildenhoff, sowie an die Landsleute Erna Tietz, Emil Küßner, Albrecht Wolf, Gerhard Birth und Gerd Franßen. Für die verstorbenen Kreistagsmitglieder Max Scheffler-Blumstein und Fritz Liedtke-Zohlen wurden die Landsleute Tolkmitt für Zohlen und Kirschnick

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Seminar zum Thema Ostpreußen — „Vom 8. bis 10. November findet ein Seminar für junge Leute im Alter von 14—25 Jahren statt. Wir wollen uns wieder in dem inzwischen stark renovierten DJO-Landesheim in Bosau treffen, das landschaftlich sehr schön am Plöner See gelegen ist. Das Seminar soll eine Einführung in das Thema ‚Ostpreußen im Wandel der Zeiten' geben. Dazu werden Referate über ‚Die deutsche Frage als Auftrag', ‚Wege und Chancen der deutschen Einheit in den nächsten 30 Jahren' und ‚Bernstein — das Gold Ostpreußens' gehalten sowie ein Film gezeigt. Am Sonnabend findet ein gemütlicher Abend mit Volkstanz, Spiel und Spaß statt. Der Teilnahmebeitrag beträgt 30 DM, die Fahrtkosten DB, II. Klasse, werden erstattet. Bitte nutzt Fahrgemeinschaften aus. Anmeldungen und Rückfragen sind zu richten an Michael Kowallik, Gnutzer Weg, 2354 Heinkenborstel."

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

13. November, Mi., **Frauengruppe in der LO:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

14. November, Do., **„Ostpreußisches Platt":** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215, 1/61

16. November, Sbd., **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215, 1/61

17. November, So., **Sensburg:** 15 Uhr, Lokal Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32, Karl-Marx-Straße, Neukölln

24. November, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 48, 1/21

30. November, Sbd., **Memellandkreise:** 16 Uhr, Candys Bierstuben, Feuerbachstraße 31, 1/41, Weihnachtsfeier

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord — Dienstag, 19. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Lichtbildervortrag von Lm. Bildat „Tilsit vor 1945" und Weihnachtsbasar der Frauengruppe.

Hamm/Horn — Dienstag, 5. November, 13 Uhr, Treffpunkt der Gruppe vor dem Polizei-Präsidium. 1. Vortrag über die Aufgaben der Polizei mit anschließender Diskussion. 2. Besichtigung der Polizei-Einsatz-Zentrale (110). 3. Besichtigung der Fernseh-Leitzentrale (Verkehrs-Fernsehen). Ende gegen 15.30 Uhr.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 16. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Zusammenkunft unter dem Motto „Ostpreußischer Humor". Lm. Budszuhn zeigt neue Dias aus der Heimat.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 5. November, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit Basar.

Hamburg-Nord — Dienstag, 5. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 63, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit Diavortrag.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Schwartau — Auf der gut besuchten Monatsversammlung brachte Dr. Schützler, Eutin, einen interessanten Diavortrag „Rund um das Kurische Haff". Memel, prachtvolle Wanderdünen, kleine Fischerdörfchen, die bekannte Vogelwarte und Nidden waren die Motive. Robert Nickel sprach abschließende Worte und dankte für das Interesse.

Glückstadt — Donnerstag, 14. November, 15 Uhr, „Raumann", Monatsversammlung mit einem Lichtbildervortrag. — Totensonntag, 24. November, 15 Uhr, Kreuzkapelle, Gedenkfeier zu Ehren der Toten des deutschen Ostens mit anschließender Kranzniederlegung am „Kreuz des Ostens".

Itzehoe — Donnerstag, 7. November, 15 Uhr, Café Schwarz, Journalist Uwe Greve, Kiel, spricht im Hinblick auf den Volkstrauertag zum Thema „Europa im 20. Jahrhundert, Bilanz der Kriege".

Neumünster — Donnerstag, 14. November, 20 Uhr, Volkshochschule, Saal im Parkcenter, Veranstaltung mit dem polnischen Professor Orlowski über die Fragen der Ostpolitik aus polnischer Sicht.

Pinneberg — Mittwoch, 20. November (Buß- und Bettag), 15 Uhr, Rübekamphalle, Veranstaltung der landsmannschaftlichen Gruppen „Ostdeutschland in Wort und Sprache". Eintritt 5 DM. Karten sind bei der Schatzmeisterin erhältlich. — Kalender und Bücher für den Gabentisch zur Adventsfeier am 7. Dezember im „Cap Polonio" bitte rechtzeitig beim Vorsitzenden Gerd Karkowski aufgeben.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gruppe Süd — Sonnabend/Sonntag, 2. und 3. November, Haus der Jugend, Maschstraße 22/24, Jahreshauptversammlung und Veranstaltung unter dem Motto „40 Jahre Vertreibung". Es sprechen Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO sowie Dr. Hansgeorg Loebel.

Buxtehude — Mittwoch, 6. November, 20 Uhr, Gemeindehaus Altkloster, Am Eichholz 31, aktueller Diavortrag „1000 km durch Pommern, West- und Ostpreußen — Erlebnisse und Begegnungen 1984" von Dr. med. Wolfgang Kallinisch, Stade, der wiederholt seine ostpreußische Heimat besucht hat.

Gifhorn — Sonnabend, 16. November, 17 Uhr, Bürgerschützensaal, Diavortrag von Lm. Bosk „Ostpreußen heute", anschließend ein gemeinsames Fleckessen.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: 6. November, 18 Uhr, Hauptbahnhofsgaststätte, Dorpmüllersaal, Treffen mit Berichten aus der Arbeit. Dem gemeinsamen Fleckessen folgt ein Film und Diavortrag über Königsberg vor und nach der Vertreibung.

Hannover — Dienstag, 12. November, 15 Uhr, Haus deutscher Osten, Zusammenkunft des Handarbeitskreises der Frauengruppe. Es werden die inzwischen gefertigten Stücke sowie Gaben aller Art entgegengenommen. Der Weihnachtsbasar findet nicht am 16., sondern erst am 23. November statt.

Lüneburg — Donnerstag, 14. November, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker Straße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe, verbunden mit einem Vortrag von Hauswirtschaftsberaterin Hildegard Ulbricht über die kleine Käsekunde — mit Kostproben.

Oldenburg — Beim Erntedankfest der Frauengruppe hatte Landsmännin Wehrhagen für einen reichhaltigen Erntetisch gesorgt. Sie erzählte von heimatlichen Sitten und Gebräuchen, sprach über die Arbeit, die der ostpreußische Bauer übers Jahr zu leisten hatte. Landsmännin Goerke trat mit ihrer Volkstanzgruppe auf und fand besonderen Beifall beim Bändertanz unter der Erntekrone. Im November besichtigt die Frauengruppe die Coca-Cola-Werke.

Osnabrück — „Erntefest bedeutet schon seit Jahrtausenden den Dank des Menschen an die Natur. Die Früchte konnten nur wachsen, weil der Mensch die Felder bestellte. Aber ohne Luft, Sonne und Regen, wäre alle Mühe umsonst. Wir wollen nicht vergessen, daß wir alle dem Dank schuldig sind, der unseren Feldern Jahr für Jahr Fruchtbarkeit verleiht." Mit diesen Worten begrüßte Vorsitzender Alfred Sell die Teilnehmer zum Erntefest der Kreisgruppe. Tanzen, lachen und fröhlich sein war Trumpf. Bereichert wurde das Beisammensein durch Darbietungen des Chors und der Frauengruppe. Ebenfalls mit Beifall aufgenommen wurden die mundartlich vorgetragenen Gedichte und Lieder des unermüdlichen Ostpreußen Fritz Stotzka.

Quakenbrück — Mittwoch, 13. November, 14 Uhr, in der NIKW, Zusammenkunft der Frauengruppe mit dem Vortrag „Das Festmenue aus der Tiefkühltruhe" mit anschließender Kaffeetafel.

Scheeßel — Mittwoch, 13. November, 20 Uhr, Stahmleder, Diaabend über eine Reise mehrerer Mitglieder der Gruppe nach West- und Ostpreußen im Juli 1985. — Mit kurzen treffenden Worten brachte Vorsitzender Linow auf dem gut besuchten Erntedankfest den „Dank für unser tägliches Brot" zum Ausdruck. Die Damen des Kulturausschusses hatten die Tafel geschickt dekoriert. M. Harmsen und F. Raupach, die beiden Vortragenden eines von Landsmännin Harmsen selbstverfaßten Sommer- und Herbstgedichts erhielten reichlich Applaus. Der ostdeutsche Singkreis unter Leitung von Horst Stanullo trat in bester Besetzung zum Singen an. Für „gruselige Heiterkeit" sorgte Dr. Laus Gedicht „Die Mäuse", von Horst Stanullo gekonnt in ostpreußischer Mundart interpretiert. Einzelvorträge zum Thema „Ernte" rundeten den harmonischen Abend ab.

Winsen/Luhe — Mittwoch, 20. November (Buß- und Bettag), 19 Uhr, Stadthalle, Aufführung der Elmshorner Dittchenbühne, „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Sonntag, 10. November, Autorenlesung mit Reinhard Hauschild. Er liest aus seinem Roman „Flammendes Haff" und anderen, noch nicht veröffentlichten Texten.

Bielefeld — Freitag, 1. November (Allerheiligen), 15 Uhr, unter dem Vertriebenenkreuz, Sennefriedhof, Totengedenkstunde. — Montag, 4. November, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Bus-Linie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 5. November, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Stammtisch der Königsberger.

Bonn — Montag, 4. November, 19 Uhr, Restaurant der Beethovenhalle, Jahreshauptversammlung mit Königsberger Klops-Essen.

Dortmund — Montag, 4. November, 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, gegenüber der Kronenbrauerei, Eingang Märkische Straße, Dortmund 1, Zusammenkunft.

Eschweiler — Dienstag, 19. November, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 15, Zusammenkunft der Frauengruppe mit dem Farbdia-Vortrag „Gedenkstunde in Laboe". Die große Rettungsaktion von Flüchtlingen über das Meer.

Münster — Sonnabend, 9. November, 16 Uhr, Kolpinghaus, Heimatnachmittag mit einem Diafilm über eine Reise nach Ostpreußen von Lm. Metzdorf. Plachandern mit mundartlichen Einlagen. — Dienstag, 12. November, 15 Uhr, Aegidiihof, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Neuss — Sonntag, 10. November, 16 Uhr, Haus Reschenberg, Schabbernachmittag mit einem Film über Ostpreußen heute und einen Diavortrag über die Fahrt der Gruppe nach Ostpreußen im vergangenen Sommer. Eintritt frei. — Die landsmannschaftliche Gruppe kam kürzlich zusammen, um nach alter ostpreußischer Sitte das Erntedankfest zu feiern. Vorsitzender Kurt Zwickla ermahnte in seiner Ansprache alle Landsleute, auch 40 Jahre nach der Vertreibung die Heimat und deren Sitten und Bräuche nicht zu vergessen. Mit dem Einmarsch der Schnitter und Schnitterinnen, an dem auch Jugendliche beteiligt waren, sollte bewußt gezeigt werden, wie dieser Tag in der Heimat gewürdigt wurde. Mit starkem Beifall wurde auch die ostpreußische Dreschflegelgruppe gedacht, als sie im Vierer-Takt zeigten, wie mühsam die Vorfahren ihr Korn dreschen mußten. Anschließend wurde das gedroschene Korn in eine nachgebaute Handmühle, in Masuren auch Sernie genannt, geschüttet. Nach diesen schönen Darbietungen, die mit heimatlichen Liedern und Gedichten untermalt wurden, wurde bis in den späten Abend unter der Erntekrone getanzt.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Freitag, 15. November, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Monatsversammlung, eventuell mit einem Lichtbildervortrag.

Unna — Sonnabend, 9. November, 18 Uhr, Lutherhaus, Obere-Husemann-Straße 4, Ostdeutscher Mundartabend mit Gedichten, vorgetragen von Ilse John, Geschichten, vorgetragen von Horst Albers und Volkstanzvorführungen der Jugendgruppe Kant unter der Leitung von Ingo Albers. Die musikalische Umrahmung obliegt Kurt Peikert. Zur Stärkung wird ein Teller echt ostpreußische Fleck gereicht. Der Kostenbeitrag beträgt 3 DM.

Wesel — Sonnabend, 16. November, Busfahrt ab Großer Markt 16.15 und Post 16.30 Uhr, zum Großplanetarium der Stadt Bochum. Veranstaltungsthema: Raum, Zeit, Ewigkeit — Astronomen und Weltraumforscher aus Ostdeutschland, das Wiedersehen mit dem berühmten Halley'schen Kometen. Die Fahrkosten betragen 11 DM.

Erinnerungsfoto 566



Volksschule Bartzdorf — Die zweiklassige Volksschule Bartzdorf im Kreis Neidenburg glich fast einem Familienbetrieb. Nicht nur, weil die Schule nur aus diesen beiden Klassen bestand, sondern weil die Lehrer der Schüler und Schülerinnen Vater und Sohn Pliquett waren. Pliquett senior ist links, Pliquett junior rechts im Bild zu sehen. So fragt Ernst Losch, der die Schule besucht hat, denn auch: „Wer erkennt sich auf diesem Bild wieder?" Er würde sich sehr freuen, wenn sich aufgrund der Veröffentlichung der 1928 angefertigten Fotografie ehemalige Schulkameraden melden und mit ihm Kontakt aufnehmen würden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 566" an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **aw**

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Freitag, 8. November, 15.30 Uhr, Stadthalle Dillenburg, Diavortrag über eine Reise durch Ägypten, vorgeführt von Waltraut Franz.

Frankfurt/Main — Montag, 11. November, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Gemeinschaftsveranstaltung, Bundesbankdirektor Dietrich Lemke wird auf einer Gemeinschaftsveranstaltung über ein Thema referieren, das noch bekannt gegeben wird. Ab 18 Uhr Spielabend mit Skat, Rommé und Scrabble.

Wiesbaden — Freitag, 8. November, 19 Uhr, Rheineck, Biebrich, Stammtisch mit Gänsebraten. Anmeldungen bis 4. November unter der Telefonnummer 37 35 21. — Sonntag, 10. November, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacherstraße. Die landsmannschaftliche Guppe in Mainz hat zu einem Diavortrag über eine Ostpreußenreise eingeladen. — Bis zum 9. November ist noch die Ausstellung „Das Riesengebirge in Ansichten" im Haus der Heimat zu sehen. Dienstags, mittwochs, donnerstags und sonnabends von 10 bis 12 Uhr und dienstags und freitags von 15 bis 18 Uhr.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Landesgruppe — Sonntag, 17. November, 15 Uhr, Heimatgedenkstein in der Edith-Stein-Siedlung, Lebach, Kranzniederlegung. Anschließend Zusammenkunft im Restaurant Wiener Hof, Neubach/Eppelborn. — Mit einem Diavortrag begab sich die Landesgruppe auf „eine musikalische Reise durch das Heimatland Ostpreußen". Als Referent konnte der Kreisvertreter des Kreises Gerdauen, Erwin Goerke, Bad Homburg, gewonnen werden. Goerke war es in jahrelanger Kleinarbeit gelungen, eine große Diaserie zu erstellen. Zu jedem Bild brachte er Heimatklänge und Erklärungen. Nach dem Diavortrag wurde im Beisein des Shanty Chors der Marinekameradschaft „Kommodore Bonte", Spiesen-Elversberg, der Rettung über See gedacht.

Saarbrücken — Mittwoch, 13. November, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Sonntag, 3. November, 14.30 Uhr, Ertingerhaus, Evangelisches Gemeindezentrum, Keplerstraße 41, Kaffeetafel und Diavortrag über die Fahrt nach Ost- und Westpreußen sowie Danzig von Wolfgang Toews und Gregor Berg. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Karlsruhe — Dienstag, 12. November, aus terminlichen Gründen muß der Lichtbildervortrag von Landsmännin Kaul pünktlich um 15 Uhr beginnen, Bewirtung und Unterhaltung erfolgen anschließend.

Schwenningen/Neckar — Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Salinen-Café, Kassierer-Treffen mit einem Vortrag des Vorsitzenden über das Jahr 1985.

Stuttgart — Mittwoch, 6. November, 12 Uhr, Bus Steig 13, Ausflug, Anmeldungen bitte unter der Telefonnummer 44 25 28 angeben. — Mittwoch, 13. November, 16 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Filmvorführung „Das deutsche Danzig".

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Heilbronn — Sonnabend, 9. November, 17 Uhr, Vereinslokal Goldenes Lamm, Versammlung.

München — Die landsmannschaftliche Gruppe Weilheim hatte zum traditionellen Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone eingeladen. Neben zahlreichen Mitgliedern fanden sich als Gäste Abordnungen aus Starnberg und Tutzing ein. Aus Worms war Lm. Kettelhut mit Gattin angereist. Die Bezirksgruppe München war durch ihren Vorsitzenden Benz vertreten. Nach seinen Begrüßungsworten bat Vorsitzender Karau die Landsmänner Benz und Kettelhut ans Podium. Landsmännin Rauda und Lina Lange hielten Vorträge. Für musikalische Unterhaltung sorgte das Duo Gitti und Willi. Heiterkeit und eine willkommene Verschnaufpause bot der vorgetragene Vergleich von Ehefrau und Hund von Landsmännin Semikala.

Nürnberg — Freitag, 8. November, 19 Uhr, Einlaß 17 Uhr, Restaurant Arntemis, Hallerwiese 16a, Lm.

Fortsetzung auf Seite 18



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Hasenpusch, Martin, Oberamtsrat i. R., aus Königsberg und Spirau, Kreis Gerdauen, jetzt Mühlenweg 2, 2056 Glinde, am 20. Oktober

Hübner, Helene, aus Wehlau, Parkstraße 35, jetzt Gebhardstraße 1, 5090 Leverkusen 3, am 8. November

Jaekel, Ella, geb. Ziegler, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Goszlerstraße 2, 3400 Göttingen, am 2. November

Jochim, Grete, geb. Hinz, aus Langenreihe, Kreis Pr. Holland, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Jochim, Talstraße 7 a, 3180 Wolfsburg 28, am 5. November

Kuebart, Anna, geb. Cornelsen-Dubinnen, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Schiefe Breite 12, 4920 Lemgo 1, am 5. November

Lablack, Kurt, aus Stockheim, Kreis Bartenstein, jetzt Niddergrund 1, 6479 Burkhards, am 8. September

Lekzig, Wilhelm, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Huckelbein-Weg 51, 2800 Bremen, am 6. November

Norgall, Gertrud, geb. Stamm, aus Heyde, Kreis Bartenstein, jetzt Wörden 44, 2161 Hollern, am 29. September

Patz, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Don-Bosco-Straße 4, 5100 Aachen, am 8. November

Retzlaff, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Starenweg 10, 7065 Winterberg, am 8. November

Rogalski, Richard, aus Willkassen, Kreis Treuburg, und Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Holzmindener Straße 9, 3450 Holzminden 2, am 10. November

Schmidt, Martha, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 95, 3437 Bad Sooden-Allendorf, am 8. November

Schwittay, Auguste, geb. Milewski, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Erichstraße 14, 4650 Gelsenkirchen, am 8. November

Taczus, Marta, verw. Barzik, geb. Kayka, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Welze 4, 3057 Neustadt 2, am 30. Oktober

Tessarzik, Fritz, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Friesenstraße 52, 2953 Rhauderfehn, am 23. Oktober

Tilsner, Heinz, aus Königsberg-Ratshof, Gerlachstraße 100 d, jetzt Karl-Arnold-Ring 42, 2102 Hamburg 93, am 3. November

Tresp, Oswald, aus Passenheim-Walhalla, Kreis Ortelsburg, jetzt Über der Kirche 26, 3201 Holle 5, am 31. Oktober

Wenning, Hilde, geb. Volgmann, aus Sanditten, OT Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Neerlage 66, 4441 Isterberg, am 7. November

Wiersbinski, August, aus Lyck, jetzt Jasminweg 10, 5000 Köln 80, am 1. November

Wolff, Hilda, geb. Kreutz, aus Königsberg, Steindammer Wall 31, jetzt Heiglhofstraße 54, 8000 München 70, am 9. November

zum 70. Geburtstag

Bargusch, Albert, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Gronauer Straße 6, 6209 Hohenstein 1, am 4. November

Bentrup, Elfriede, geb. Hoyer, aus Treuburg, jetzt Brandströmstraße 20, 5600 Wuppertal, am 26. Oktober

Bluhm, Frieda, geb. Wilkowski, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Witzlebenstraße 50, 2800 Bremen 41, am 5. November

Dzedzitz, Minna, geb. Bendik, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Flürtenstraße 28, 7102 Weinsberg, am 27. Oktober

Falk, Gerda, geb. Matschulat, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Apfeltrangerstraße 142 b, 8950 Kaufbeuren, am 1. November

Gaefke, Else, geb. Grygo, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt G.-von-Vollmar-Straße 27, 5090 Leverkusen 1, am 31. Oktober

Gottowy, Berta, geb. Jahnert, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Neuer Weg 7, 3111 Wieren, am 10. November

Grapentin, Antonie, geb. Knukscht, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Starweg 52, 2070 Ahrensburg, am 10. November

Kimm, Siegfried, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Ostpreußenstraße 10, 5450 Neuwied 13, am 10. November

Kowalzik, Fritz, aus Lyck, jetzt An der Steige 8, 8774 Rothenfels, am 31. Oktober

Kröll, Margarete, verw. Troyke, geb. Beyer, aus Schirrau, Gasthaus „Schwarzer Adler", Kreis Wehlau, jetzt Weinbergstraße 8, 6455 Erlensee, am 4. November

Lobert, Erika, aus Ortelsburg, jetzt Am Birkenrain 3, 5902 Netphen 1, am 9. November

Mai, Konrad, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Clausewitzstraße 18, 2300 Kiel, am 27. Oktober

Malberger, Emma, geb. Mokosch, aus Neidenburg und Königsberg, jetzt Luisenstraße 110, 4714 Selm 1, am 31. Oktober

Nowak, Eva, geb. Beyer, aus Weidlaken, Kreis Wehlau, und Wehlau, Petersdorfer Straße 27, jetzt Am Kojenholt 6, 2851 Langen, am 4. November

Pfahl, Kurt, aus Gerdauen, Weidenhöfer Weg 5, jetzt Kluekstraße 30, 1000 Berlin 30, am 31. Oktober

Pias, Herta, aus Marienburg, Moltkestraße 10, jetzt Anton-Günter-Straße 10, Delmenhorst, am 27. Oktober

Reiter, Hildegard, aus Danzig, jetzt Mozartstraße 61, 8520 Erlangen, am 9. November

Rettkowski, Hedwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wittingeck 2/3, 2390 Schleswig, am 8. November

Schober, Ernst, aus Angerburg, Kreissiedlung 2, jetzt Peter-Mordhorst-Straße 12, 2393 Sörup, am 27. Oktober

Schreiber, Heinrich, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 8, 3177 Sassenburg, am 4. November

Schröter, August, aus Schönwiese, Kreis Heilsberg, jetzt Neißestraße 33, 2940 Wilhelmshaven, am 12. Oktober

Sendzik, Heinrich, aus Lyck, jetzt Sedanstraße 44, 3000 Hannover, am 7. November

Steffen, Dorothea, geb. Hackbarth, aus Lyck, jetzt Vlothoer Straße 17, 4900 Herford, am 2. November

Weichert, Leopold, aus Reußen, jetzt Krähenberg 26 t, 3100 Celle, am 28. Oktober

Wiede, Anni-Lotte, aus Karlshof, Kreis Tilsit, jetzt Brucker Weg 4, 8520 Erlangen, am 7. November

Wiemer, Wilma, aus Königsberg, Schrötterstraße 49, am 28. Oktober

Wietoska, Rudolf, aus Gruhsen, Kreis Johannisburg, Lyck und Braunsberg, 1. I. R. 24, am 5. November

Wolff, Elisabeth, geb. Bergien, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Kieferstraße 31, 4320 Hattingen, am 24. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Ermisch, Kurt und Frau Maria, aus Tilsit, Hindenburgstadion, jetzt Twedter Berg 15, 2390 Flensburg, am 27. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Dobrileit, Erich und Frau Martha, geb. Depter, aus Amwalde, Kreis Angerburg, und Skallischen, und Stollberg, Kreis Angerapp, jetzt Neue Straße 15, 4926 Dörentrup, am 8. November

Eggert, Fritz und Frau Martha, geb. Fiedrich, aus Altenkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ernetagerstraße 26, 8580 Bayreuth-St. Johannis, am 9. November

Ewert, Max und Frau Herta, geb. Klein, aus Königsberg, Schrötterstraße 157, jetzt zu erreichen über Sohn H. J. Ewert, Berliner Straße 3, 4904 Enger, am 26. Oktober

Luszik, Gustav und Frau Luise, geb. Wetzel, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Berliner Straße 26, 6710 Frankenthal, am 1. November

Pahl, Hermann und Frau Frieda, geb. Puschke, aus Wendehnen, Kreis Rastenburg, jetzt Tiede-Winninga-Weg 3, 2970 Emden 1, am 1. November

Pawlowski, Gregor und Frau Gertrud, geb. Grabowski, aus Hirschberg, jetzt Buscheistraße 18, 4600 Dortmund-Scharnhorst, am 5. November

Peitsch, Otto und Frau Frieda, geb. Lossau, aus Bartenstein und Spittehnen, Kreis Bartenstein, jetzt Bavenerstraße 7, 3102 Hermannsburg—Banstorf, am 8. November

Plewa, Ewald und Frau Edith, geb. Sender, aus Allenstein, jetzt Mühlgasse 31, 6903 Neckargemünd, am 7. November

Prinzen, Friedrich und Frau Ruth, geb. Schneider, aus Tilsit, jetzt Birkenweg 1, 2270 Wyk, am 26. Oktober

Torkler, Emil und Frau Berta, geb. Grusdat, aus Pfälzerort, Kreis Gumbinnen, jetzt Künzleweg 18, 2371 Alt Duvenstedt, am 1. November

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Korth zeigt Dias von einer Reise durch Mitteldeutschland. — Freitag, 15. November, 19 Uhr, großer Saal des Verkehrsmuseums, Diavortrag von einer Reise nach Pommern und Ostpreußen, berichtet von Landtagsabgeordneten Dr. Sieghard Rost und Stadtrat Dr. Töpner.

Starnberg — Sonnabend, 9. November, 15 Uhr, Andechser Hof, Tutzing, Festveranstaltung anläßlich des 30jährigen Bestehens der örtlichen Gruppe.

Tutzing — Sonnabend, 9. November, 16 Uhr, Einlaß 15 Uhr, Andechser Hof, 30jährige Jubiläumsfeier. Es singt der ostpreußische Sängerkreis und das Akkordeon-Orchester Daiser spielt. Bürgermeister Dr. Leclair wird Grußworte sprechen. Ab 19 Uhr wird der Abend durch das Duo Ronge—Blattner mit beliebten Melodien und Shanties heiter musikalisch gestaltet.

Weilheim — Sonnabend, 9. November, 15 Uhr, Gasthaus Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Würzburg — Donnerstag, 14. November, Frankfurter Hof, Monatsversammlung mit einem Diavortrag von Lm. Lotzkat über „Meine Reise nach Australien und Erlebnisse während meines dortigen Aufenthalts".

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

für Blumstein neu in die Kreisvertretung gewählt. Nach Erledigung der verschiedenen Regularien kam vor allem der geplante neue Bildband unseres Heimatkreises zur Sprache, den Lm. Schulz erstellen wird und dessen Herausgabe genehmigt wurde (Fortsetzung folgt).

Anstecknadel gefunden — Eine goldene Anstecknadel wurde beim Patenschaftstreffen der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau in Verden im Zelt neben dem Hotel Grüner Jäger gefunden. Die Verliererin wird gebeten, sich an die Schriftführerin Jutta Franßen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, zu wenden.

Veranstaltungen

Dia-Vortrag „Ostpreußen"

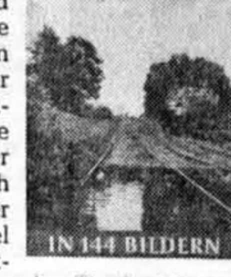
Hamburg — Am Donnerstag, 7. November, 10 Uhr, Congress-Centrum, CCH-Saal 4, hält Michael Welder einen Dia-Vortrag. Den Besucher erwarten zum Teil neueste Aufnahmen von Danzig, Masuren, dem Memelland und Königsberg. Eintrittskarten 9,— DM.

Seminar-Baltikum

Hedemünden — Vom 22. bis 24. November veranstaltet die Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen e. V. im Haus der Heimat in Hedemünden ein Seminar mit dem Thema „Baltikum gehört zum Abendland". Als Referenten konnten gewonnen werden: Wolf J. von Kleist, Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter der Baltischen Briefe und Dr. habil. Ulrich Matthée vom Institut für Politische Wissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. An der Tagung werden Delegierte aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland teilnehmen.

Hügel prägen die Landschaft

Das Oberland — eindrucksvoll dargestellt in 144 Bildern



Hockerland nannte der Volksmund die ostpreußische Landschaft zwischen dem Ermland und der Weichselniederung (östlich von der Passarge und westlich von der Linie Elbing — Deutsch Eylau begrenzt): Höcker und bewaldete Hügel sind ihre typischen Merkmale. Bekannt ist sie als Oberland, eine Bezeichnung, die bis in die Zeit des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert zurückreicht. Und die Kernsdorfer Höhen im südlichen Teil, mit 313 Metern die höchsten Erhebungen Ostpreußens, waren schon früh ein beliebtes Skigebiet.

Der Herausgeber des Buchs „Das Oberland in 144 Bildern", Dr. Ernst Vogelsang, bemüht sich, den von der Späteiszeit geprägten Landstrich von möglichst vielen Seiten zu beleuchten, denn auch in Geschichte, Kultur und Technik ist er nicht ohne Bedeutung.

So kämpfte 1410 der Deutsche Orden an seiner südlichen Grenze in der gewaltigen Schlacht bei Tannenberg gegen das polnisch-litauische Heer. Und Napoleon focht 1806/07 im Oberland einen schweren Krieg gegen Preußen aus, der sowohl den Preußen als auch dem Korsen erhebliche Verluste bereitete.

Von den wichtigen Persönlichkeiten, die aus dem Oberland stammen oder einen Teil ihres Lebens dort verbrachten, seien der Königsberger Philosoph Immanuel Kant genannt, der in Groß Arnsdorf als Hauslehrer des Grafen Hülsen tätig war, sowie der Philosoph, Theologe und Dichter Johann Gottfried Herder, der in Mohrungen geboren wurde.

Die 144 Bilder sind nach Städten geordnet, wie z. B. Preußisch Holland, Mühlhausen, Liebemühl, Mohrungen, Saalfeld, Osterode, Deutsch Eylau, unterbrochen von idyllischen Landschaftsaufnahmen und Fotos hart arbeitender Menschen: Flößer, Fischer und Steinklopfer. Zu den Wunderwerken der Technik dieses Gebiets gehört der Oberländische Kanal (siehe auch Folge 43, Seite 11, des Ostpreußenblatts), dem mehrere Seiten gewidmet sind.

Dieser Bildband soll nicht nur Erinnerungen wecken, sondern auch Kindern und Enkeln einen Einblick und damit eine Vorstellung vermitteln, was ihre Vorfahren einst im Osten des Vaterlandes geschaffen haben. Aber auch derjenige, der weder durch Geburt noch durch Herkunft mit dieser schönen Landschaft verbunden ist, wird Freude an diesem Buch finden. **Andrea Wolf**

Ernst Vogelsang, Das Oberland in 144 Bildern. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 80 Seiten, 144 Bilder, 1 Übersichtskarte auf dem Vorsatz, Ortsregister, Format 20 x 27 cm, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 26,80 DM

Der neunte Antrag hatte Erfolg

Das harte Schicksal einer jungen Aussiedlerin aus Ostpreußen



Mit dem beziehungsreichen Titel „Kristina, vergiß nicht ..." legt der bekannte Jugendbuchautor Willi Fährmann den zweiten Band seiner Ostpreußen-Trilogie vor. Wie bereits in seinem ersten Buch „Das Jahr der Wölfe", in dem er das Schicksal einer im Winter 1945 aus der Heimat flüchtenden Familie wirklichkeitsgetreu für junge Leser schildert, läßt er sie hier teilhaben am Dasein jener Deutschen, die noch Jahrzehnte nach Kriegsende unter polnischer Verwaltung leben. Im Mittelpunkt des Geschehens steht die junge Kristina, die sich wegen ihrer Abstammung gegen ihre polnischen Schulkameraden behaupten muß.

Ihre Großmutter, eine Schwägerin des im ersten Band genannten Bauern Johannes Bienmann, gibt sich die größte Mühe, den Enkelkindern Kristina und Janec (Hans) am Festhalten ihres Deutschtums beizustehen. Andererseits sieht sie jedoch die Zukunft der beiden jungen Leute unter der Fremdherrschaft gefährdet. Deshalb bemüht sie sich seit Jahren um die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland. Erst der neunte Antrag bringt die alte Dame mit Schwiegertochter und Enkeln ans erhoffte Ziel.

Doch der Neuanfang im Westen des Vaterlands ist enttäuschend. Zwar wird die Familie nun wieder vereint (der Vater war während einer Dienstreise als Ingenieur nicht mehr nach Ostpreußen zurückgekehrt), aber die Menschen, die hier im Überfluß leben und für die bisherigen Entbehrungen der Aussiedler aus dem Osten kaum Verständnis haben, deprimieren und lassen verzweifeln. Vor allem wenn Nachbarn und Klassenkameraden sie wegen ihres gebrochenen Deutschs „Polacken" nennen.

Das Bewußtsein, in Freiheit leben zu können, und der ungeheure Ehrgeiz, etwas schaffen zu wollen, in der Schule wie im Beruf, lassen Kristina und ihre Familie endlich auf eine bessere Zukunft hoffen.

Ein spannender Jugendroman (ausgezeichnet mit dem „Grand Prix der Dreizehn), der uns alle angeht. **Horst Zander**

Willi Fährmann, Kristina, vergiß nicht... Jugendroman. Arena Verlag, Würzburg. 224 Seiten, 14 Zeichnungen, Efalin-Einband mit farbigem Schutzumschlag, 22,80 DM

Die Augenzeugen kommen zu Wort

Flucht und Vertreibung aus der Sicht der direkt Betroffenen



Über Flucht und Vertreibung ist, vor allem in diesem Jahr, einiges geschrieben und publiziert worden. Und doch gehen diese Informationen an der Öffentlichkeit zumeist vorbei: Verschiedenste Umfragen belegen, daß die große Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung kein oder nur ein sehr spärliches Wissen über Art und Umfang der Vertreibung von Millionen Deutschen aus dem Osten besitzt.

Diesem Informationsdefizit begegnete der Bayerische Rundfunk mit einer Hörfunk-Serie unter dem Titel „40 Jahre nach Flucht und Vertreibung — ... als der Exodus begann. Augenzeugen berichten". Hans-Ulrich Engel, Leiter des Ressorts für Ostfragen in der Abteilung Politik beim Bayerischen Rundfunk, der für diese Serie verantwortlich zeichnete, hat die Manuskripte nun in einem Buch gleichen Titels veröffentlicht. Ziel der Dokumentation ist es, „ein Geschichtsbewußtsein (zu) fördern, das dazu beiträgt, daß Flucht und Vertreibung unschuldiger Menschen ein Ende nehmen", so der Intendant des Bayerischen Rundfunks, Reinhold Vöth, in seinem Vorwort.

Zweifellos leistet das Buch einen Beitrag zu diesem anspruchsvollen Ziel. Denn weil vor allem Augenzeugen zu Wort kommen und das Geschehen jener unmenschlichen und dunklen Zeit aus persönlichen, direkten Erleben schildern, läßt sich beim Leser (oder Hörer) eine weitaus größere Betroffenheit erreichen, als dies bei reinem statistischen Zahlenmaterial zu erreichen wäre. Obgleich — und hier sei ein Punkt der Kritik angemerkt — es sich dennoch angeboten hätte, am Schluß des Buches einige wichtige Zahlen über das Ausmaß der Vertreibung, bezogen auf die einzelnen Vertreibungsgebiete, ergänzend anzufügen.

Beleuchtet werden auch viele Seiten der Vertreibung, die sonst eher ausgeklammert werden: Wer erinnert sich schon daran, daß der Exodus der Deutschen nicht erst 1944, sondern schon 1939 nach dem Hitler-Stalin-Pakt begann, als Tausende von Deutschen aus ihrer Heimat zwischen Ostsee und Schwarzem Meer „heim ins Reich" geholt wurden? So etwa aus dem Baltikum, aus Wolhynien und Bessarabien.

Die Schicksale der Deutschen aus den Ostprovinzen, aus Polen, aus Rußland, Jugoslawien, Siebenbürgen und anderen Siedlungsgebieten werden ebenfalls verdeutlicht. Sehr verdienstvoll ist auch ein Beitrag unter dem Titel „Der Exodus ist nicht zu Ende", der die Probleme der Aussiedler, sowohl bis zur Ausreisegenehmigung als auch nach der Ankunft in Westdeutschland, schildert: „Von Polen wurde ich als ‚deutscher Hitlerist' beschimpft, die Deutschen nennen mich immer wieder ‚Du Polacke'", so erzählt ein Allensteiner in der Bundesrepublik.

Die Vertreibung — ein Kapitel der Vergangenheit. Aber nicht nur der Vergangenheit.
A. G.

Hans-Ulrich Engel (Hrsg.), 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung ... als der Exodus begann. Augenzeugen berichten. Walter Rau Verlag, Düsseldorf. 156 Seiten, 10 Fotos, eine Karte, Stichwortverzeichnis, broschiert, 22,80 DM

Wer überlebte die Flucht aus Memel?

Heinz Schön erarbeitet eine Dokumentation der Zeit 1944/1945

Der Herausgeber der Trilogie „Rettungsaktion 1944/45" mit den Büchern „Ostsee '45 — Menschen, Schiffe, Schicksale" sowie „Die Gustloff-Katastrophe — Bericht eines Überlebenden" und Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild — Ein Fotoreport über das größte Rettungswerk der Seegeschichte" (Motorbuch, Stuttgart), Heinz Schön, sucht für sein privates Ostsee-Archiv jetzt Berichte, Fotos und Dokumente der Flucht aus Memel und dem Memelland.

Vor allem sucht Schön Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, Berichte, weitere Dokumente und auch Fotos aus der Zeit vom Juli 1944 bis zum Januar 1945. Ihn interessieren besonders Schilderungen der letzten Tage in Memel vor der Eroberung der Stadt und über das „Unternehmen Krebs" (die Räumung Memels). Benötigt werden außerdem Berichte von Landsleuten aus dem Memelland, die den Einmarsch der sowjetischen Truppen miterlebten. Heinz Schön, der heute Verkehrsdirektor der Stadt Herford ist, gehört zu den wenigen Überlebenden des am 30. Januar 1945 von den Sowjets versenkten Flüchtlingsschiffs „Wilhelm Gustlow". Nach seiner Rettung war er noch an elf weiteren Fahrten auf dem Dampfer „General San Martin" an der Rettungsaktion der deutschen Marine 1945 in der Ostsee beteiligt. Seitdem sammelt er beharrlich alles, was mit dem Schicksal seiner übers Meer geretteten Landsleute zusammenhängt. Diese Tausende von Dokumenten sind die Grundlagen für seine bisherigen drei umfangreichen Bücher.

Wer ihm nun für seine Dokumentation über Memel und das Memelland Material zur Verfügung stellen möchte, setze sich mit Heinz Schön, Auf dem Sepp 19, 4902 Bad Salzuflen, in Verbindung. **hfj**

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Kurowski, Franz: Bordflieger im Einsatz. 1939–1945 mit der Kriegsmarine am Feind. Verlag Kurt Vowinckel, Berg am See. 250 Seiten, 69 s/w-Fotos, Quellen- und Literaturverzeichnis, 1 Karte. Efalin mit Schutzumschlag, 38,— DM

Moltsen, Gerhard: Flucht mit der Albatros. Christians & Reim Verlag, Hamburg. 72 Seiten, 16 Schwarz-weiß-Abbildungen, broschiert. 9,80 DM.

Neues großes Quizbuch. Unterhaltung und Wissen für frohe Freizeit. Über 5555 Quizfragen mit Antworten. Pamir Verlag, München. 640 Seiten, Alkor-Einband, 25,— DM

Neulen, Hans-Werner: An deutscher Seite. Internationale Freiwillige von Wehrmacht und Waffen-SS. Universitas Verlag, München. 518 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 48,— DM

Pemler, Georg: Route Nationale No. 7. Tagebuch einer militärischen Tragödie, Frankreich, August 1944. Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See. 286 Seiten, 2 Karten, 2 Abbildungen. Paperback, 36,— DM

Pfeifer, Wilhelm: Weißbuch Niederland. Die Vertreibung in Nordböhmen 1945—1946. Schriftenreihe des Bundes der Niederländer, Heft 12, 1980. Herausgegeben vom Bund der Niederländer e.V., Paul Vogel, Frauenalberstraße 35, 7500 Karlsruhe 51. 380 Seiten, 20 Abbildungen, 1 Plakat beigeheftet, broschiert, 22,— DM.

Ploetz, Lothar: Ploetz für Ermländer. Herausgegeben von der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung mit Unterstützung der Stiftung Ostpreußen. Ermlandhaus, Münster. 208 Seiten, broschiert, 10 DM.

Reck, Hans Friedrich: Gehetzt, Gefangen, Geflohen ... Rumänien 1944 bis 1945. 2. Auflage. Verlag Kurt Vowinckel, Berg am See. 340 Seiten, 2 Karten, 12 Bildtafeln. Efalin mit Schutzumschlag, 36,— DM

Schaper, Edzard: Am Abend der Zeit. Roman. Verlag F. H. Kerle, Freiburg. 436 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM.

Schellbach, Hans: Die Leute von Karf ... und Gott weint. Eine Familien-Saga aus dem Beuthener Grenzland. Vorwort von Wolfgang Venohr. Laumann-Verlag, Dülmen. 364 Seiten, Leinen, 32,— DM

Wedekind, Rudolf: Plädoyer für das Europäische Fernsehen. Verlag Leuenhagen & Paris, Hannover. 285 Seiten, kartoniert mit Schutzumschlag. 48,— DM.

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Suchanzeigen

Achtung! An alle Neidenburger! Wer kann mir Auskunft über meine Familie geben? Mein Großvater hieß Otto Likuski mit Frau Bertel, geb. Krüger, sie wohnten auf der Hohensteiner Str. Mein Großonkel heißt Karl Likuski mit Frau Friedel, geb. Krüger, sie wohnten auf der Breitenfelder Str. Mein Urgroßvater hieß Johann Likuski und wurde 1860 geboren.
Wer etwas über meine Familie weiß, schreibt bitte an Jörg Likuski, Schepersweg 62, 4230 Wesel, Tel. 0281/56209.

Urlaub/Reisen

Bekanntschaften

Ostpreuße, alleinst. Rentner, Nichtraucher/Nichttrinker, 80/1,65, su. ehrl. und zuverläss. Frau. Gemeinschaftsleben, Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. u. Nr. 52519 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Berlin: Königsberger, 49/1,60, gesch., im öffentl. Dienst, su. nichtrauchendes Marjellchen. 2½-Zi.-Wohng. vorh. Bitte Bildzuschr. u. Nr. 52506 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Raum Kiel: Musiklehrer und Organist, 34/1,82, schlank, led., Eltern Ostpreußen, su. liebevolle Partnerin zw. spät. Heirat. Zuschr. u. Nr. 52504 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Einsame Frau, solide, su. Partnerin od. ält. Ehepaar. Zuschr. u. Nr. 52505 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Das seltene Fest der goldenen Hochzeit
am 6. November 1985
feiern die Eheleute
Emil Sibrowski
und Frau Anna
geb. Schwede
aus Kahlau, Kreis Mohrungen
Zu diesem Ereignis werden ihnen zwei Kinder, Schwiegertochter, Schwiegersohn, Schwester und Enkelkinder beste Wünsche überbringen.
Das Jubelpaar wohnt jetzt
Maschstraße 57, 3200 Hildesheim

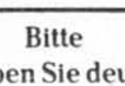


Am 3. November 1985 feiern wir
unsere goldene Hochzeit.
Kurt und Lisbeth Palentien
geb. Guttzeit
aus Gr. Mischen, Kreis Samland
und Fliegerhorst Jesau, Kreis Pr. Eylau
jetzt Primelweg 6, 4800 Bielefeld 12

Bitte schreiben Sie deutlich!



Jahre
wird am 6. November 1985
mein lieber Mann, Vater, Großvater und Urgroßvater
Max Alexander
aus Rechenberg, Kreis Sensburg
jetzt Johannisbergstraße 39
4600 Dortmund 50
Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
die Ehefrau
und die ganze Familie





Am 1. November 1985 feiert Frau
Margarete Knischewski
geb. Sendtko
aus Gr. Retzken, Kreis Treuburg
und Benkheim, Kreis Angerburg
jetzt Lechenicher Weg 1
5354 Weilerswist
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Liebe und Gute
die Kinder, Schwiegertöchter, Schwiegersohn und Enkelkinder

Am 8. November 1985 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Walter Salewski
Chef der Verw.-Komp. bei der 114. Jäg.-Div.
und ROA a. D. beim Deutschen Patentamt
aus Goldap
und Frau Rosel, geb. Warm
aus Prätlack, Kreis Gerdauen
jetzt Forstenrieder Allee 24, 8000 München 71
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
Irene Brudermüller, geb. Salewski
Angela und Gabriele



Anna-Marie Wythe
aus Heiligenbeil
bleibt am 28. Oktober 1985
80 Jahre jung.
Sie hat mit Gottes Hilfe, viel Energie, Mut und Tatkraft uns allen selbstlos immer zur Verfügung gestanden.
Danke und alles Liebe
die Kinder, Enkel und alle Verwandten
Gerberstraße 48, 7730 VS-Villingen

Am 11. November 1985 feiert unsere liebe Mutti und Omi
Frau

Helene Dischereit
geb. Friese
Gallinden, Widminnen, Rhein, Ostpreußen
jetzt Kantstraße 5, 2860 Osterholz-Scharmbeck

ihren  Geburtstag

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und alles Gute
Gerhard, Elisabeth, Jörg und Andreas



Jahre
werden am 4. November 1985 Beyer's Zwillinge

Weidlacken

Eva Novak, geb. Beyer
Am Kojenholt 6
2851 Langen

Margarete Kröll
verw. Troyke, geb. Beyer
Weinbergstraße 8
6455 Erlensee 1

vormals
Wehlau — Schirrau

Vor 50 Jahren, am 1. November 1935, haben

Robert Appel und
Frieda Appel, geb. Grigo
in Lötzen, Ostpreußen

die Ehe geschlossen.

Die goldene Hochzeit
findet in Marienstraße 64, 6050 Offenbach, statt.

 Jahre

wurde am 31. Oktober 1985 meine liebe Frau

Herta Donde
geb. Dietrich
aus Jurken, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Kronp.-Rupprecht-Straße 6, 8080 Fürstenfeldbruck

Es gratuliert herzlich
dein Mann Rudolf

Heute feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und
Oma



Alice Gell, geb. Rudzewski
aus Eydtkuhnen, Markt 7

ihren 90. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihr noch viele
Jahre in Gesundheit.

Kinder, Schwiegertochter und Enkel

Claussenstraße 8, 2850 Bremerhaven, 7. November 1985

Eva Paetz, geb. Thurau
Königsberg (Pr), Stegemannstraße 82
jetzt Lilienweg 13, 3340 Wolfenbüttel

Liebe Mutti,

wir gratulieren zum 80. Wiegenfest am 8. November 1985.

Wir wünschen Dir den Segen Gottes für Deinen Frohsinn,
für Deine Gesundheit, für Deinen Optimismus, für ein bißchen Glück.

Wir danken Dir für Deine Liebe und Fürsorge.

Deine Kinder
Susanne als Tochter, Kurt-Heinz als Schwiegersohn
Michael als Enkel

Martha Plehn
geb. Hennemann
* 9. 2. 1902 † 21. 10. 1985
Gollau, Kreis Königsberg (Pr)

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante hat ihren Frieden gefunden.

In stiller Trauer
Ewald Klüß und Frau Rosemarie
geb. Plehn
Jörn
und alle Angehörigen

Lübecker Straße 77, 2405 Ahrensbök

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Else Matheus
aus Angerburg, Ostpreußen

wurde am 16. Oktober 1985 von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Otto Spittka und Frau Elfriede
geb. Matheus
mit Tochter Renate

Horstlooge 35, 2000 Hamburg-Volksdorf
Telefon 0 40-6 03 51 96

Die Trauerfeier fand am 25. Oktober 1985 auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt statt.

Nimm mich, Herr in deine Hände,
meine Kräfte sind zu Ende.
Ich will schlafen allezeit
in deiner großen Ewigkeit.

Heute entschlief sanft nach langer Krankheit meine liebe, herzensgute Frau, unsere liebe Tante und Cousine

Ida Schaak
geb. Eigenfeldt

im Alter von 93 Jahren.

In tiefer Truer
Max Schaak
und alle, die sie gernhatten

Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde

Der Herr sprach das große Amen!

Nach einem erfüllten Leben und schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb heute mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Kurt Erwin Bank

im 64. Lebensjahr.

Er war Mittelpunkt in unserer Familie, wir werden ihn nie vergessen.

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Bank
Rolf Bank und Frau Manuele
Enkel Dajana, Janina und Anja
Brigitte Wiedenhöfer, geb. Bank
Enkel Tanja und Frank
Udo Bank und Frau Heike
Enkel Alexandra und Bastian
und Anverwandte

Hauptstraße 41, 5411 Urbar, den 5. Oktober 1985

Laß dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2 Kor. 12,9

Der allmächtige Gott nahm heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Anna Kuschmierz
geb. Zawallich
* 6. 11. 1905 in Farienen, Kreis Ortelsburg
† 24. 10. 1985 in Lingen

kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Karl Kuschmierz
Arnold und Elfriede Kuschmierz, geb. Lekzik
Willi und Renate Kuschmierz, geb. Faber
Karl-Heinz Kuschmierz
Enkelkinder, Urenkel
und alle Angehörigen

Hahnemannstraße 15, 4450 Lingen, Osnabrück und Bielefeld, den 24. Oktober 1985
Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 30. Oktober 1985, um 12 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofs; anschließend Beerdigung.

Die Liebe erträgt alles,
sie glaubt alles,
sie duldet alles.
Die Liebe höret nimmer auf.

Gertrud Joraschkewitz
geb. Salewski
* 5. 3. 1913, Niedenau, Kreis Neidenburg
† 18. 10. 1985, Düsseldorf

entschlief nach schwerer Krankheit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihr.
Herbert Joraschkewitz
Kinder, Enkel
Geschwister und Anverwandte

Frankensteiner Straße 14, 4000 Düsseldorf 1
früher Ketzwalde, Kreis Osterode
Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 24. Oktober 1985, auf dem Friedhof Düsseldorf Eller stattgefunden.

Unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Erna Schidlowski
* 16. 7. 1911 † 1. 10. 1985
aus Allenstein

hat uns nach langer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit verlassen.

Im Namen der Familie
Lotte Schidlowski

Sudeweg 9, 4800 Bielefeld 11

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 7. Oktober 1985 in der Kapelle des Burgtorfriedhofes zu Lübeck stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter und Großmutter

Charlotte Prass
geb. Jacubowski
aus Lyck, Ostpreußen
* 1. 1. 1902 † 19. 10. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Walter Prass und Frau Ursula
geb. Gaßmann
Sabine und Gebhard

Franz-Rabe-Straße 4, 2087 Bönningstedt

Mein Lebenskamerad in Freud und Leid

Walter Selke
* 6. 12. 1902 † 17. 10. 1985
aus Niedersee

ist entschlafen.

In tiefer Trauer
Charlotte Selke

Aeschacher Ufer 23, 8990 Lindau

Er hat den guten Kampf gekämpft,
den Weg vollendet, den Glauben bewahrt

Wilhelm Dziran
* 18. 12. 1904 † 24. 10. 1985
aus Dreimühlen, Kreis Lyck, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

In stiller Trauer
Horst Hausmann und Frau Eleonore
geb. Dziran
Heinz Dziran und Frau Rosemarie
geb. Czerlinski
Reiner, Ulrike und Tanja
Manfred, Anja und Ulrike
sowie alle Angehörigen

Schwaneweder Straße 224, 2820 Bremen-Blumenthal
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 29. Oktober 1985, um 14 Uhr in der Kapelle der Ev.-luth. Gemeinde Godenweg statt.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Wir nahmen Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, unserem lieben Opa, Schwager, Onkel und Vetter

Landwirt

Fritz Bernhardt
* 29. 7. 1913 † 21. 10. 1985
Lerchenborn (Schluidzen), Kreis Ebenrode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Martha Bernhardt, geb. Fuchs
Kurt Bernhardt und Frau Margrit
geb. Pollmann
mit Lars und Jan
und alle Anverwandten

Vahlkamp 17, 4800 Bielefeld 17

Nach einem erfüllten Leben und fern ihrer geliebten ostdeutschen Heimat nahm Gott der Herr zu sich in seinen Frieden

Nora v. Weiß u. v. Wichert

geb. v. Chamier

aus Königsberg (Pr)-Quednau, altes Landhaus

* 4. 3. 1884 in Breslau
† 15. 10. 1985 in Bad Wildungen

Wir danken unserer Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter für alle Liebe. Sie war der Mittelpunkt der Familie.

Im Namen aller Angehörigen
Rüdiger-Viktor v. Weiß u. v. Wichert
Christa v. Weiß u. v. Wichert
geb. Freiin v. Ulmenstein
Ottfried v. Weiß u. v. Wichert
6 Enkel und 7 Urenkel

Aueweg 3, 3588 Homberg, Bez. Kassel, im Oktober 1985

Trauerfeier am 11. November 1985, 14 Uhr, in der Friedhofskapelle zu Homberg mit anschließender Urnenbeisetzung.

Statt Blumen- oder Kranzspenden bitten wir um eine Geldspende für die Johanniter-Unfallhilfe auf Sonderkonto Nr. 90235052 bei der Stadtsparkasse 3588 Homberg, BLZ 52052675.

Gott erlöste unseren lieben, herzensguten Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Ernst Biller

Lehrer i. R.

* 4. 8. 1898 in Königsberg (Pr)
† 16. 10. 1985 in Itzehoe
Milken und Schützenau, Ostpreußen

nach schwerer Krankheit, die er tapfer und mit großer Geduld ertragen hat.

In stiller Trauer
Ernst-Georg Biller und Familie
Ingrid Biller
Diethard Biller und Familie

Trotzenburger Straße 4, 2210 Itzehoe
Am Sonnenbühl 7, 7737 Bad Dürrheim
Vogtländerring 2, 2743 Selsingen

Wir haben ihn auf dem Friedhof in Wohnste beigesetzt.



Schlicht und einfach war Dein Leben
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Für uns alle unerwartet entschlief unser lieber Onkel, mein guter Lebensgefährte

Ewald Steinbacher

* 28. 9. 1907 in Grondischken, Kreis Angerburg
† 22. 10. 1985

In stiller Trauer
Doris und Rudolf Knörlein
Marlene und Erwin Graetsch
Ewald und Renate Radzio
mit Joern und Anne
Anneliese Schultze
und alle Angehörigen

Annenstraße 3a, 2370 Büdelsdorf, den 22. Oktober 1985

Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. Oktober 1985, um 13 Uhr von der Auferstehungskirche aus statt.

Amalie Powalka

geb. Loyek

* 1. 9. 1885 in Schnittken, Kreis Sensburg
† 21. 10. 1985 in Boffzen, Kreis Holzminden

In der Arbeit auf ihrem Bauernhof in Waldersee, Kreis Johannisburg, und in der Sorge für ihre acht Kinder und ihren Mann sah sie ihren Lebensinhalt, bis sie und ihre Familie im Januar 1945 durch die Flucht ihre angestammte Heimat verloren.

Sie starb bald nach ihrem 100. Geburtstag in der Geborgenheit der Pflege ihrer Tochter, sehr tapfer, würdig und fest im Glauben. Sie ruht auf dem Süd-Friedhof in Hildesheim.

Zugleich gedenken wir derer, die ihr im Tode vorangingen, ihres Mannes

Adolf Powalka
* 1. 5. 1880 † 20. 8. 1946

ihrer Kinder

Anneliese
* 21. 7. 1926 gef. 4. 11. 1944

Willy
* 19. 10. 1909 gef. 17. 1. 1945

Berta
* 3. 12. 1907 † 15. 7. 1962

Frieda
* 2. 9. 1914 † 21. 2. 1969

Hellmuth
* 31. 5. 1924 † 18. 2. 1979

Im Namen der Hinterbliebenen
Erna Hebbel, geb. Powalka

Obere Dorfstraße 37, 3474 Boffzen

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, unserer Schwägerin und Tante

Frieda Schemmerling

geb. Gehrmann

* 21. 12. 1905 † 23. 10. 1985
Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil

Ein schöner, gemeinsamer Lebensweg ging nach 54 Jahren still zu Ende.

Oskar Schemmerling
Gerhard und Lore
Sabine mit Uwe
Bodo und Holger
sowie alle Angehörigen

Tannenholz 10, 2300 Kiel-Hammer

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. Oktober 1985, in der Flintbeker Friedhofskapelle statt.



Es ist ein köstlich Ding,
daß das Herz fest werde,
welches geschieht durch Gnade

Esther Gräfin von Schwerin-Wildenhoff

geb. Gräfin Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin

* 13. 1. 1904 † 7. 10. 1985

Schwesternheimat Michaelshoven
5000 Köln 60, Rodenkirchen

Kirchenpatronin von Landsberg, Ostpreußen
Angehörige des Ältestenrats des Kreistages Pr. Eylau

Wir danken unserer Gräfin und werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Wilhelm von der Trenck
Kreisvertreter

Sie starben fern der Heimat

Alles, was auf Erden geschieht,
hat seine Zeit. Prediger 3,1

Sterben kann auch Gnade sein!

Helene Seitz

* 11. 4. 1910 † 18. 10. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Christina Seitz
Ilse Schwarz und Kinder

Am Hirtenberg 14, 5940 Lennestadt-Grevenbrück

Die Beerdigung fand am 22. Oktober 1985 auf dem ev. Friedhof zu Grevenbrück statt.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31,16

In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Käte Diesing

geb. Nehm

* 16. 9. 1908 † 11. 10. 1985
Usdau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Rolf Vahrenhorst und
Frau Helga, geb. Diesing
mit Martin und Rainer
Heinz Hennig und
Frau Traudel, geb. Diesing
mit Petra
Dieter Guder und Frau Jutta
geb. Hennig
und Anverwandte

Saatweide 3, 4236 Hamminkeln-Ringenberg, im Oktober 1985

Mache dich auf,
werde Licht,
denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit
des Herrn geht auf
über dir! Jesaja 60 V. 1

Gott der Herr rief

Esther Gräfin von Schwerin-Wildenhoff

geb. Gräfin Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin

* 13. 1. 1904 † 7. 10. 1985

zu sich in die Ewigkeit.

Wir danken Gott für ihr Leben.

In Liebe und Trauer

Eleonore v. Joest
geb. v. Burgsdorff
Carl August v. Joest

Gisela v. Krosigk
geb. v. Burgsdorff
Krafft v. Krosigk

Esther v. Wallenberg Pachaly
geb. Gräfin v. Schwerin
Gotthardt v. Wallenberg Pachaly

Otto Graf v. Schwerin
Christiana Gräfin v. Schwerin
geb. Freiin v. Schönberg

Anna Grobel
geb. Gräfin v. Schwerin
Olaf Grobel

Dr. Christa Freifrau v. Richthofen
geb. Gräfin v. Schwerin
Dr. Hermann Freiherr v. Richthofen

Eberhard Graf v. Schwerin
Sibylle Gräfin v. Schwerin
geb. Stürken

Enkel und Urenkel

Elisabeth Maertens-Schwerin
geb. Gräfin v. Schwerin
Dr. Klaus Maertens

Sophie Seibert
geb. Gräfin v. Schwerin
Dr. Peter Seibert

Renate Wallace
geb. Gräfin v. Schwerin
Erd Wallace

Alexandra von der Groeben
geb. Gräfin v. Schwerin

Gerda Gräfin Eckbrecht
v. Dürckheim-Montmartin
geb. Hammerschmidt

Kunhild v. Krosigk
geb. Gräfin Eckbrecht
v. Dürckheim-Montmartin

Emmy Freifrau v. Münchhausen
geb. Gräfin Eckbrecht
v. Dürckheim-Montmartin

Dr. Ernst Friedemann Freiherr
v. Münchhausen

Richard Graf Eckbrecht
v. Dürckheim-Montmartin

Barbara Gräfin Eckbrecht
v. Dürckheim-Montmartin
geb. v. Glehn

und alle, die sie lieben und verehren

Der Trauergottesdienst fand statt am Montag, dem 14. Oktober 1985, um 12 Uhr in der Erzengel Michael Kirche in Michaelshoven, Köln-Rodenkirchen.
Anschließend Beerdigung auf dem Friedhof Rodenkirchen, Sürther Straße.
Schwesternheimat Michaelshoven, 5000 Köln 50-Rodenkirchen

Auf Wunsch der Verstorbenen bitten wir anstelle von Blumen um eine Spende für die ev. Kirche in Walsleben, Kreis Neuruppin: Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) Kto.-Nr. 1012363626

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;
denn der frühere Himmel und die frühere Erde waren vergangen,
und das Meer ist nicht mehr." Offenbarung 21:1

Am 9. Oktober 1985 verstarb durch einen tragischen Unglücksfall unser lieber Sohn, Bruder, Cousin und Freund

Hans Christian Weltner

* 4. 7. 1956

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir freundlichst Abstand zu nehmen. Wir danken allen seinen Freunden für ihre Treue.

Familie Weltner-Norgehnen

Gesebrinkstraße 1, 5970 Plettenberg, den 23. Oktober 1985
(Telefon 02391/2215)

Zwei Millionen Deutsche in der Sowjetunion

Menschen zweiter Klasse — Die Gesellschaft für Menschenrechte erinnert erneut an ihr Schicksal

Frankfurt/Main — Am 28. August waren 44 Jahre seit der folgenschweren Entscheidung des Obersten Sowjet vergangen, die Minderheit der Deutschen zum „inneren Feind der Sowjetunion" zu erklären. Zwangsdeportation nach Sibirien, und in den Hungersteppen von Kasachstan in den Altai und die Vernichtung der Wolga-Republik waren die Reaktionen des Kreml auf Hitlers Wandlung vom vorübergehenden Verbündeten zum erbitterten Gegner Stalins. Nach Kriegsende vergingen zehn Jahre, bis die Deutschen in der Sowjetunion amnestiert, knapp 20 Jahre, bis sie teilweise rehabilitiert wurden. Während einer Gedenkveranstaltung aus Anlaß des Jahrestags des Zwangs-Deportationsbeschlusses des Obersten Sowjet wie es die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte" in Frankfurt darauf hin, daß die knapp zwei Millionen Deutschen in der Sowjetunion und unter ihnen besonders die engagierten Christen, nach wie vor zu den Hauptopfern sowjetischer Willkür gehören. Für sie gibt es keine deutschen Schulen oder Kulturzentren, über ihr Schicksal herrscht strenge Schweigepflicht, die Verbreitung von Informationen über sie wird als „antisowjetische Propaganda" verfolgt.

Anton Bosch, Nürnberg, von der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland und Jakob Janzen, Gummersbach, von der Vereinigung heimgekehrter evangelischer Baptistengemeinden (Missionswerk Friedensstimme), wissen aus eigener leidvoller Erfahrung, daß die Angehörigen der deutschen Bevölkerungsminderheit — entgegen dem Versprechen in der sowjetischen Verfassung — nach wie vor als Bürger zweiter Klassen behandelt werden; sie sind die „weißen Neger der Sowjetunion". In der KSZE-Schlußakte von Helsinki, deren zehnter Jahrestag kürzlich Anlaß für ein Außenministertreffen in der finnischen Hauptstadt war, heißt es zur Familienzusammenführung, daß „die Teilnehmerstaaten in positivem und humanitärem Geist Gesuche von Personen behandeln (werden), die mit Angehörigen ihrer Familien zusammengeführt werden möchten", ferner, daß „die Einreichung eines Gesuchs... zu keiner Veränderung der Rechte und Pflichten des Gesuchstellers oder seiner Familienmitglieder führen wird."

Obwohl der damalige Staats- und Parteichef Breschnew die KSZE-Schlußakte unterschrieb und die Sowjetunion wiederholt versicherte, sich an „Geist und Buchstaben der Schlußakte" zu halten, sieht die Praxis anders aus. Wanda Wahnsiedler, Sprecherin des Arbeitsausschusses „Deutsche in der UdSSR" der „Gesellschaft für Menschenrechte" wies in ihrer Bilanz der ersten sieben Monate dieses Jahres darauf hin, daß in diesem Zeitraum nur 262 von 100000 Ausreisewilligen die Genehmigung bekamen. Das ist eine Quote wie vor zwei Jahrzehnten; ein Jahr nach Unterzeichnung der Schlußakte waren es dagegen über 9000! Die Mehrzahl der Ausreisewilligen wird schikaniert: durch Verweigerung von Antragsformularen, durch Zurücknahme bereits erteilter Genehmigungen, durch Zwangsentscheidungen getrennter Ehepartner in Schauprozessen, durch Streichung von Kindergeld, durch Vorwurf des Verrats und Revanchismus im Betriebsversammlungen, durch Beschimpfung der Kinder in den Schulen als „Faschisten" und „Hitleristen".

Viele, die nur das verwirklicht sehen wollten, was einst Breschnew versprach, wurden zu Verhören bei der Polizei oder beim Geheimdienst vorgeladen, mußten die Beschlagnahme ihrer Post, offene Beschattung bis zu gewalttätigen Überfällen hinnehmen. Den Deutschen in der Sowjetunion, die nach wie vor Wohnsitzbeschränkungen unterliegen, wird verboten, nach Moskau zu reisen, um die — in die KSZE-Schlußakte zugesicherte — Kontaktaufnahme mit den örtlichen Behörden oder der Deutschen Botschaft zu verhindern. Wanda Wahnsiedler warnte anläßlich der Gedenkveranstaltung in Frankfurt/Main vor dem Wunschdenken, der neue Parteichef Gorbatschow könnte ein „reformfreudiger Funktionär mit kleinen demokratischen Ansätzen" sein. Es mehren sich im Gegenteil die Berichte aus der Sowjetunion darüber, daß sich „Angst, Willkür und Verfolgung in einem Maße verbreiten, wie man es nur aus der Stalinzeit kennt."

Aus der Sicht von Juri Below — des bekannten, in Frankfurt lebenden Dissidenten, der viele Jahre in sowjetischen Arbeitslagern und psychiatrischen Kliniken verbrachte — kommt der eben in Frankreich angelaufene Film „Gulag" zur rechten Zeit, um ein realistisches Bild von den Verhältnissen im Machtbereich Moskaus zu vermitteln. Er würde es begrüßen, wenn er nicht nur in 5000 französischen Kinos gezeigt würde.

Zwei Zeugen, die bereits am Rande des KSZE-Expertentreffens zu Menschenrechtsfragen in Ottawa bzw. während des KSZE-Außenministertreffens in Helsinki Politiker und Diplomaten an die Realität im Osten erinnerten, forderten auch in Frankfurt — stellvertretend für viele — Ausreisegenehmigungen für ihre Angehörigen: Johannes Jägle, dessen Frau an den Rollstuhl gefesselt ist, bemüht sich seit sieben Jahren vergeblich um die Ausreise der Kinder. Der 32jährige Student Peter Hildebrandt kämpft um die Ausreise seiner zwei Jahre jüngeren, inzwischen schwer herz- und nervenkranken Verlobten, die im fernen Alma Ata seit 1978 auf die Ausreise wartet. Zwei Einzelschicksale, die nachdenklich stimmen müssen!

Siegfried Löffler

Flug von Berlin nach Kapstadt

Landsleute besuchen Ost- und Westpreußen im fernen Südafrika

Berlin — Nicht „Heia-Safari"-singend, aber dennoch guten Mutes fliegen am 6. November 26 Ostpreußen aus Berlin nach Südafrika. Natürlich haben einige von ihnen gebangt, ob die Reise, der Unruhen wegen, überhaupt zustande komme; jedoch haben sie zuverlässige Informationen erhalten, daß in touristischen Gebieten nichts von Unruhen zu spüren sei. Auch scheine sich die Lage allgemein etwas beruhigt zu haben, selten nur noch werde in letzter Zeit von Unruhen in Südafrika berichtet.

Hans-Joachim Wolf, zweiter Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin, hat die Organisation der Reise übernommen und sich mit sehr viel Engagement eingesetzt, damit sie zu einem unvergeßlichen Erlebnis werde.

Von Frankfurt am Main fliegen die Landsleute im Direktflug nach Windhuk, wo sie am ersten Abend ein Beisammensein im Club der Ost- und Westpreußen haben werden. Für den nächsten Tag ist eine Stadtrundfahrt durch Windhuk, das noch weitgehend deutsch geprägt ist, geplant. Johannisburg ist die nächste Station, wo die Reisenden ebenfalls einen Abend im Deutschen Club erleben werden. Am nächsten Tag findet ein Jahrestreffen der Ost- und Westpreußen auf einer Farm statt, zu der die aus Berlin kommenden Landsleute eingeladen wurden.

Eine Rundfahrt mit „Satorus" führt zunächst zum Krüger-Nationalpark, weiter durch Swaziland, zum St. Luciasee, einem Reservat für Flußpferde, Krokodile und Vögel. Auf der Weiterfahrt nach Durban wird auf der Stewarts Farm Station gemacht, wo Zulus Stammestänze vorführen. An drei Tagen werden die Ost- und Westpreußen die interessante Stadt erleben, im Indischen Ozean baden oder den Indischen Markt besuchen können.

Von Durban aus fliegen sie nach Port Elizabeth, fahren mit dem Bus die berühmte Garten-Route entlang nach Wilderness und unternehmen am nächsten Tag einen Ausflug nach Oudhoorn, dem Zentrum der Straußenzucht.

In Kapstadt gehört eine Auffahrt zum Tafelberg zum Programm sowie eine Fahrt zum „Kap der guten Hoffnung", außerdem der Botanische Garten in Kirstenbosch und Besichtigungen von Weinkellereien. Der Rückflug über Johannisburg nach Deutschland ist für den 30. November vorgesehen, mit Ankunft am 1. Dezember in Berlin.

Hildegard Rauschenbach

Unvergessene Heimat im Osten

In Ostfriesland Mahnmal für Flüchtlinge und Vertriebene eingeweiht

Emden — Am Wochenende wurde in Emden ein Mahnmal eingeweiht, das an die Heimat im Osten erinnern soll. Unter reger Teilnahme der Bevölkerung enthüllte als Schirmherr Pastor Udo Kortmann von der lutherischen Gemeinde Emden den Stein im Park am Burgplatz.

Der Stein zeigt die Wappen von Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Westpreußen, Memel, Danzig, dem Sudetenland und der Stadt Emden sowie Ostfrieslands. Er wurde von dem Bildhauer Thomas Buß, Emden, hergestellt. Mit dem Sockel wiegt der Granitstein, der etwa 2,25 Meter hoch ist, etwa 5 Tonnen.

Brigitte Stoll, CDU-Landtagsabgeordnete, 2. Vorsitzende des BdV im Kreisverband Emden, gebürtige Schlesierin, nahm als Gastrednerin teil. Sie betonte in ihrer Ansprache, die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge hätten bereits 1950 in der Charta unterzeichnet, daß sie auf Rache und Vergeltung verzichten.

Der Oberbürgermeister der Stadt Emden, Herbert Alberts, unterstrich in seiner Ansprache, daß eine Berechtigung für dieses Mahnmal bestehe. Emden sei dafür bekannt, so führte er aus, daß es schon in früheren Jahrhunderten Flüchtlinge und Vertriebene aufgenommen habe. Nach diesem Krieg haben sich die Vertriebenen und Flüchtlinge rege am Wiederaufbau der zu über 80 Prozent zerstörten Stadt, einmal das „Venedig des Nordens" genannt, beteiligt.

Franz Kolberg, Vorsitzender des BdV, Ostpreuße aus Allenstein, dankte dem Rat und der Verwaltung der Stadt Emden, die die Aufstellung des Mahnmals ermöglicht hätte. Er dankte den vielen Helfern, besonders aber Gerhard Geisler, Schlesier aus Waldenburg, und Karl Schwarz, Ostpreuße aus Königsberg, für ihren unkonventionellen Einsatz.

Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde von der Evangelischen Bläserkantorei. Mit einem gemütlichen Beisammensein bei Tee und Kuchen im lutherischen Gemeindehaus klang die Einweihungsfeier aus, auf die einen Tag vorher ein Schatten gefallen war, weil unbekannte Täter das Mahnmal mit roter Farbe beschmiert hatten. Thomas Buß konnte mit seinem Sohn in mühevoller Arbeit das Mahnmal reinigen, so daß die Feierstunde ungestört begangen werden konnte.

Kurt Wengel



Die Wappen der deutschen Provinzen und Siedlungsgebiete im Osten mit denen der neuen Heimstatt: Mahnmal in Emden Foto Wengel

Von Mensch zu Mensch



Fritz Billjött (64) aus Rauschen, im Kreis Fischhausen (Samland), wurde das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Silber verliehen. Die Auszeichnung nahm der Kreisvertreter von Fischhausen, Louis-Ferdinand Schwarz, im Auftrag des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, vor. Hiermit wurde Billjötts langjähriger aktiver Einsatz auf allen Gebieten der landsmannschaftlichen Arbeit, seine Treue und sein Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat gewürdigt. Billjött, am 12. Mai 1921 in St. Lorenz, Kreis Fischhausen, geboren, trat nach Beendigung der Schulausbildung in den Verwaltungsdienst der Gemeinde- und Kurverwaltung des Ostseebads Rauschen ein. 1941 wurde er Soldat und war 1945 zuletzt im Fronteinsatz in seiner ostpreußischen Heimat. Nach Lazarettaufenthalt und Internierung in Dänemark, kam er über Schleswig-Holstein 1946 nach Frankfurt/Main. Dort begann 1949 mit der Gründungsmitgliedschaft bei der Kreisgruppe Frankfurt/Main auch sein aktiver und ehrenamtlicher Einsatz in verschiedenen Funktionen der landsmannschaftlichen Arbeit. Wegen vorbildlicher Pflichterfüllung im Dienst für Heimat und Vaterland wurde er mit Urkunden und Ehrenzeichen der Kreisgruppe sowie der Landesgruppe Hessen ausgezeichnet und erwarb sich in 15jähriger Zugehörigkeit zum Vorstand und als Mitarbeiter des Heimatbriefs „Unser schönes Samland" bei der Kreisgemeinschaft Fischhausen hohes Ansehen. Seit 1965 widmet sich Fritz Billjött ganz besonders seiner engeren Heimat. In dem Frankfurter Heim hat er eine Heimatstube mit Fotoarchiv und Ortskartei für Rauschen, St. Lorenz und Georgenswalde eingerichtet. Seit 1977 ist er Bundesbahnbeamter im Ruhestand und wird von seiner Frau Dorle tatkräftig unterstützt. **B.S.**



Reinhold Nowack (65), Betriebsrat einer großen Firma im Ruhrgebiet, wurde „in Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen Verdienste" die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland im Namen des Bundespräsidenten verliehen. In einer Feierstunde im Rathaussaal Castrop-Rauxel überreichte Bürgermeister Paulikat diese Auszeichnung. Der in Langendorf, Kreis Sensburg, am 7. März 1920 Geborene, ließ sich nach dem Krieg in Castrop-Rauxel nieder. „Die Demokratie lebt von Leistungen, die über das Normale hinausgehen", begann der Bürgermeister seine Laudatio und stellte anschließend die Verdienste des Geehrten heraus, dessen Lebensaufgabe der betrieblichen Mitbestimmung gewidmet war. Seine sachkundigen Vorschläge bei der Aufstellung eines Sozialplans wurden 1976 weitgehend berücksichtigt. Darüber hinaus wirkte Nowak viele Jahre erfolgreich als Betriebsrat in seiner Firma. Noch heute betätigt er sich aktiv im Ortsverein der SPD und im Sportverein der Stadt. Bei solch hohem Engagement kamen leider Familie und Freizeit sichtlich zu kurz. **W.S.**

Einladung an unsere Leser

Im Rahmen der diesjährigen Vortragsreihe der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" und der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft" spricht am Mittwoch, 13. November, 19.30 Uhr, im Amerika-Haus, Tesdorpfstraße 1, 2000 Hamburg 13

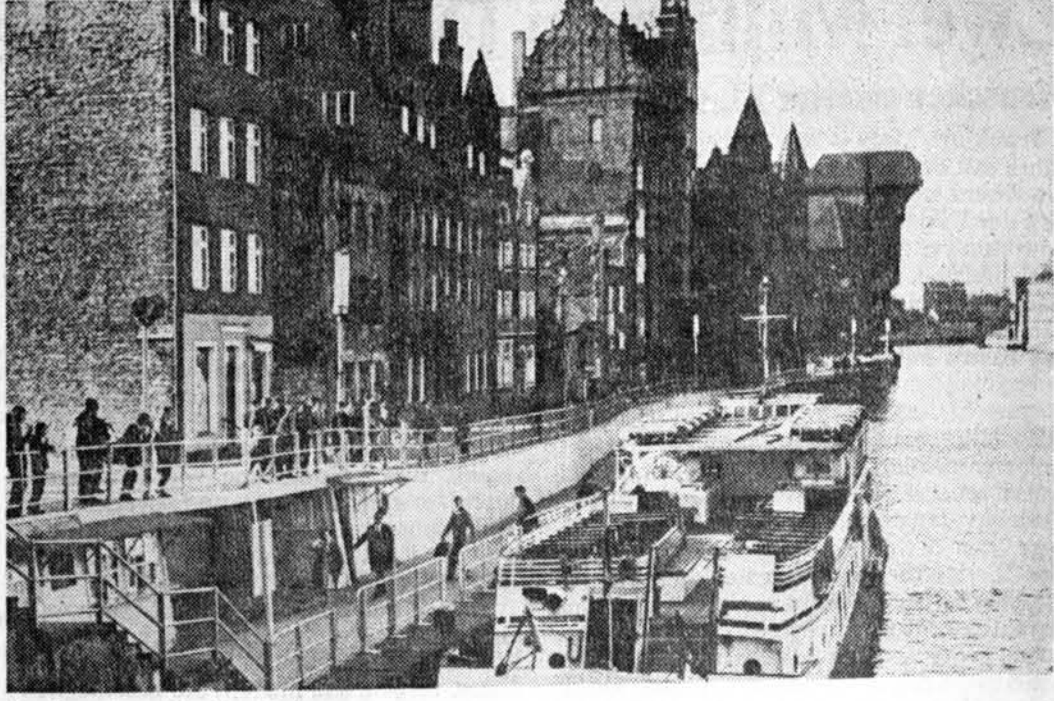
Oberstleutnant i. G.
Gerhard Hubatschek

zu dem Thema **„Die Entwicklung der militärstrategischen Ost-West-Lage und die Folgerungen für die neunziger Jahre".**

Der Referent wurde 1940 in Karlsbad/ Sudetenland geboren, ist im Planungsstab des Bundesministeriums für Verteidigung tätig und hat sich durch zahlreiche Publikationen zur Militärpolitik und Militärstrategie einen Namen gemacht.



Im DDR-Lexikon nicht aufgeführt: Der Breslauer Ring...



der Danziger Mottlau-Kai...

Geschichtsklitterung:

Ostdeutschland ausgelöscht

Krasser Widerspruch zwischen Fakten und Informationen in der DDR

Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten gibt es im SED-Staat nicht. Wer aus Schlesien oder Pommern stammt, von dort 1945/46 vertrieben wurde und in Mitteldeutschland ein neues Zuhause fand, gilt offiziell als „Umsiedler", der den Verlust seiner Heimat als notwendige Kriegsfolge betrachtet und, weil der „Weltfrieden" sonst bedroht wäre, akzeptieren muß.

Will sich nun einer dieser noch überlebenden „Umsiedler", von denen es in den fünfziger Jahren auf DDR-Gebiet noch 1,7 Millionen gab, über Ostdeutschland überhaupt oder über die preußische Provinz, aus der er kommt, oder nur über seinen Heimatort informieren, so ist er auf „Meyers Neues Lexikon" angewiesen, das seit 1972 in achtzehn Bänden im Leipziger Verlag „Bibliographisches Institut" erschienen ist. Beim Nachschlagen kann er freilich böse Überraschungen erleben. Sucht er beispielsweise die Namen der einstigen deutschen Kulturlandschaften Schlesien, Pommern, Ostpreußen, die innerhalb der Reichsgrenzen von 1937 lagen und aus der preußisch-deutschen Geschichte nicht wegzudenken sind, wird er bitter enttäuscht: diese Namen sind in dem Lexikon nicht verzeichnet! Er findet sie auch nicht, was in einem DDR-Lexikon immerhin möglich wäre, unter den polnischen Namen aufgenommen. Sie fehlen grundsätzlich, auch abgeleitete Begriffe wie Oberschlesien, Niederschlesien, Hinterpommern kommen nicht vor. Wo „Pommern" stehen müßte, findet man lediglich den Volksstamm der „Pomoranen" verzeichnet, über den es heißt:

„Den Polen verwandte westslawische Stammesgruppe in Pomorze (Pommern). Um 1160 von den Kreuzrittern unterworfen und von deutschen Einwanderern ausgerottet oder assimiliert!"

Wenn bei den Ländern und Kulturlandschaften, deren deutsche Geschichte immerhin im 12. Jahrhundert beginnt, die Sprachregelung so konsequent angewandt wird, daß man ihre Namen verschweigen muß, so ist dieses unhistorische Verfahren bei den Städten des deutschen Ostens schon viel schwieriger zu handhaben. Deutsche Städtenamen kann man zumal nicht weglassen oder durch polnische und russische Bezeichnungen ersetzen, wenn diese deutschen Namen mit historisch wichtigen Ereignissen verbunden und damit zu festen Begriffen geworden sind, die seit Jahrhunderten gebräuchlich und deshalb schwer ersetzbar sind. Ein schönes Beispiel dafür ist die schlesische Hauptstadt Breslau, die nur unter ihrem polnischen Namen „Wroclaw" erscheint. Da heißt es dann:

„Wahrscheinlich 1242 erhielt Wroclaw Stadtrecht und wurde zur Hauptstadt des Herzogtums Wroclaw. 1335 kam die Stadt mit Schlesien unter böhmische, 1526 unter österreichische und 1741 unter preußische Herrschaft."

Bei dieser Aufzählung wird freilich verschwiegen, daß das 1242 verliehene Stadtrecht selbstverständlich Magdeburger, also deutsches Recht war und daß es in der mittelalterlichen Geschichte Schlesiens nie ein Herzogtum Wroclaw, sondern immer nur ein Herzogtum Breslau, neben den Herzogtümern Liegnitz und Oppeln beispielsweise, gegeben hat. Nun aber gab es, was bei aller „Parteilichkeit" in der Geschichtsschreibung aktenkundig ist und in der Geschichte der drei Schlesischen Kriege zwischen 1740 und 1763 nicht fehlen darf, den „Breslauer Frieden" vom 11. Juni 1742. Hierzu wird in „Meyers Neuem Lexikon" korrekt mitgeteilt, daß damals Schlesien mit der Grafschaft Glatz, aber ohne die oberschlesischen Herzogtümer Jägerndorf, Teschen, Troppau, von Österreich an Preußen abgetreten wurde.

Auch bei anderen Städten Ostdeutschlands ist das DDR-Lexikon in der Regel auf Abstinenz programmiert. So fehlen so bekannte Orte wie Allenstein, Brieg, Glatz, Gleiwitz, Grünberg, Hirschberg, Kolberg, Küstrin, Landsberg an der Warthe, Marienburg, Memel, Ohlau, Rügenwalde, Rastenburg, Schweidnitz, Stettin und sind auch unter ihren polnischen und russischen Namen unauffindbar. Nur dort, wo es unumgänglich ist, werden die deutschen, mit Geschichte befrachteten Namen genannt.

So entdeckt man das Kuriosum, daß die schlesische Stadt Bunzlau nicht vorkommt, wohl aber die „Bunzlauer Keramik", die als „glasiertes Steinzeuggeschirr, seit dem 16. Jahrhundert in Boleslawiec (Bunzlau) hergestellt", definiert wird. Auch Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens, wird nicht genannt, wohl aber der in der deutschen Literaturgeschichte des 16./17. Jahrhunderts bekannte „Königsberger Dichterkreis". Immerhin erfährt man unter dem Stichwort „Kaliningrad", wie der russische Name für Königsberg lautet, daß die Stadt „durch einen Seekanal mit dem Seehafen Baltisk verbunden" ist, wobei man wissen muß, daß mit „Baltisk" die Stadt Pillau auf der Frischen Nehrung gemeint ist, die den Fisch mit der Krone im Stadtwappen führt.

Die Hansestadt Danzig sucht man vergebens. Schlägt man unter ihrem polnischen Namen „Gdansk" nach, so bekommt man zu lesen, daß die Stadt „1454/66 führend am Kampf Polens gegen den Orden beteiligt" war und daß 1466 die „Wiedervereinigung mit Polen" erfolgt sei. Von der deutschen Geschichte Danzigs, das 1178 gegründet wurde und 1240 lübisches Stadtrecht erhielt, erfährt man kein einziges Wort, auch wenn 1939 nur 3,5 Prozent der Einwohner im Freistaat Danzig, der nicht zum Deutschen Reich gehörte, polnischer Herkunft waren. Auch der Name der westpreußischen Stadt Elbing fehlt, unter „Elblag", so der polnische Name, wird nur eine „Kreis- und Industriestadt in der nordpolnischen Wojewodschaft Gdansk" behandelt. Die niederschlesische Stadt Waldenburg gibt es nicht, wohl aber eine polnische Kreisstadt „Walbrzych". Auch die oberschlesische Hauptstadt Oppeln fehlt, nur unter „Opole" findet man eine „Kreisstadt an der oberen Oder" verzeichnet. Und die Stadt Liegnitz in Niederschlesien schließlich kommt merkwürdigerweise gleich zweimal vor. Als „Legnica" ist sie „Stadtkreis und Kreisstadt in der südwestpolnischen Wojewodschaft Wroclaw", als „Liegnitz" muß sie erwähnt werden, weil: *„In der Schlacht bei Wahlstatt ... südöstlich von Liegnitz am 9. 4. 1241 ... die Mongolen ein deutsch-polnisches Ritterheer unter Herzog Heinrich II. von Niederschlesien"* schlugen.

Diese Aufzählung von Auslassungen und Umdeutungen ließe sich fortsetzen, die Tendenz, die deutsche Geschichte in den Gebieten jenseits von Oder und Görlitzer Neiße ungeschehen machen zu wollen, ist offensichtlich. Nur läßt sich das nicht überall mit Konsequenz durchsetzen. So sind immer dort, wo russisch-deutsche Geschichte berührt wird, Ausnahmen zugelassen. So findet man bei Gumbinnen, der Hauptstadt des Regierungsbezirks gleichen Namens in Ostpreußen, einen Verweis auf „Gussew", so der russische Name der Stadt in der „Oblast Kaliningrad". Und dann folgt der entscheidende Satz, der diesen Ort für das Lexikon überhaupt erst erwähnenswert macht:

„... nach der Schlacht bei Gumbinnen 1914 besetzen russische Truppen einen Teil des damaligen Ostpreußens."

Tilsit, das heute den russischen Namen „Sowjetsk" trägt, wird deshalb angeführt, weil es 1807 die Friedensverträge von Tilsit gegeben hat, die auf Wunsch des russischen Zaren den Fortbestand des Königreichs Preußen garantierten. Und so findet man denn auch den schlesischen Fluß Katzbach oder „polnisch Kaczawa, rechter Nebenfluß der Oder" erwähnt. Der Fluß hat, so erfährt man, historische Bedeutung für die deutsch-russische Waffenbrüderschaft, in deren Tradition „Rote Armee" und „Nationale Volksarmee" stehen:

„In der Schlacht an der Katzbach am 26. 8. 1813 vernichteten die vereinigten russischen und preußischen Truppen ... eine französische Armee ... und befreiten Schlesien."

Wo Ausnahmen solcher Art zulässig sind, ja geradezu geboten erscheinen, wenn die Geschichtsschreibung eine russophile Tendenz aufweist, so ist es, so weit kann man Geschichtsfälschung nicht treiben, unumgänglich, daß in diesem Lexikon die Geburtsorte deutscher Dichter und Denker mit den deutschen und nicht mit den polnischen und russischen Bezeichnungen, die freilich in Klammern immer beigefügt sind, angeführt werden. So sind die Schriftsteller Johannes Bobrowski noch immer 1917 in Tilsit und nicht in Sowjetsk geboren, Andreas Gryphius 1616 in Glogau und nicht in Glogow, Simon Dach 1605 in Memel und nicht in Klaipeda, der Philosoph Friedrich Schleiermacher 1768 in Breslau und nicht in Wroclaw, der Postmeister Heinrich Stephan 1831 in Stolp und nicht in Slupsk. Schließlich wäre auch kaum vertretbar, Königsberg, den Geburtsort 1724 des Aufklärers Immanuel Kant, mit dem russischen Namen Kaliningrad zu belegen, wenn der Namensgeber erst 1875 geboren wurde.

Wie man sieht, hinterläßt „Meyers Neues Lexikon" aus Leipzig bei seinem Benutzer, der sich über Ostdeutschland informieren will, zwiespältige Eindrücke. Auf der einen Seite werden, laut Görlitzer Abkommen vom 6. Juli 1950, die Oder-Neiße-Linie zur „unantastbaren Friedens- und Freundschaftsgrenze" erklärt und die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten verharmlosend „Überführung von Bevölkerungsteilen aus einem Staat in einen anderen mit Wechsel der Staatsangehörigkeit" genannt, andererseits war Ostdeutschland ein derart geschichtsträchtiger Boden, daß Verfälschungen und Umbenennungen kaum überzeugen können. Der aufmerksame Leser in Mitteldeutschland wird sich sein eigenes Bild machen. Er wird sich fragen, warum es Breslau und Königsberg nicht gibt, und in der Diktion der Leipziger Lexikographen auch nicht gegeben haben soll, warum aber dann wiederum vom „Breslauer Frieden" und vom „Königsberger Dichterkreis" gesprochen wird. Er wird mißtrauisch werden, wenn er keinen Lexikonartikel über Schlesien und Pommern findet, wenn aber diese beiden Provinzen anderswo häufig genannt werden. Und da Ostdeutschland kulturhistorisch ein reiches Land war, wird er sich immer wieder wundern, warum so viele deutsche Künstler und Wissenschaftler angeblich in Polen geboren sind. Man sieht, die pädagogische Absicht des Lexikons verfängt sich, Mißtrauen, wenn es erst einmal erwacht ist, kann fruchtbar sein, in diesem Fall ist es der erste Schritt zu einem eigenständigen Geschichtsbild.

Jörg Bernhard Bilke (KK)



... und der Platz vor dem Rathaus in Stettin: **Ideologie statt Wissenschaft** Fotos Archiv